

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnementspreis: 1,10 Mark pro Monat.
 Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark.
 Wöchentlich 25 Pf. frei ins Haus.
 Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf.
 Postabonnements: 1,10 Mark pro Monat.
 Eingetragen in die Post-Verordnungs-Verzeichnisse. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Ercheint täglich außer Montags.

Die Insertions-Gebühr
 beträgt für die sechsgehaltene Kolonietabelle oder deren Raum 40 Pf. für politische und gesellschaftliche Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 25 Pf. „Kleine Anzeigen“, das erste (zeitgedruckte) Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 5 Uhr vormittags geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Verlagsdruckerei: Amt IV, Nr. 1983.

Sonntag, den 25. Dezember 1904.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Verlagsdruckerei: Amt IV, Nr. 1984.

friede auf Erden!

Da die Hirten ihre Herde
 Ließen und des Engels Worte
 Trugen durch die enge Pforte
 Zu der Mutter und dem Kind,
 fuhr das himmlische Gefind'
 fort im Sternenraum zu singen,
 fuhr der Himmel fort zu klingen:
 „friede, friede! auf der Erde!“

Seit die Engel so geraten,
 O wie viele blut'ge Taten
 Hat der Streit auf wildem Pferde,
 Der geharnischte, vollbracht!
 In wie mancher heil'ger Nacht
 Sang der Chor der Geister zingend,
 Dringend flehend — leis verklagend:
 „friede, friede . . . auf der Erde!“

Doch es ist ein ew'ger Glaube,
 Daß der Schwache nicht zum Raube
 Jeder frechen Mordgebärde
 fallen werde allezeit:
 Etwas wie Gerechtigkeit
 Webt und wirkt in Mord und Grauen,
 Und ein Reich will sich erbauen,
 Das den Frieden sucht der Erde.

Mählich wird es sich gestalten,
 Seines heil'gen Amtes walten,
 Waffen schmieden ohne fährde,
 flammenschwerter für das Recht,
 Und ein königlich Geschlecht
 Wird erblüh'n mit starken Söhnen,
 Dessen helle Tuben dröhnen:
 „friede, friede auf der Erde!“

Conrad Ferdinand Meyer.

Lichte Nacht!

Spätklich und früh ist der Tag, lange Nacht bedeckt das winterliche Land. Aber der immergrüne Nadelbaum ist herbeingebracht, seine Lichter brechen das Dunkel und kündigen das neue Werden lichter Tage.

Im gleichen Fest erscheinen alle geeint, die sonst wider einander ringen im Lebenskampf. In den prunkenden Palästen des Reichthums, in den Salons der Staatsmänner und Diplomaten, im Wohnhaus der Bürger, im lichten Heim der Arbeiter, selbst im Kellerwinkel und in der Mansardenkammer der Armen — das selbe Fest, das Fest des Friedens. Von den Türmen der Dome und Kirchen läuten die Glocken milde und feierlich: „Frieden auf Erden!“

Doch die Gleichheit des Friedens ist äußerer Schein. Die Gefühle, die Gedanken der Menschen klingen nicht friedensvoll ineinander. Wie an den Altären des hastenden Erwerbes der Mensch dem Menschen ein Fremdling gewesen, Fremdlinge sind sie einander unter dem Lichterbaum, Fremdlinge werden sie einander bleiben vom nächsten Tage, der den Schein des Friedens ablegt und den alten Streit aller gegen alle erneuert.

Die da in den Palästen und stattlichen Häusern Weihnacht feiern, heißen sich Christen, aber wie wenige unter ihnen sind bemüht, sich in die Lehre, der sie in Worten hulbigen, einzudenken. Den meisten ist das Weihnachtsfest das Fest der Geschenke und der reichlichen Mahlzeit. Es ist auch ein Fest für die Kinder, die mit übermäßigen Gaben überschüttet und zu eben der Gedankenlosigkeit aufgezoogen werden, in der die Älteren behaglich genießen. Kein hoher Gedanke bewegt dies Feiern!

Mancher freilich folgt der Kirchenglocke und läßt sich vom Geistlichen ein erbaulich Wort erzählen von der Geburt des Erlösers und von der Verkündigung des Engels: „Siehe, ich verkündige Euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird.“ So hat der fromme Bürgermann seine Pflicht getan und beruhigten Gewissens darf er zurückkehren zu seinem weltlichen Treiben, das nimmer allem Volke Freude gebracht.

Der Frommen Frömmigkeit aber, am hohen Festtage milde gestimmt, zeichnen Beiträge für den neuen Kirchenbau; eingedenk der Mahnung eines begnadeten Gottesmannes zeichnen sie nicht unter 200 Reichsmark, daß sie lauter im goldenen Buch vor den Herrscher des Landes gebracht werden und daß sie sich nicht minder der Günst ihres himmlischen Herrschers versichern.

Das ist die geweihte Nacht der sich Christen Kennenden. Man denkt voll Nahrung des Zimmermannsandes in der Stallkrippe, doch besser ist es, in Wohlleben und Schwelgerei den Leib zu pflegen und Armut und Demut, Stall und Krippe anderen zu lassen.

Die Anderen feiern auch Weihnachtsfest, ein anderes Weihnachtsfest. Klein ist der Wohnraum, schwächig der Nadelbaum; oft bloß und überarbeitet die Kinder, denen Vater und Mutter aus mählig ersparten Mitteln hüßig erstandene Gaben reichen. Aber in jenen weiten hohen Räumen des Wohlstandes ist der Geist unwohler und enge, in diesen engen Wohnstätten der Arbeit klingen die Herzen nach weiten Tüfen, streben die Geister in hohen Flügen zu erhabenen Menschheitsgedanken!

Der Arbeitermann ist nicht unter den Frommen und Betern, aber unter dem Licht des Weihnachtsbaumes sinnt er von alter Legende und neuer Wahrheit, von holden Verheißungen und furchtbaren Wirklichkeiten.

Sie feiern, so sinnt er, die Geburt des Heilands, der nicht hatte, wozu er sein Haupt legen sollte, dem die Mächtigen die Krone von Dornen in das Haupt drücken und der am Kreuze den Märtyrertod erlitt. Aber sie selbst leben in Prunk und lassen zu, daß Jährlöse nicht wissen, wo sie ihr Haupt hinlegen sollen; sie selbst verfolgen und ächten die Verkünder neuer Lehre und das Kreuz haben sie in das blutige Schwert verwandelt.

Frieden auf Erden — tönt es durch die stille Nacht, aber Kriegsmord und Menschenbedrückung verheert die Welt. Wieder zehn tausend Soldaten mehr, neue Gewehre, neue Kanonen, hundertfältig tobdringend. Unsere Jugend wird der Kulturarbeit auf Jahre entzogen, in Kasernen gepfercht und zu künftiger Untertänigkeit gezwungen. So soll Frieden gesichert werden, aber immer ungeheurerer schwellen bei allen christlichen Nationen die Armeen und die Waffenrüstungen auf, immer furchtbarer wird die Drohung des Weltkrieges, der über der Menschheit hängt. In fremde Zonen ist man gefahren, fernem Menschenstammen nahm man Land und Gut. Nun müssen in den Sandwüsten Afrikas deutsche Soldaten durch Senze und im Gefecht zugrunde gehen. Immer neue Soldatentransporte, immer neue Verlustlisten, aber in der Reichshauptstadt feiert man rauschende Feste! Und im fernem Osten ein menschenvolles Ringen zweier Völker, deren eines sich auch ein „christliches“ nennt und dessen Herrscher die Einleitung des Weltkrieges verkündigte, das aber räuberisch Land um Land an sich riß und statt der Rüstungsverminderung ungeheure Rüstungsvermehrung herbeiführte. Zehntausende Menschen fallen in einer Stunde vor den Feuerstrahlen der Kanonen, Minen explodieren Menschenleiber zerreichend, Kanzereschiffe, deren Erz der Bergmann mählig aus dem Schoß der Erde geschürft, sinken im Augenblick in die Flut und menschenliche Arbeit liegt wertlos auf dem Grunde der See. Blutiger Schreden raft durch die Menschheit, da die Glocken ertönen: Frieden auf Erden!

Klasse hat sich über Klasse erhoben, Millionen sind in den Staub des Elends geworfen, damit Tausende in den helleren Höhen atmen. Die Arbeit, die Aufgabe der Menschen ist zur Sklaverei um Lohn entwürdigt. In mahloser Heberarbeit, in nervenerschütternder Teilarbeit müssen die Menschen sich erschöpfen; in langen Stätten lustlos und listlos müssen sie hausen; von unzureichender Nahrung, die schmählicher Wucher frevelhaft verteuert, müssen sie den Hunger stillen. Siechtum zerstört die Leiber in der Wüste der Jahre, betrogen um Jahrzehnte des Lebens wird der Proletarier zu Grabe getragen.

Die Arbeit ist vertrieben vom Erbe der Wissenschaft und Kunst. Die Herrschenden haben die Bildung, um sie zu verfaßlichen und zur Festigung des Unrechtes auszubilden. Die Arbeitenden dürfen nichts ahnen von der befreienden Wahrheit, die Denkerweisheit geschaffen, von den Schönheitswerken göttlicher Dichter, die erst dem menschlichen Leben Lebenswert geben.

Dunkle Gewalt bedroht selbst die dürstige Schule des Volkes, uraltes Dogma soll die kindlichen Geister ertöten und das Volk zu geistiger Bedürfnislosigkeit zähmen. Eine Lehre der Liebe soll zur Entfaltung sonatistischer Hasses mißbraucht werden, auf daß die Nacht der Richtigewalt gesichert ist.

Neben der Kirche aber ragt Gefängnis und Zuchthaus. Wehe dem Entgleisenden, der die heilige Ordnung des Besitzes nicht ehrt, wehe dem in trostloser Jugend Wertverlosten. In tausend Formeln geübte Richter sprechen ihm das Recht, daß er im Kerker blühe, was die Zerrüttung des Gesellschaftslebens verurteilt. Zehntausende modern, aber Staat und Kirche geblieben in ihrer vorrechtlichen Ordnung.

Und mit der Arbeit entwürdigt ist das Weib. Um der Mutter schaft willen, der die höchste Ehrfurcht gebührt, ist es vom ganzen Menschentum verstoßen und den niedersten Dienstleistungen unterworfen. Die Herrschaftsordnung des Besitzes hat die Heiligkeit der Gebärdin enteiltigt und die Mädchen der Armut dem Verkauf der edelsten Empfindungen preisgegeben.

Rot und Tod, Laster und Verkommenis, das sind die Früchte einer Zeit des gepriesenen Aufschwunges, unendlicher Reichthumsentfaltung, maßlosen Herrscherpomps. . . .

Diese Bilder sieht der Proletarier vorübergleiten, da er vor dem Lichterbaum sinnt. Er sieht in eine Zeit, durch deren Dunkel Flammen von Blut lodern. Nun wird der Sinnende endlich durch liebliche Kinderstimmen erweckt, nun sieht er das Licht des Weihnachtsbaumes, das Auge wird hell und er spricht zu Weib und Kind: Ich sah in düstere, blutige Nacht, aber es glimmt das Licht, das die Sonnenwende kündigt, die Geburt des neuen Tages, der neuen Zeit.

Neues Hoffen entfacht das Weihnachtslicht im Kämpferherd der arbeitenden Menschheit. Alte Festgedanken vom Wiederaufstieg des Sonnenballs, von der Geburt des erlösendmächtigen Gottessohnes sind wiedergeboren im Geiste der Gegenwart, in den Idealen des Sozialismus.

Aus der Krippe wieder kommt der Menschheit neue Botschaft. Die Armen und Bedrückten sind wieder die Wegweiser der Menschheit, doch sie bauen nicht auf Legende und Dogma, sie bauen auf die Errungenschaften der Wissenschaft und Barmherzigkeit, sie bauen auf das unauslöschbare Streben nach der menschlichen Vervollkommnung.

Wohl wehrt sich das Dunkel gegen das neue Licht. Tausend Mittel der Gewalt sind aufgeboten, um die Zukunft zu erschlagen, ehe sie zum Leben erweckt wird, tausendfache Höl und Lüge ist entfesselt und die Wichtigtu der Phariseer müssen sich, mit geringen Spänen das Wachsen einer neuen Menschheit zu hemmen. Aber das gewaltige Wollen, das im Arbeitervolke lebt, ist nicht zu erdrücken, ist nicht zu überlisten und nicht vom Lachen ungläubiger Lören zu entweichen. Hunderttausende, Millionen kämpfen von Tag zu Tag für das Werden einer neuen Epoche, einer höheren Menschlichkeit. Es soll eine Zeit gewonnen werden, da nicht der Mensch den Menschen auszehrt und vernichtet, da jeglicher des anderen Recht achtet und in freudiger Eintracht alle an der Arbeit der Menschheit wirken.

Nach dem die lange Nacht das winterliche Land. Aber das Licht vom immergrünen Nadelbaum erhellt die Wirren der Gegenwart und leuchtet verheißungsvoll in die Zukunft. Für diese Zukunft zu wirken in aller Begeisterungskraft, das ist das Weihnachts-Gebühde der Arbeiterklasse!

Politische Uebersicht.

Berlin, den 24. Dezember.

Die Verfassungsbewegung in Rußland.

Ueber die Beweggründe, die Swiatopolk-Mirski geleitet haben, als er die Zusammenkunft der Semstwovertreter begünstigte, wird uns von unterrichteter Seite mitgeteilt, er habe geglaubt, die Semswolente würden wohl in der unterwürfigsten Form um einige Reformen bitten, dafür aber der Regierung ihre Dienste zur Beilegung der „inneren Wirren“ anbieten — so hatten es nämlich die Semstvos im Jahre 1881 nach der Thronbesteigung Alexanders III. in zahlreichen Adressen, die an diesen gerichtet waren, gemacht, und diese schwebten dem „Frühlings“minister als Muster vor. Der radikale Beschluß des Semstwokongresses war für die Regierung eine Ueber- raschung, und man beschloß abzuwarten, ob die Bewegung einen ersten Hintergrund hat und man genötigt ist, Konzessionen zu machen oder nicht. Nach einiger Zeit glaubte man nun in den Hoffnungen den Eindruck gewonnen zu haben, daß eine bedrohliche Macht hinter den konstitutionellen Elementen nicht stehe. Auf den Dankseiten soll es vielfach zu Zusammenstößen zwischen mäßigen und radikaleren Elementen gekommen sein. Die Versammlungen der Gubernement-Semstvos, die in einer großen Reihe von Städten begonnen haben, verlaufen in der überwiegenden Mehrzahl ganz ruhig. Ein Teil des grundbesitzenden Adels, der in den Semstvos, vertreten ist, ist mit dem Verhalten der Semstwovertreter in Petersburg unzufrieden und in manchen Semstwovertreterungen regten sich reaktionäre Parteien. Weder die Semstvos noch die Stadtverordneten-Versammlungen (ausgenommen Petersburg und Saratow) erhoben energischen Protest, als die Vorsitzenden es verhinderten, daß Fragen allgemeiner politischer Charakters besprochen wurden. Der radikale Teil der Studentenschaft regte sich zwar energisch und bewies großen Opfermut, es gelang ihm aber nicht, eine Bewegung von der Ausdehnung ins Leben zu rufen, wie es die Studentenstreiks der Jahre 1899 und 1901 waren. Die Arbeiterchaft bekundete zwar in einer Reihe von Städten Verständnis für das politische Moment und sucht durch ihr Eingreifen das Maß der bürgerlichen Opposition zu steuern, jedoch war auch ihr Auftreten kein so allgemeines und massenhaftes, daß es der Regierung hätte wirkliche Furcht einflößen können. Diese Sachlage war es, die der Regierung den Mut gab, ganz unvermittelt wieder die Fahne des „bewegenen und tafflosen“ Absolutismus hochzuheben.

Nun, die mangelhafte Organisation der russischen Opposition und revolutionären Parteien hatte es verhindert, daß die Kräfte, die ihnen der ganzen Sachlage nach zur Verfügung stehen mußten, mit der erwünschten Schnelligkeit mobil gemacht worden sind. Doch noch nicht aller Tage Abend ist! Die Situation bleibt nach wie vor außerordentlich günstig für die russischen Revolutionäre, ja nach der schroffen Zurückweisung der Semswolente ist sie für sie eigentlich noch günstiger, weil jede Hoffnung auf die Möglichkeit, etwas durch Bitten zu erreichen, wohl bei vielen endgültig zerstört worden ist. Bei geschicktem und geschlossenen Vorgehen sind noch weitere neue Massen mobil zu machen und die Regierung kam ihr gewagtes Spiel schon bald verloren haben.

Das „Bulletin de l'Osobojdenie“ veröffentlicht interessante Details über die Kundgebung des Semstwokongresses in Kiew zugunsten einer Neuordnung der politischen Verhältnisse in Rußland. Am 25. November hatte in dieser Hochschule eine Studentenversammlung stattgefunden, die die Forderung der Einberufung einer vom ganzen Volke gewählten konstitutionellen Ver-

sammlung aussprach. Der Direktor des Instituts Swerskin erstattete darüber dem Finanzminister (dem das Institut unterstellt ist) Bericht, worauf er die telegraphische Aufforderung erhielt, eine Sitzung des Senats einzuberufen, in der über Maßregeln beraten werden soll, wie in der Zukunft „Studentenunruhen“ zu verhüten seien. Der Senat beschloß in der Sitzung vom 7. Dezember, dem Minister eine Antwort zu erteilen, der wir die folgenden Stellen entnehmen: „Die Ursachen der Studentenunruhen liegen in den Staatsverhältnissen Rußlands, die keine Sicherheit gewähren für die bürgerlichen Rechte der Person. Eine erfolgreiche Entwicklung der höheren Bildung ist unter dem gegenwärtigen Regime unmöglich. Wir sind Zeugen eines fruchtlosen Schauspiels der allmählichen Entartung und des ununterbrochenen Verfalls der russischen Bildung, was die unausbleibliche Folge der nicht auffördernden Umstände ist. Und darin erblicken wir, die wir Recht haben über die höhere Bildung in Rußland, eine ernsthaft nationale und kulturelle Gefahr für Rußland und erachten es für unsere bürgerliche und akademische Pflicht, auf diesen Zusammenhang des Verfalls der höheren Bildung mit der allgemeinen Rechtslosigkeit der Person in Rußland hinzuweisen.“ Des ferneren erklärt der Senat sich vollständig einverstanden mit dem Beschluß des Semstwokongresses und erklärt: Als Mitglieder des akademischen Kollegiums und als russische Bürger erachten wir es für unsere Pflicht im gegenwärtigen entscheidenden Moment auf die dringende Notwendigkeit einer fundamentalen Reform hinzuweisen, die alle Reformen — auch die akademische — in sich schließt, nämlich die Notwendigkeit, in Rußland eine repräsentative Regierungsform einzuführen mit sicheren Garantien für die persönlichen und öffentlichen Rechte auf Grundlage der politischen Gleichberechtigung aller Bürger.“

Zum Schluß spricht der Senat den Wunsch aus, daß die Wünsche des Semstwokongresses möglichst bald erfüllt werden und bittet den Senat, sich auch zum Kenntnis des Ministers des Innern zu bringen. Unterschrieben wurde dieses Antwortschreiben vom Direktor des Instituts und 28 Professoren des Polytechnikums. Am folgenden Tage fand eine vom Direktor genehmigte Versammlung der Studenten statt, in der diese beschloßen, ihre Solidarität mit dem Beschluß des Senats und ihren Dank den Professoren anzusprechen. Der Direktor und die Professoren erschienen zum Schluß in der Versammlung und die Resolution der Studenten wurde ihnen vorgelesen.

Es ist das die erste Kundgebung eines ganzen Professorenkollegiums zugunsten einer Verfassung. Leider ist bis jetzt noch nichts über eine Nachahmung dieses lobenswerten Beispiels anderwärts bekannt geworden.

Moskau, 24. Dezember (W. Z. V.) Eine gestern abgehaltene Sitzung des Landwirtschaftlichen Vereins nahm einen sehr stürmischen Verlauf. Ein Mitglied verlas eine Erklärung, in welcher 28 Mitglieder ihrer Sympathie mit den Resolutionen der in Petersburg abgehaltenen Konferenz der Semstwovertreter Ausdruck geben; die Verlesung erfolgte trotz des Einspruchs des Vorsitzenden. Der Vertreter des Stokromaschen Zweigvereins teilt mit, daß dieser gleiche Beschlüsse gefaßt habe und Beendigung des Krieges fordere. Versammlungsgedungen begleiteten diese Erklärung.

Der Vorsitzende verließ hierauf den Saal, und die Versammlung forderte Wahl eines Vorsitzenden aus ihrer Mitte. Bis zu vorgerückter Nachtstunde wurden erregte Reden gehalten.

Dieses offizielle entwürdigte Telegramm deutet auf eine tiefe und gewaltige Gärung, die in Rußland die letzten Proklamationen des Absolutismus hervorgerufen haben.

Zum dänischen Neutralitätsbruch

liegt noch immer keinerlei bestimmte Erklärung irgend einer verantwortlichen Person vor. Einige Zeitungen haben wiederum den Kriegsminister interdielten lassen, und die „Nationaltidende“ auch seinen Departementschef, den Oberst Meyer. Dessen Aussage ist insofern interessant, als er Deutschland die ganze Verantwortung dafür zuschieben will, wenn die in der

königlich dänischen Fabrik angefertigten Waffen an Rußland geliefert werden. Er sagte:

„Die Regierung soll nur darauf achten, daß keine dieser Waffen nach einer der kriegsführenden Mächte verschifft oder abgehandelt werden und das Sundifat bei der Bestellung dafür garantiert. Die erwähnten Waffen sind für einen Empfänger in Deutschland bestimmt. Aber selbstverständlich hört die Garantie des dänischen Staates mit dem Augenblick, wo sie die Grenze eines anderen neutralen Landes passieren, auf. Von dem Augenblick an wird es in diesem Falle Deutschlands Sache sein, darauf zu achten, daß sie von Deutschland nicht nach einer der kriegsführenden Mächte geschickt werden. Anderes und mehr kann irgend welche Regierung nicht tun.“

Gewiß hat die deutsche Regierung die Pflicht, dafür zu sorgen, daß von hier aus keine Waffen nach Rußland geliefert werden, solange der Krieg dauert, und wir werden ja sehen, wie sie diese Pflicht nun, wo eine solche Lieferung wahrscheinlich versucht werden wird, erfüllt. Aber die Auffassung, daß es sich mit der Neutralitätspflicht vereinbaren lasse, wenn die königlich dänische Gewehrfabrik Waffen für Rußland anfertigt, ist doch so leichtfertig, daß sie kaum einer Widerlegung bedarf. Auch Madjen teilt offenbar diese Auffassung nicht, denn er sagte zu einem Interviewer: „Erst jetzt, als von „Social-Demokraten“ die Behauptung aufgestellt wird, die Gewehre seien dazu bestimmt, auf Umwegen nach Rußland zu gehen, hat man im Kriegsministerium Veranlassung gefunden, teils eine Untersuchung einzuleiten, teils die Ablieferung zu verbieten, solange die Untersuchung nicht beendet ist.“

Im übrigen sucht der Kriegsminister der Öffentlichkeit wiederum glauben zu machen, daß die Gewehre nicht für Rußland bestimmt sind oder doch für irgend ein anderes Land bestimmt sein könnten. Er redet davon, daß südamerikanische Staaten dasselbe Kaliber gebräuchlich wie Rußland, ja daß auch Bulgarien der Besteller sein könnte, obgleich dieses Land, wie auch im dänischen Armeehandbuch zu lesen ist, nicht das 7,62, sondern das 8 Millimeter-Kaliber hat. Seine zuerst in bestimmter Form aufgestellte Behauptung, Portugal sei der Besteller, hat er jetzt einem Interviewer gegenüber in folgende Form gekleidet: „Wir haben etwas davon gehört, daß die Gewehre nach Portugal bestimmt sind; aber ob es die Regierung oder eine private Firma ist, die sie bestellt hat, wissen wir nicht.“

Es wird nun auch behauptet, daß die von „Social-Demokraten“ für russische Buchstaben angeführten Zeichen auf der Grundfläche der zu den Schießproben verwandten Patronen die römischen Zahlen II und III und ein in einem von einem Pfeil durchschnittenen kleinen Kreis bestehendes Fabrikzeichen seien. Aber selbst ein sehr konservatives Organ wie „Samfundet“ erklärt, die Zeichen seien zweifellos russische Schriftzeichen. In diesem Punkt ist übrigens auch jeder Irrtum ausgeschlossen.

Deutsches Reich.

Ich bin's nicht gewesen! Graf Sklow legt Wert darauf, festzustellen, daß er nicht den Rat habe, die heutige Lage der Minister richtig zu kennzeichnen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ jagt:

„Nach der „Danziger Zeitung“ hat auf der Provinzial-Versammlung des Bundes der Landwirte für Westpreußen der Abgeordnete v. Oldenburg erklärt, er habe einen hohen Staatsbeamten gefragt, wie er einen dem Vaterlande schädlichen Handelsvertrag unterzeichnen könne. Der Staatsmann habe ihm geantwortet: „Wenn ich es nicht tue, dann tut es ein anderer.“ Da diese Behauptung in mehreren Blättern dem Reichskanzler Grafen v. Bälou angehängt wird, so stellen wir fest, daß der leitende

versuchte zu schlafen. Jetzt erst kam mir die schredliche Atmosphäre zum Bewußtsein. Ein unheimliches Gemisch von Gerüchen: Hering, Brantwurst, menschliche Ausdünstungen schämlicher Art, durcheinander von dem starken, feinen Aroma russischer Tabaks, vereinigte sich zu einem widerlichen Gestank. Ich konnte nicht schlafen, öffnete ein Fenster trotz protestierender Warden und schöpfe Atem. Nun trat der junge russische Jude, der uns das Schicksal der drei Russen geschildert hatte, zu mir und begann ein Gespräch: „Seht die arme Zeit, sie begann er, auf die vielen Salsäfer weisend, „sein glücklich, daß sie von Rußland weg sein. Ich bin auch glücklich, ich weiß, daß wir werden frei sein, aber ich weiß auch, daß es wird sein eine Freiheit zum arbeiten und zum hungern. Wenn wird ganz gut sein, wenn man haben zum leben, so lange man kann arbeiten. Wer ist frei? Wer's hat Geld. Ich bin gewesen Altmann in 'n große Fabrik. Wie soll der Arbeiter werden e Fabrikant? Er ist Arbeiter so lange er lebt. Auf der einen Seite steht heint (heute) 's Kapital, auf der anderen die Arbeiter, in der Mitte steht der Pöbel (Polizist), die Polizei ist die Macht. Wer's Geld hat, hat die Macht.“

„Recht's nicht fer'ibel?“ fragte ich, „seid's Ihr vom Bund?“ (Jüdisch-russischer Arbeiterbund.)

„Ja bin vom Bund“, erwiderte er. „Und ich erklärte ihm Sozialist zu sein, und bald vernahm ich, daß er soeben das Gefängnis in Posen verlassen hatte, wo er ein Jahr wegen Teilnahme an einer Versammlung zugebracht hatte. Er war ein begeisterter Sozialist, der zu meiner Freude große Teile des kommunistischen Manifestes im Jargon auswendig konnte.“

So verging die Zeit im interessanten Gespräch mit ihm, bis der Morgen graute.

Als der Zug wieder an einer Station hielt, stieg ein Beamter in den Wagen und erinnerte uns durch den Ton, den er anschlug, daß wir uns nach immer im Osten Preußens befänden.

„Ich schmeiße den Korb raus“, domerte er, im Goldbetontschien seiner Macht gegenüber eingeschüchterten Auswanderern, als er dicht am Eingang einen großen Korb erblickte.

„Schmeißen Sie doch den Korb raus, so etwas hab' ich gern“, entgegnete ich, gereizt durch sein brüskes Auftreten.

„Was sagen Sie da“, fuhr er mich an, „Sie glauben wohl, ich bin ein Duffel?“

„Sie müssen doch wissen, was Sie sein“, antwortete ich, scheltbar harmlos.

„Halten Sie die Schnauze“, grüßte er mich nun an, und als ich wagte, ihm verständlich zu machen, daß ich mich beschweren werde, vernahm ich seine in Ruhe gegebene Antwort, die mir als ein Programm der Behandlung russischer Auswanderer erschien: „Auf Sie hört niemand, und geglaubt wird Ihnen doch nicht.“

Rechtliche Szenen, wenn auch nicht in dieser Schärfe, wiederholten sich im Verlauf der Reise noch häufig.

So verging der Tag zwischen Schlafes und Wachen, Aufstehen und Niedertreten. Je mehr wir uns dem Westen näherten, um so besser wurde die Stimmung. Die Russen sangen an, ihre melancholischen Weisen zu singen, litauische, polnische und jüdische Lieder segten im bunten Wechsel ein. So näherten wir uns Berlin.

Es war um die fünfte Nachmittagsstunde, noch vierundzwanzigstündiger Fahrt, als wir in die mächtige Halle des Schlessischen Bahnhofes eintraten. Alles sprang von den Sitzen und drängte sich freudig erregt an die Fenster. Berlin, Berlin — ein Wunderklang. Nun fährt der Zug langsam durch die Stadt. Kengierig, mit leuchtenden Wägen suchen meine Gefährten die vorübergehenden Bilder festzuhalten. Der Alexanderplatz kommt in Sicht und das Licht der Straßenbeleuchtung und der vielen Lampen vor hell erleuchteten Häusern dringt glühend, linselnd zu uns hinein. Wie der Schein einer besseren Zukunft wird der Lichtglanz begrüßt und fast andächtig rufen einige Juden: „Jetzt wird's richtig!“ (Gerüch, Lichtvoll.)

Mit Ballin unterwegs.

IV.

Im Auswandererzuge.

Ein schrilles Abfahrtsignal, der Zug setzt sich in Bewegung. Nicht war verlassen. Es geht einer neuen, unbekanntem Heimat entgegen. Auf allen Gesichtern ruht ein Schimmer von Hoffnung und Begegnung den ersten und schwachen Gefahren entgangen zu sein. Alles gibt sich nach der Aufregung der letzten Tage einer wohlwollenden Ruhe hin. Rollend und stampfend zieht der Zug durch die weite ostpreussische Tiefebene, dem Auge des Beschauers nichts weiter bietend, als endlose Felder.

Allmählich wird es Nacht und der Drang nach Mitteilung läßt plaudernde Gruppen entstehen. Nun betrachte ich mir unsere Reisegesellschaft genauer. In der einen Ecke lehnt ein rüchhafter Litauer, ein Landwirt, und erzählt den Umständen, wie er, um sich der Einberufung zum russischen Heere zu entziehen, als älterer Mann, Stellung und Familie verlassen und nach verweirtem Kampf mit der russischen Grenzwehr glücklich entkommen ist. Er zieht nach Mittelamerika, wo bereits ein Bruder sich als Bauer angehebelt hat, und denkt heute schon mit Sehnsucht daran, Weib und Kind nachkommen zu lassen. Unter den Zuhörern befinden sich zwei jüngere Männer, beide ehemalige russische Infanteristen, ebenfalls Litauer, beides Pauerndohne; sie erzählen von ihrer schönen Heimat, die sie ungern verlassen haben. Zwei Brüder von ihnen sind dem Kriege schon zum Opfer gefallen. Ihre alte Mutter hat sie selbst zur Nacht getrieben. An einem der Fenster steht eine Gruppe von Juden, Leute im Alter von 20—40 Jahren. Einer von ihnen war Artillerist in Suwalki, ein anderer Jäger in Dwinak; beide tragen noch ihre Militärhosen. Der Artillerist erzählt von der Truppenkassan, bei der beinahe ausschließlich aus der Oberpräsident von Ostpreußen Gast des russischen Jaren war. „Der Jar“, bemerkte er lachend, „hat uns glückliche Heil gewünscht, er ist gereist, und wir sind auch gereist.“

„Wie viel von Euch sind „ausgespuckt“? fragte ich ihn. Zwei- undvierzig, die ich weiß, davon 12 Juden. Es gehen noch lange nicht genug Juden weg von der Bahn. Wer wem (für wen) und für was sollen wir Soldaten sein, rief er, auf seine Frage sich selbst antwortend, „weil man uns hat immer getreten, geküßt und geschächt schlummer wie Vieh.“ Der Jäger aus Dwinak, ein schwarzer, stämmiger Geselle, erzählt, wie sein Leutnant beim letzten Appell, den er mitgemacht, ihnen gesagt habe: „Vande, wenn Ihr desertiert, nehmt nicht etwa die neue Uniform mit, Ihr kriegt höchstens 6 Rubel dafür.“ „Wir haben aber bloß drei bekommen“, sagte er lüchzend, „der Leutnant wäre aber wohl am liebsten mitgenommen. Die Woche vorher war auch ein Leutnant mit 12 Weizen weggegangen, die haben sogar ihre Gewehre mitgenommen.“ Da stand ein älterer Jude, der bisher auf seinem Korbe gesessen hatte, auf und erzählte, daß er mit seiner Familie und seinem alten Vater ein Haus für 500 Rubel besessen hätte, das er nun um 175 Rubel verkaufen mußte, um Geld zur Nacht zu schaffen. Ein Bruder und Schwager von ihm war bereits seit Anbeginn des Krieges in der Mandshurei. Seit Monaten hatten sie von ihnen, trotz aller Anfragen, nichts gehört. Rechtmäßig hätten die Frauen die Kriegsgeldunterstützung in Form von Mehl, Salz und Brot zu bekommen, aber bisher keine Koppe erhalten. Dem alten Vater, der sich beim Polizeimeister darüber beschwerte, habe ein Kofal mit der Kagala ein Auge aus-„blagen.“ Die Hunde,“ schloß er seine Rede, „sind wert, daß sie Gott vom Erdboden vernicht! Vielleicht hat Gott, der Gerechte, die Japaner zu seinem Werkzeugen auserwählt.“

Darauf war es still. Langsam und eintönig rollt der Zug weiter. Das vorher so lebhafteste Gespräch ist allgemeinem Schweigen

gewichen. Ein Teil der Leute sitzt auf den Bänken und blickt stumpf- sinnig vor sich hin. Andere liegen auf dem Boden, Zigaretten qualmend, noch andere stehen an den Fenstern und starren in das Dunkel hinaus. Der Zug fährt langsamer, ein langer Pfiff, und der Zug hält.

Allenstein, 30 Minuten Aufenthalt.

Allenstein, 30 Minuten Aufenthalt.

Nun kommt Leben in die Gesellschaft. Einige, darunter auch ich, ergreifen ihre Tasse, um aus der Bahnhofsverwaltung heißes Wasser zu holen. Bald ist der Tee fertig und wird an alle Insassen unseres Wagens gleichmäßig verteilt. Viele ziehen nun ihren Mundvorrat, der bei den meisten nur aus trockenem Brot besteht. Andere bringen einen ungewaschenen Hering zum Vorschein, der mit Champy und Sittel verzehrt wird, einige Wohlhabende fördern sogar Bläse gutage. Auch die Brantweinmische erscheint auf der Bildfläche und wandert von Hand zu Hand — von Mund zu Mund. Wer nichts hat, dem wird von seinen Nachbarn gegeben, ganz gleich, ob Russe oder Pole, Litauer oder Jude.

Inzwischen hat der Zug sich wieder in Bewegung gesetzt und fährt gleichmäßig dahin. Eine unübersehbar Reihe von Stationen wird passiert und auf jeder gehalten, ohne daß die Auswanderer auch nur einen Blick hinauswerfen. Das einfache Mahl hat die Menschen wieder ermuntert und gesprächig gemacht. Wieder bilden sich kleine Gruppen und eine lebhaftere Unterhaltung beginnt. Man hatte sich schnell kennen gelernt. Gemeinames Unglück und erlittenes Unrecht schweißen die heterogensten Elemente zusammen: orthodoxe Russen, römisch-katholische Polen und Juden, zum Teil noch streng gläubig. Zu mir gesellte sich ein polnischer Kleinfaunmann aus Lody, der seine schon sehr schäbig gewordene bürgerliche Kleidung, an der selbst ein einig weiß gewesener Stechzogen nicht fehlte, noch immer mit vielem Stolz zur Schau trug. Er war zur Truppe eingezogen, doch hatte er in Vorgefähr der kommenden Freuden es für besser befunden, polnischen Abschied zu nehmen.

In gebrochenem Deutsch erzählte er mir von seinen Leiden, von den unzähligen Schlägen der Polizei und den ewigen Teufelsgeldern an die hungrigen Staatsdiener. Er schloß seine Erzählung mit dem Ausspruch: „Mag sich Jar Soldaten hollen, wo will.“ „Was hat er auszusuchen gehabt gegen uns“, warf ein Jude ein, der die Erzesse in Moskiew miterlebt hatte und entsetzte Einzelheiten der dort verübten bestialischen Grausamkeiten in bereiteter Sprache schilderte. Ein anderer Jude, ein noch junger Mann mit intelligenten Zügen, wies auf drei russische Arbeiter hinter sich, die ihm ihre Erlebnisse erzählt hatten. Sie waren als Teilnehmer an einem Unzuge politisch verdächtig, nachts durch Kosaken unter schweren Mißhandlungen aus den Weiten gerissen worden, um zwangsweise zur Truppe gebracht zu werden.

Es gelang ihnen bei dem Reservistentransport zu entkommen, nach Hause zurückzukehren und über die Grenze zu flüchten.

Als sie merkten, daß der Jude von ihnen erzählte, entblöhte einer der Russen seinen linken Arm und zeigte einen zwei Finger breiten Striemen, der von der Schulter bis zum Ellbogen lief. Während bisher alles das zusammenhängend, wie die Erinnerung es ihnen gerade einlag, erzählt wurde, sprudelte jetzt eine Flut von Klagen und Bemerkungen über den Jaren und seine Regierung in polnischer, russischer und jüdischer Sprache hervor.

Welche Unsumme von Doh muß die verbrederische Gewaltherrschaft entlassen, wenn selbst diese-sonst so geduldsamen Menschen von verzweiflungsvoller Mut erfüllt werden!

Armer Jar und armer Jarewitsch, wehe, wenn mir ein Teil jener Fische, die ich gehört habe, sich an Euch erfüllen sollten!

Nach Hause die Unterhaltung ab, es war späte Nacht geworden, allgemeine Müdigkeit trat ein. Man legte sich nieder — nebeneinander — übereinander — so gut und so schlecht es eben gehen wollte. Auch mich überkam eine Mattigkeit und ich

Staatsmann niemals etwas Derartiges gefagt hat. Wir überlassen es dem Hrn. v. Oldenburg, zu erklären, wer der von ihm gemeinte hohe Staatsbeamte ist.

Inzwischen ist bekannt geworden, daß der aufrichtige Schächer Fobdelsch heißt.

Vom guten Ton der bürgerlichen Presse. In Harburg wurde in 10 000 Exemplaren ein Flugblatt des Genossen Paul Pfleger, der Harter an der Stadtkirche in Jülich ist, verbreitet. Darauf schreibt die „Harburger Zeitung“ folgenden Erguß:

Ein Schandbubenreich. Da erlauben sich die hiesigen Sozialdemokraten (namentlich nur die besagten Führer) einen Schandbubenreich, ein Schurkenreich, wie es auf dem Gebiete der Verzeugsverfälschung und Sinnenradlosigkeit ein Schlimmeres nicht geben kann. Ein Heben Papier wird verteilt. Damit die Eltern die Gefährlichkeit des elenden Wiffes und des mit Geißer und Gift durchsetzten Zettels nicht erkennen, ist ausdrücklich als Verfasser und Autor ein Pfleger genannt. Dieser erste Schandbubenreich genügt aber den sich nun wahrhaft als Luftverpester und Wasserverfälscher entpuppenden Genossen nicht, sie gehen weiter zur Begründung der aufgestellten Behauptungen. Die Spinnwebigkeit, die Verrohung, die absichtliche Verdrehungsgemeinheit, mit der man den Dringer des neuen Evangeliums zitiert, ist aber bodenlos gemein, selbst ein Sozialdemokrat muß dieses wichtige Gebaren der Obergenossen grundtätiglich verwerfen und sich im widerwärtigen Kessel von solchem Wisse verkommenen Subjekte abwenden. Wie das besagte Pamphlet sich moralisch selbst richtet, richtet es auch mit schneidender Schärfe seinen Autor, der ein Betrüger und Lügner, aber kein Pfleger ist. Und was der sozialdemokratische Lügner der Schandbubenreich in 28 Antworten und 28 Fragen zu erläutern sucht, sagt uns Christus in einem Satze: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Das „Nichtwollen“ des Auffassers, das Ignorieren und Verbrechen kennzeichnet die zynisch gemeine Impostur des Autors und verdient eine lebenslängliche Zuchthausstrafe wegen Gotteslästerung. Für den Arbeiter aber, der nicht weiter denkt, als er liebt, war es ein probates Mittel der Verhöhnung, Verpeftung und Verrohung. Die Obergenossen sollen die zahlenden Brüder nicht ausbeuten durch Verkauf der Wiber besonders hervorragend Pfleger und Betrüger. Wer bezahlt beispielsweise die vorliegende Flugblätter? Niemand anders als der Arbeiter! Mit anderen Worten: Für sein Geld arbeiten arbeitslose Schurken und elendes, verlottertes Gefindel an seinem Ruin.

Die weiteren Rührer-Prozesse sind auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

Die Rhein-, die Mosellanal! Es wird uns geschrieben: In industriellen Kreisen wird eine Fehde gespannt für und wider einen der beiden Kanäle. Die Mosellanalisten behaupten, eine Kanalisierung der Mosel sei notwendig als der Rhein-Kanalbau; die rheinischen Industriellen vertreten den entgegengesetzten Standpunkt. Namentlich ist nun eine Professorenschreibung, in der nachzuweisen versucht wird, daß die Mosel- und Saarwerke aus örtlichen Gründen billiger produzieren als die rheinischen Werke. In der Professorenschreibung, die dem Großindustriellen Hoffen zugeschrieben wird, berechnet der Verfasser die Herstellungskosten an der Mühle per Tonne Kohlen auf 50 M. im Minimum. Dagegen sollen sich die Erzeugungskosten der Saar- und Moselwerke nur auf 38-42 M. belaufen. In einer Publikation der Interessenten für den Mosellanal wird dagegen behauptet, die Berechnungen seien unzutreffend, es seien augenscheinlich die Selbstkosten eines Ruhrwerkes, das seine Kohlen und Erze laufen muß, in Vergleich gestellt zu den Erzeugungskosten eines Saarwerkes mit eigenen Erzeugnissen. Unter Zugrundelegung eines Kohlenpreises von 15 M., dazu 1 M. Frachtkosten bis zum Hochofen, werden dann die durchschnittlichen Selbstkosten für ein Ruhrwerk auf 50,70 M. berechnet, dagegen für ein Saarwerk auf 48,36 M. und für ein Moselwerk auf 44,58 M. Diefem Preisunterschiede stehen aber zugunsten der Ruhrwerke ein Frachtkostenunterschied von mindestens 8 M. gegenüber. Damit wäre der Beweis erbracht, daß der Mosellanal notwendiger sei als der Rhein-Hannover-Kanal.

Von der anderen Seite wird aber noch geltend gemacht, daß der Mosellanal eine Gefahr für die weiterverarbeitende Industrie bedeute, indem das Rohmaterial auf dem Mosellanal zu den billigsten Preisen nach dem Auslande gehe und dadurch die Konkurrenzfähigkeit der deutschen verarbeitenden Werke untergraben werde. Bei den Selbstkostenberechnungen scheint aber ein wesentlicher Faktor, der sehr schwer ins Gewicht fällt, nicht berücksichtigt worden zu sein. Es sind die Ersparnisse, welche die geschlossenen Werke durch Verwendung der Hochofenabgase usw. und der Ersparnis eines Schmelzprozesses erzielen. In seinem Buche: „Die gemischten Werke im deutschen Eisengroßgewerbe“, berechnet Herrmann folgende Ruherkosten: Gasüberschuß bei der Kokerei 1 M., direktes Konvertieren 5 M., Hochofengasmaschinen 4 M., Ausdampfen in einer Höhe 2,50 M. Bei einem Ausbringen von 50 Kilogramm Kohlen auf 100 Kilogramm Kohlen bei 100 Kilogramm Kohlenverbrauch würde die Ersparnis betragen auf 1 Tonne Kohlen 3,65 M., auf 1 Tonne Fertigfabrikat 15 M. Mit solchen Ersparnissen würde ein kombiniertes Ruhrwerk stets ein reines Werk an der Mosel und ein kombiniertes Werk an der Mosel sicher auch jedes reine Werk an der Mosel schlagen. Hinter dem Streit, ob Rhein- oder Mosellanal, bei dem von beiden Seiten allgemeine volkswirtschaftliche Interessen in den Vordergrund geschoben werden, verbergen sich die Sonderinteressen der Monopolisten.

„Militärisches Interesse!“ Die in Hildburghausen erscheinende konservativ „Dorfzeitung“ veröffentlicht folgende Zuschrift aus Weimar:

Gegenwärtig werden die landwirtschaftlichen und Gartenbauvereine des Großherzogtums durch eine befürdliche Verordnung unruhig, insofern deren die Obstbäume an den Landstraßen in ganz außerordentlicher Weise ausgeputzt worden sind. Dieses Verfahren erscheint wohl geeignet, dem Obstbau Schaden zuzufügen, da die Wärme unter den ihnen zugefügten Wunden leidet. Man führt die Verfügung auf militärische Gründe zurück: die auf den vierseitigen reitenden Offiziere und die auf der Landstraße reitenden Truppen mit Lanzen sollen durch die Zweige nicht gehindert werden. Sollte dazu wirklich eine so unpassende Maßregel nötig sein? Und ist eine gleiche Verordnung auch in anderen Ländern erschienen?

Altenburg, 23. Dezember. (Fig. Ver.) Der Landtag des Herzogtums Sachsen-Altenburg, ein angeprägt reaktionäres Gebilde, hat wie jedes Jahr so auch heuer wieder kurz vor Weihnachten seine Tätigkeit beendet. Die Regierung bemittelt nämlich dem Landtag die Zeit, bis zu welcher er versammelt sein darf. Was bis kurz vor Weihnachten nicht erledigt ist, bleibt einfach bis zum Winter des anderen Jahres liegen. Neben der Staatsberatung, die sich nur alle drei Jahre wiederholt, waren es namentlich Gehaltsvorlagen, die den Landtag beschäftigten. Die Geislichen, an denen hierzulande keineswegs ein Mangel ist, sind unablässig bestrebt, ihre Lage zu verbessern und fast alle drei Jahre hat sich der Landtag mit einer solchen Vorlage zu befassen. Diesmal hatten die Geislichen ihr Glend sogar ziffermäßig nachgewiesen. Ein Geislicher mit einem Jahresgehalt von 3400 M. suchte nämlich fest, daß ihm zur Befreiung der Kation für sich, Frau, Tochter und Dienstmädchen für das ganze Jahr nur — sage und schreibe — 38 M. übrig bleiben. Solchem Glend mußte abgeholfen werden durch eine kräftige Aufbesserung der Gehälter. Um diese Freigebigkeit aus den Taschen der Steuerzahler aber in etwas milderen Lichte erscheinen zu lassen, hat man auch die herablich schlecht gestellten Lehrer etwas aufgebessert. Nach 30 Dienstjahren erreicht der Schullehrer einen Gehalt, der dem Umfangsgehalt eines Geislichen entspricht! — Der Etat unseres finanziell gut dastehenden Landes zeigte diesmal eine recht bedenkliche Spannung. Hervorgehoben ist dies dadurch, daß vom Reich den Einzelstaaten keine Ueberlässe mehr überwiesen werden, sondern im Gegenteil an das Reich höhere Beiträge zu zahlen sind. Gleichwohl wollte die Regierung nichts wissen von dem Verlangen unserer Parteigenossen, es solle der Vertreter des Herzogtums im Bundesrat angewiesen werden, gegen jede weitere Vernehmung der Ausgaben für Heer und Flotte zu protestieren. Die Regierung ist nämlich davon überzeugt, daß höhere Ausgaben auf diesen Gebieten eine dringende

Notwendigkeit sind. — Von einem konservativen Abgeordneten, dem Oberbürgermeister der Stadt Altenburg, war angeregt worden, die Regierung solle das Wahlrecht einer Prüfung nach der Richtung hin unterziehen, ob nicht eine gerechtere Verteilung der Sitze zwischen Stadt und Land nötig sei. Heute stehen die Dinge nämlich so, daß die Städte die meisten Steuern leisten, aber nur 12 Sitze im Landtage haben; das platte Land zieht dagegen das meiste aus den Mitteln des Staates und verfügt dafür über 18 Sitze, die sich sämtlich in den Händen der Agrarier befinden. Natürlich hat selbst dieser tendenziöse Versuch, unter einem erbärmlichen Vierklassen-System den Schein von Gerechtigkeit zu erzielen, den lebhaftesten Protest der in ihrer ausfallgebenden Position bedrohten Agrarier hervorgerufen. Mit Mühe und Not stimmten sie dafür, daß der Antrag der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen wurde, der abgefasste frühere Reichstags-Abgeordnete u. Bloedau stimmte selbst hiergegen. Dabei hatte der konservativ Antragsteller von vornherein betont, daß er ein demokratisches Wahlrecht durchzuführen nicht wünschlich; der Führer des Bundes der Landwirte u. Bloedau hatte erklärt, eine Vermehrung der Sitze im Landtage führe nur dazu, daß mehr Reden gehalten werden, und damit halte man höchstens die Erledigung der Geschäfte auf! —

In der Sitzung des Reichstages vom 19. März 1904 hatte der in Altenburg wohnende Reichstags-Abgeordnete Stüdtgen die altenburgische Justizpflege kritisiert. Anstatt ihm dort zu antworten, bat man es für besser gehalten, dies im altenburgischen Landtag zu tun, dem Genosse Stüdtgen nicht angehört, so daß er sich auch nicht verteidigen konnte. Ganz nach berühmten Mustern; die preussischen Schönicht und Hammerstein haben in Altenburg einen recht gelehrigen Schächer gefunden in der Person des ehemaligen Chemnitzer Bürgermeisters und jetzigen altenburgischen Staatsrats Gerber. Unter diesen Umständen wird die Sache bestimmt noch ein Nachspiel im Reichstage haben. — Von dem sozialpolitischen Verständnis der altenburgischen Regierung zeugt auch die Bemerkung zu der Begründung der sehr hohen Fleischsteuer, daß die unteren Schichten des Volkes eine große Liebhaberei für — Wurst an den Tag legen. Auf die Idee, daß diese Liebhaberei eine gezwungene ist und in den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen wurzelt, ist man offenbar noch nicht gekommen.

Neue Gesetze in Südwestafrika.

Berlin, 24. Dezember. Amtliche Mitteilung. General Trotha meldet unterm 23. Dezember aus Windhof: Von der Abteilung Kleist griff Oberleutnant Ritter mit der 2. Kompanie und einer halben Batterie am 21. Dezember ausrückende Norddeutscher, Namadans und Witbois überraschend an und zerstreute den 150 bis 200 Mann starken Feind, der in veranzagter Stellung am Gubus südlich Lub hartnäckigen Widerstand leistete, nach 10 Stunden langem Gefecht vollständig. 12 beladene Ochsenwagen, 50 Pferde, gegen 1000 Stück Großvieh, mehrere tauende Stück Kleinvieh, mehrere Gewehre, zahlreichere Munition wurden erbeutet. 10 tote Hottentotten gefunden. Nach Meldung Leugeres sind die Selbstschöndbrager, die am 15. Dezember bei Koes geschlagen und nach allen Richtungen zerstreut waren, mit dem Hauptteil in südlicher Richtung nach den Karrosbergen panikartig entflohen. Die Verfolgung wurde am 18. Dezember abends abgebrochen. Der Feind hat bei Gefecht und Verfolgung insgesamt 54 Tote, 45 Gewehre und viel Munition verloren. Erbeutet wurden 600 Stück Großvieh, 50 Pferde und Esel, etwa 3000 Stück Kleinvieh.

Die Verluste unserer eigenen Truppe, die — bei einem zehnstündigen heftigen Gefechte — wahrscheinlich nicht klein sind, hat General Trotha mitzuteilen wieder einmal nicht für notwendig erachtet! —

Ausland.

Frankreich.

Zum Tode Syveton

wird dem „V.L.“ gemeldet, daß bei der Untersuchung von Syvetons Eingeweiden ansehnliche Quantitäten Morphium (200-300 Centigramm) entdeckt wurden. Syveton hat sich also vor dem Selbstmord entweder selbst eingeschläfert, oder eine andere Hand hat ihm den letzten Schritt erleichtert. Das Gerücht, daß einige Verhaftungen bevorstünden, darunter die von Frau Syveton, erhält sich mit Hartnäckigkeit. Als Frau Syveton gestern nach einer langen Vernehmung das Palais de Justice verließ, folgte ihrem Wagen ein anderer mit zwei Beamten der Sicherheitsbehörde. Ihr Haus in Neuilly wird bewacht und zwar in sehr offensichtlicher Weise. Der Untersuchungsrichter hat zwei neue Sachverständige, die Herren Vordas und Bonchet, ernannt. Bonchet hat seiner Ansicht über die Erzählung der Frau Syveton bereits in folgender Form Ausdruck gegeben: „Diese Geschichte kommt mir vor, als wenn man mir erzählen wollte, Syveton habe sich im Schlaf ertränkt. Jawohl, würde ich erwidern, das ist schon möglich, — aber es muß ihm jemand den Kopf gehalten haben!“

Griechenland.

Athen, 24. Dezember. Das Kabinett hat seine Entlassung gegeben.

Amerika.

Castro und Roosevelt.

New York, 24. Dezember. Die „New York Sun“ meldet aus Washington: Das Staatsdepartement bestätigt die bereits früher eingegangene Meldung, daß der Präsident von Venezuela, Castro, in den Häfen von La Guaira und Puerto Cabello Kreuzfahrtschiffe aufgestellt habe. Die „New York Sun“ sagt, eine Reihe von Zwischenfällen beweise, daß Präsident Castro Grund zu der Beschränkung habe, die Vereinigten Staaten würden gegen ihn vorgehen und ihn zwingen, seinen Verfassungen nachzukommen. — Der „New York World“ wird aus Washington gemeldet, dem Präsidenten Castro wird eine Frist von 60 Tagen gestellt werden, binnen deren er sein Verhalten zu ändern habe. Tue er dies nicht, so würde ein amerikanisches Geschwader zum Zwecke einer Demonstration nach Venezuela geschickt werden. Sollte sich dies als ungenügend erweisen, so würden die Jollanter in verschiedenen Häfen besetzt und so lange besetzt gehalten werden, bis die Streitigkeiten in befriedigender Weise beigelegt wären.

Ein amerikanisch-englisches Seehundbündnis

empfehlen die „New York Sun“ in einem Leitartikel, der sich mit der vom Präsidenten Roosevelt geforderten starken Marine zur Durchsetzung der Monroe-Doktrin beschäftigt. Das Bündnis sollte nach dem Vorbild des englisch-japanischen Bündnisses gestaltet sein und die grundlegende Bestimmung enthalten, daß die beiden Mächte nur zusammengehen, wenn eine von ihnen von einer Vereinigung mehrerer Seemächte angegriffen wird. Es würde dann nicht nötig sein, mehr als 100 Millionen Dollars jährlich für die amerikanische Marine auszugeben. Die „Sun“ hält es nicht für undenkbar, daß die Vereinigten Staaten von einer Koalition Deutschland-Frankreich-Australien angegriffen werden, gegen die Amerika, auf sich allein angewiesen, hoffungslos im Nachteil wäre, während durch ein Abkommen mit England „wir der Zukunft mit absoluter Ruhe entgegensehen könnten“.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

Scharmützel am Schabo und Jalu.

London, 24. Dezember. Dem „Reuterschen Bureau“ wird aus Rulden vom 23. d. M. gemeldet: Heute gelang es den Russen, mehrere Belagerungsgeschütze auf der Frontlinie 1 1/2 Kilometer nach Süden vorzuschieben, obgleich die Japaner ein ziemlich heftiges Artilleriefeuer unterhielten. Der Feind verlor ungefähr 100 Granaten. Der angerichtete Schaden ist geringfügig. 12 Mann wurden verwundet. Da es in Rulden schwierig

ist, Vorräte zu erhalten, haben die chinesischen Beamten viele chinesische Flüchtlinge nach Norden abgehoben.

London, 24. Dezember. „Daily Telegraph“ meldet aus Seoul vom 23. d. M.: In Norden von Korea fanden scharfe Gefechte statt, in denen die Japaner siegreich waren. Der in Nord-Korea kommandierende russische Oberst wurde wegen seiner Tapferkeit zum General befördert; er hat sein Hauptquartier am oberen Jalu. Das Hauptquartier des japanischen Generals wird telephonisch mit dem Palais des Kaisers von Korea verbunden.

New York, 23. Dezember. Der „New Yorker Herald“ meldet aus Seoul vom 19. d. M.: Die japanische Garnison wurde stark vermindert, die Truppen gehen nach dem Norden. Die Mündung des Jalu und der Hafen von Tschin-namho sind zugefroren. Die Japaner wollen eine leichte Eisenbahn über das Eis nach den Inseln legen, um Vorräte für die mandchurische Armee befördern zu können.

Petersburg, 23. Dezember. General Kuropatkin meldet unter dem heutigen Datum: In der Nacht vom 22. Dezember unternahm mehrere Abteilungen eine Erkundung der feindlichen Stellungen beim Dorfe Pianupotje. Ein Teil drang ins Dorf ein, während der andere die japanischen Schanzen erkundete. Der Feind ging mehrere Male in der Stärke von ungefähr zwei Bataillonen zum Angriff vor, wurde aber mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Neun Japaner wurden gefangen genommen. Auf unserer Seite sind 3 Offiziere und 6 Mann gefallen und 3 Offiziere und 61 Mann verwundet. Am 21. Dezember beschloß der Feind mit Artillerie beim Dorfe Sabepu unsere Stellung. Am 22. Dezember nahm eine Patrouille den Japanern 9 Bogen mit Bourage und Nahrungsmitteln ab.

Paris, 24. Dezember. „Echo de Paris“ meldet aus Petersburg: Bisher hat kein amtliches Telegramm die Meldung bestätigt, daß es acht russische Torpedojäger gelungen sei, im Schneesturm aus Port Arthur zu entkommen.

Petersburg, 24. Dezember. Hier trafen diffizenrierte Telegramme aus Wladivostok ein. Man glaubt, daß es sich um Instruktionen handelt, welche Admiral Skrylow dem Admiral Koschijewski über die Bewegungen der japanischen Flotte übermitteln lassen will. Allem Anschein nach dürfte es bei Singapoor noch nicht zu einer großen Seeschlacht zwischen dem russischen und dem japanischen Geschwader kommen, vielmehr dürften sich die Japaner vorläufig darauf beschränken, den Wegner beobachtend zu verfolgen.

Port Arthur.

Tokio, 24. Dezember. (Amtliche Mitteilung.) Von der Belagerungsarmee vor Port Arthur wird berichtet, daß eine Abteilung der rechten Kolonne einen Hügel östlich von Hohang schützte. Der Feind machte einen energischen Gegenangriff, wurde aber zurückgeschlagen. Unsere Befestigung ist jetzt ziemlich gesichert. Der Hügel liegt ungefähr 1 1/2 Meilen südlich des 203 Meter-Hügels. Durch die Befestigung mit unseren schweren Geschützen entland im Port Roki-Hsitayanghao eine große Feuersbrunst.

Partei-Nachrichten.

In der „Leipziger Volkszeitung“ schreibt Franz Mehring unter der Aufschrift „Eine Abwech“ und dem Motto aus Richard III: „Sehet hier das Trauerspiel der kalten Vöste!“ Die brave Tat, die Genosse Vorwärts mit seinem Artikel „vom guten Ton“ vollbracht hat, erregt den Unmut des „Vorwärts“. Er schreibt (es folgt unsere Notiz in Nr. 300 unter Beglaffung ihres ganzen ersten Teiles): „Auch nach dem Jugendsündnis Mehrings“ — in der Tat! Die Leipziger Genossen nahmen die Einladung des Parteivorstandes zu einer Konferenz unter der Voraussetzung einer freundschaftlichen Aussprache ohne jeden verbindlichen Charakter an, womit, wenn die Unterhaltung sonst einen praktischen Zweck haben sollte, ihre streng vertrauliche Charakter gegeben war. So gab Mehring zu, daß Genosse Jaech sich in einzelnen Ausdrücken des Jollartartikels verhalten haben möge, weil er durch übermäßige Parteilichkeit überreizt sei; so auch nahm er die von einem Mitgliede des Parteivorstandes gegebene Anregung auf, Jaech möge zur Erholung einen Urlaub nehmen. Diese vertraulichen Erregungen Mehrings warf ein Mitglied des Parteivorstandes in einem Augenblick des Zornes in die Öffentlichkeit und zwar in einer dunklen und äußerst mißverständlichen Anspielung auf „Menschlichkeiten“ unserer Redaktion, die in der Konsequenz angedacht worden sein sollten. Dadurch wurde Mehring gezwungen, seine vertraulichen Äußerungen öffentlich klarzustellen, was seine mühselige Seite hatte.

Zwar einzelne bürgerliche Blätter besaßen so viel Takt, die Sache in anständiger Form zu registrieren. Andere aber, wie das Organ des biedereren Geschlechtes, schwaizte von einem „politischen“ Erholungsurlaub, und ein Hauptorgan der Protowiderer, wie die „Neue Zeitung“, folgereit mit der üblichen Portion jungerlicher Rohheit, der Jollartartikel sei also von einem „Halbbrüderlein“ geschrieben worden. Und nach alledem kommt das Zentralorgan der Partei nachträglich — denn über den ganzen Verlauf der Sache hat der „Vorwärts“ noch seiner üblichen Manier ganz einseitig, lidenhaft, parteiisch und zum Teil, wie wir gestern an einem schlagenden Beispiele gezeigt haben, wissenschaftlich unwarhaft berichtet — und schlägt auf einen überarbeiteten und deshalb von den Gegnern verächtlichen Genossen mit kränkender Invektive ein: „kalte und triviale Schimpereien“, „Kraftmeierei“, „Athletentum in Worten“, „Abdämmung des sozialistischen Kampfes durch inhaltlose Wraushaftigkeit“. Das ist eine Tat, die sich würdig neben die Tat stellt, die der Minister Hammerstein an Janna Person vollbracht hat; das ist eine Tat, die durch das Dichterwort gekennzeichnet wird: Seht hier das Trauerspiel der kalten Vöste!

Und wer ist nun der Kaffäger? Ein Blatt, das trotz seiner ungeheuren Mittel und seines weiten Verbreitungsbezuges ziffermäßig nicht einmal so viel propagandistische Werbestoff zu entfalten vermag, wie die meisten mittleren und selbst kleinen Parteiblätter trotz ihrer oft winzigen Mittel enthalten. Ein Blatt, das durch seine blöden Sensationen à la Krupp und Kaiserinsel die Partei aufs äußerste bloßgestellt hat, Sensationen, die ihm nur deshalb ungenossen hingingen, weil das halb tölpelhafte, halb aber auch raffiniert schlaue Eindringen der Polizei und Staatsanwaltschaft und anderer Unterdrückungsorgane den übrigen Parteiblättern ein sehr unwillkommenes Schweißen auferlegte. Ein Blatt, dessen „leitender“ Redakteur, nachdem ihm dergleichen Hoffnungen gelegt worden sind, damit in die Großbürenliteratur flüchtet und in dem Titelbilde zu der Referierungskritik über den Königsberger Prozeß „kalte und triviale Schimpereien“, „Kraftmeierei“ u. dgl. m. illustriert, im Stil eines ästhetischen Protokollanten. Ein Blatt mit einem Worte, das statt seiner Bestimmung gemäß das prinzipienfeste Rückgrat der Partei zu sein, in jeder prinzipiellen Frage hin- und herhschwankt und für die politische und wissenschaftliche Entwicklung der Partei längst zum rudimentären Organ geworden ist.

In der Tat — alle Schwierigkeiten, mit denen die „Leipziger Volkszeitung“ zu kämpfen hat, entspringen in letzter Instanz daraus, daß sie nicht etwa mit nach dem Willen der Leipziger Genossen, sondern auch sehr weiter Parteikreise und darunter der ältesten und erfahreneren Parteigenossen, in einer ungleich beschränkteren Lage die Aufgaben eines führenden Partei-Organs erfüllen soll, die der „Vorwärts“ vollkommen vernachlässigt. Und wenn der „Vorwärts“ nun gar noch einen fleißigen und pflichterfüllten Redakteur unserer Zeitung, von dem er meint, daß er erkrankt sei, wegen „inhaltloser Wraushaftigkeit“ zu verböhnen sich erdreistet, so ist es keine Annäherung der Kameraden, sondern eine Pflicht der Kameradschaft, einfach zu sagen: Genosse Jaech ist in jedem Fache sozialistischer Wissenschaft noch allemal so be-

Wagen, das sieben Eider nicht einmal ein Siebentel von ihm anzuhängen vermögen.

Doch genug! Wir haben in den letzten Tagen je eine Arbeiterstimme aus Königsberg und Dortmund unseren Lesern mitgeteilt. Begreiflich genug, daß der Groll in den Arbeitermassen von einem Ende Deutschlands bis zum anderen aufzuschäumen beginnt. In ihnen erwacht die ganz richtige Erkenntnis, daß die Partei, wenn in ihr wegen eines halben Duzend möglicherweise überflüssiger Kraftandrücke gegen die giftigen Feinde der Arbeiterklasse, nun schon seit Wochen ein Heidenlärm tobt, in der Eroberung der Welt, die sie erobern muß und will, nicht vorwärts, sondern rückwärts schreitet.

Wir hätten es vorgezogen, die Weihnachtszeitung von den Widerwärtigkeiten dieses Parteistretes fern zu halten. Da aber bereits die „Vossische Zeitung“, das „Berliner Tageblatt“, die „Deutsche Freie Presse“ sich mit äußerstem Wohlbehagen auf die Seite der „Leipziger Volkszeitung“ stellen und die Ausführungen Wehrings vollinhaltlich wiedergeben, so waren wir genötigt, den seit langem innegehaltenen Grundsat zu verlassen, die „Leipziger Volkszeitung“ nicht zu kennen, soweit sie solchen Parteistreit betreibt. Wir haben darum oben den Artikel Wehrings wiedergegeben, wir lehnen aber auch jetzt ab, und irgendwie an dieser Stelle in eine Auseinandersetzung gegenüber den ehrenrührigen Verschimpfungen einzulassen, welche die „Leipziger Volkszeitung“ gegen ein Mitglied unserer Redaktion richtet. Lediglich ist zur Vermeidung irriger Annahme unter den Leipziger Parteigenossen festzustellen, daß Franz Wehring den Angriff zu einer Angelegenheit persönlichen Hasses macht, während die über den Parvus-Artikel im „Vorwärts“ veröffentlichte Äußerung der Redaktion ist.

Die Redaktion des „Vorwärts“.

Infolge meiner Abreise von Berlin am Montag früh und eines mehrtägigen Aufenthaltes auf der Reise hierher, kommt mir die Entgegung des Genossen Wehring auf meine Erklärung in der letzten Sonntagnummer des „Vorwärts“ erst heute zu Gesicht.

Dieser letztere Umstand ist der Grund, daß ich darauf verzichte, nachträglich auf die höchst einseitige und die Hauptsache beiseite schiebende Entgegung des Genossen Wehring noch mit einem Wort zu antworten.

Paris, den 28. Dezember 1904.

A. Wedel

Zum preussischen Parteitag.

In der Magdeburgerischen „Vollstimme“ spricht gh. den Wunsch aus, daß sich der preussische Parteitag nicht bloß mit einer Protesterklärung zu den in Frage stehenden Gegenständen begnügen werde, sondern daß er eine Protestaktion einleiten werde. Ueber die Form dieser Aktion sagt er:

Wir denken uns die Sache zum Beispiel bei der Protestbewegung gegen den Schulunterhaltungsentwurf ungefähr folgendermaßen: Unmittelbar nachdem die Regierungsvorlage erschienen ist, gibt der Parteivorstand den Wortlaut derselben nebst der „Begründung“ und einer kurzen Antwort darauf, die das und zur Verfügung stehende Tatsachen- und Zahlenmaterial zusammenfaßt, in einer Broschüre heraus. Dann wendet er sich an die Arbeiterchaft mit einem Aufruf, in dem er behufs eines einheitlichen Protestes gegen den Entwurf empfiehlt, überall, wo es irgend geht, in öffentlichen Versammlungen den Protest zu erheben, in allen anderen Orten den Protest durch die Sammlung von Unterschriften zu veranstalten. Die beschlossenen, beziehungsweise unterschriebenen Proteste sind dann an die Regierung und die verschiedenen Fraktionen des Abgeordnetenhauses zu schicken. Selbstverständlich muß diese Bewegung durch unsere Presse und durch Flugblätter in jeder Weise unterstützt werden.

Ueber eine Versammlungstour des Genossen Ed. Bernstein in Baden urteilt der Karlsruhe' Korrespondent des „Schwäbischen Kurier“:

„Die Vorkämpfer des Revisionismus sind nur in nebensächlichen Punkten etwas vernünftiger als die Radikalen; in der Hauptsache sind sie genau ebensolche Theoretiker wie jene. Das hat sich auch in dem Vortrag des Genossen Bernstein gezeigt. Der Redner wirkt für die Gewerkschaftsbewegung, gleichzeitig aber auch für die politische Organisation, das heißt für die Sozialdemokratie, und er geberdet sich in dieser Hinsicht so „korrekt“ vom Parteistandpunkt aus, daß ein Unterschied von den Radikalen auch mit bewaffnetem Auge kaum zu erkennen wäre. Wie die Radikalen sieht Bernstein auf dem Boden des „Klassenkampfes“. . . . Es wäre müßig, von der Arbeit der Revisionisten die „Auseinandersetzung“ zu erwarten, auf die manche Politiker ihre Zukunftspolitik bauen.“

In einer Ludwigshafener Parteiversammlung kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen über die letzten Stadtratswahlen. Was vorgegangen ist, erfährt man aus dem Bericht der „Pfälzischen Post“ nicht. Nur dieser Satz deutet etwas an:

„Eine Resolution, in der das Vorgehen der Parteileitung gelegentlich der Stadtratswahlen entschieden mißbilligt und in der die Entzartung ausgesprochen wurde, daß derartige Manipulationen für die Zukunft vermieden werden mögen, wurde vor der Abstimmung gewisser Konsequenzen wegen zurückgezogen.“

Die Gemeinderatswahlen im Kreise Offenbach sind nunmehr vollzogen und das Gesamtergebnis ist jetzt klar zu übersehen. Gewählt wurde in 30 Ortschaften. In 12 Ortschaften siegen die „Bürgerlichen“, das heißt: der Ordnungslünger, der im Kreise Offenbach aus Liberalen und Ultramontanen zusammengesetzt ist. In ebensoviele Gemeinden siegen die sozialdemokratischen Kandidaten. In den verbleibenden 8 Gemeinden wurden infolge der Streichungen auf den Listen teils Bürgerliche, teils sozialdemokratische Kandidaten gewählt. Insgesamt wurden 59 Sozialdemokraten und 55 „Bürgerliche“ gewählt. Das ist ein Resultat, auf das die sozialdemokratische Partei gewiß mit Recht stolz sein kann.

Die Nichtigstellung in Sachen der „Leipziger Volkszeitung“ in unserer gestrigen Nummer hat das Mißgeschick betroffen, daß sie noch einer Verurteilung bedarf. Der leidliche Abschluß eines leidigen Konflikts, von dem in der Erklärung Wehrings die Rede war, ist bei und durch Ausfallen des Wortes „Abschluß“ ins Gegenteil verkehrt worden. In unserem Auszuge aus Wehrings' Erklärung waren bekanntlich die zwei Artikel, zu denen Wehring einmal von Vertrauensleuten und einmal von Fraktionsmitgliedern Zustimmung erhalten hatte, wesentlich als eins behandelt worden.

Aus Industrie und Handel.

Kohlenproduktion im Deutschen Reich. Die im Reichsamt des Innern zusammengestellten Nachrichten für Handel und Industrie bringen eine Uebersicht über die Produktion von Steinkohlen, Braunkohlen, Koks und Beileits während der Monate Januar bis November dieses Jahres. Die Uebersicht zeigt, daß in diesem Jahre die Produktion im November sich auf der Höhe der Erzeugung des Oktobermonats gehalten hat, während im November vorigen Jahres eine allgemeine Abnahme der Kohlen-, Koks- und Beileitsproduktion zu verzeichnen war. Die Steinkohlenförderung ist zwar auch diesmal im November zurückgegangen; sie fiel von 10 715 781 auf 9 985 751 Tonnen, dürfte hat aber die Gewinnung von Braunkohlen, Koks und Beileits zugenommen.

Vergleicht man die Gesamtproduktion an solchen Brennstoffen während der ersten 11 Monate — vom Januar bis Ende November — dieses Jahres mit der Erzeugung des Jahres 1903, so ergibt sich, daß im laufenden Jahre die Produktion nicht unbedeutend gestiegen ist. Sie betrug vom Januar bis November für:

	Steinkohlen	Braunkohlen	Koks	Beileits und Kohlvreißteine
1904	100 688 117	44 238 083	11 244 023	10 422 835
1903	106 714 278	41 624 043	10 500 084	9 581 850

Wenn trotz dieser Zunahme der Steinkohlenförderung die Klagen über zu geringe Beschäftigung der Hütten aus dem Ruhrrevier nicht aufhören, so erklärt sich das daraus, daß durch Renanlagen und Verbesserungen die Leistungsfähigkeit der Gruben noch weit stärker gestiegen ist als die Bedarfszunahme.

Zur Lage der Eisen- und Maschinenindustrie. Die leichte Abschätzung in der Arbeitslage der Eisen- und Metallindustrie, welche als eine Folge des Herannahens der winterlichen Jahreszeit bereits im Oktober eingetreten war, hat sich, wie die letzte Nummer des „Reichs-Arbeitsblattes“ berichtet, mit dem Vorfreuen der Jahreszeit weiter geltend gemacht. Eine darüber hinausgehende Verschlechterung der Konjunktur ist jedoch nicht eingetreten, vielmehr wird man die wirtschaftliche Konjunktur der Industrie als im wesentlichen gegen Oktober unverändert bezeichnen dürfen. Die Besserung im Rohisenmarkt hat im abgelaufenen Monat angehalten. Die Abnahme waren im gleichen Zeitraum nicht unmerklich stärker als im Vormonat. Die Arbeitslage der Eisengießerei war auch im November wie in dem Vormonat noch immer eine ziemlich befriedigende. Für Röhren und Waagen lag der Jahreszeit und dem Ende der Bauzeit und der Erdarbeiten entsprechend die Beschäftigung etwas nach, ohne daß besonders starke Betriebsbeschränkungen deswegen erforderlich gewesen wären. Verkürzungen der Arbeitszeit werden aus den übrigen Betriebszweigen der Eisengießerei überhaupt nicht gemeldet, vielmehr arbeiten alle berichtenden Werke mit vollem Betrieb. Die Arbeitslage der Stahlwerke (Stahlformgeh, Siemens-Martinwerk, Temperstahl, Schmiedestücke) hat gegen Oktober wesentliche Veränderungen nicht erfahren, sie kann nach den vorliegenden Berichten auch für den Monat November als normal befriedigend angesehen werden. Die Einlegung von Feierschichten wird im November nicht gemeldet. Die Beschäftigung der Walzwerke (gemischte und ungemischte) war keine einheitliche. Ungünstig hat sich besonders die Beschäftigung der Walzwerke gestaltet. Es mußten bei diesen Werken wegen Arbeitsmangels an mehreren Orten Feierschichten eingelegt werden. Für die Fabrikation nahtloser Röhren wird zufriedenstellende Beschäftigung gemeldet. Die Beschäftigung der Drahtindustrie wird von den berichtenden Werken verschiedentlich beurteilt, im rheinisch-westfälischen Bezirk günstiger als in Süddeutschland. Der allgemeine Maschinenbau war auch im November in normaler, befriedigender Weise nach allen vorliegenden Berichten beschäftigt.

Außenhandel des deutschen Zollgebiets. Nach dem vom kaiserlichen Statistischen Amte herausgegebenen November-Heft 1904 der monatlichen Nachweise über den auswärtigen Handel des deutschen Zollgebiets beträgt in den elf Monaten Januar bis November 1904:

1. Die Einfuhr in Tonnen: 44 521 914 gegen 43 164 820 und 40 044 216 im gleichen Zeitraum der beiden Vorjahre, also mehr 1 357 094 und 4 477 698. Bei 31 von den 43 Posttarifnummern ist die Einfuhr größer als im Vorjahre, besonders bei Erden, Erzen, Edelmetallen, bei Holz und anderen Schnitzstoffen, Steinkohlen, Braunkohlen, Apotheker- und Farbstoffen, Del, Fetten, Instrumenten, Maschinen und Fahrzeugen, Eisen und Eisenwaren.

2. Die Ausfuhr in Tonnen: 35 251 807 gegen 35 164 788 und 31 862 382 der beiden Vorjahre, also mehr 87 019 und 3 389 425. 25 von 43 Posttarifnummern zeigen ein Mehr gegenüber dem Vorjahre: Steinkohlen, Braunkohlen, Koks, Erden, Erze, Edelmetalle, Getreide und andere Erzeugnisse des Landbaues, Drogerie-, Apotheker- und Farbstoffen, Instrumente, Maschinen und Fahrzeuge; ein Weniger zeigen insbesondere Eisen und Eisenwaren, Material-, Spezerei-, Rohstoffwaren, Holz und andere Schnitzstoffe.

Feinblech-Verband. Eine Erneuerung des Feinblech-Verbandes ist nach der „Königschen Zeitung“ ausgeschlossen. Von den Werken, die an der Verbandversammlung noch teilgenommen und bestimmte Erklärungen abgegeben hatten, haben dem genannten Blatte zufolge neun überhaupt nicht geantwortet, acht ganz unerfüllbare Vorbehalte gemacht; ein Werk hat verneinend geantwortet. Bis zum Ablauf dieses Jahres sei also mit dem Zusammenbruch des Feinblech-Verbandes und somit auch des Grobblech-Verbandes zu rechnen.

Gewerkchaftliches.

Die Lichter brennen!

Das wird nun schon zur Gewohnheit, daß irgendwo in deutschen Landen das gewerkschaftlich kämpfende Proletariat sein Weihnachtsfest nicht als Friedens-, sondern als Kampffest feiern muß. Vor zwei Jahren waren es die Reanener Weber, vor einem Jahre ihre Crimmitschauer Kollegen und dieses Jahr sind's die streifenden und ausgesperrten Metall- und Holzarbeiter Berlins. Und wie im Vorjahre in Crimmitschau feiern auch die im Kampf stehenden Berliner Arbeiter ihr Fest im Zeichen der Aussperrung!

Sonst ist's um die Weihnachtszeit auf dem gewerkschaftlichen Kampffeld still und öde. Die Zeit der Warenproduktion ist in fast allen Branchen längst vorbei. Hochkonjunktur herrscht jetzt viel mehr in der Warenverteilung. Das alles die fleißige Hand des Arbeiters rührig schaffte, es geht jetzt hinter in die Hände der Konsumenten. Auch in gewerkschaftlichen Kampfe war in früheren Jahren das Weihnachtsfest gewöhnlich eine Zeit des Friedens. Jetzt stört das Unternehmertum diesen Frieden und wirft Tausende und Abertausende, die gern arbeiten möchten, auf die Straße.

Friede auf Erden wird nicht eher sein, als bis der habgierige Kapitalismus seine Krallen nicht mehr ausstrecken kann nach schaffenden Menschenleibern, um aus ihnen den Mehrwert zu erpressen. Die Brandfackeln, die das Unternehmertum gegen das für den Kulturfortschritt kämpfende Gewerkschaftsproletariat erhebt, sind die Lichter, welche der Arbeiterschaft zu Weihnachten leuchten, Lichter, die grell das Wahrwort erkennen lassen:

Der Klassenkampf verschärft sich!

Berlin und Umgegend.

An die organisierte Arbeiterschaft Berlins und der Umgegend! Parteigenossinnen und Genossen! Das zähe Ringen der Bäckergesellen um eine einzige Freinacht an jedem der drei hohen Feste Ostern, Pfingsten und Weihnachten ist endlich mit Erfolg gekrönt!

Der Polizeipräsident hat durch eine Verfügung den Bäckereimeistern verboten, in der Nacht vom ersten zum zweiten Feiertage Arbeiter zu beschäftigen.

Trotzdem wollen einzelne Bäckereimeister sich nicht einmal diesem minimalen Stückchen Arbeiterschutz unterwerfen.

Gerade diejenigen, die sich allen, auch den kleinsten Verbesserungen der Lebensbedingungen der Arbeiter auf das hartnäckigste widersetzen, sind es auch hier wieder, die den Bäckergesellen diese eine freie Nacht nicht gönnen.

Sie wollen ihre Gesellen durch die Hungerpeitsche mit Hälse der Winterälte zur ungeseligen Arbeit zwingen.

In der Nacht der Arbeiterschaft liegt es, diese schamlosen Ausbeuter an ihrem Vorhaben zu hindern.

Kaufe daher keine Arbeiterstimme am zweiten Feiertag Brot oder Sadware! Wehret überhaupt die unanständigen Bäckereimeister! Die Liste der Bäckereien, welche ihre Gesellen deren bescheidenen Forderungen entsprechend entlohnem, wo das menschen-

unwürdige System des Koss- und Logiswesens beseitigt ist und daher eine größere Reinlichkeit bei Herstellung des täglichen Brotes gewährleistet ist, erscheint am Neujahrstage.

Wir bitten die Arbeiterschaft für Verbreitung und Beachtung dieser Liste zu wirken.

Verband der Bäcker Deutschlands.
(Ordnungsverwaltung Berlin.)

Die im Handels- und Transportarbeiter-Verband organisierten Bierkutscher und Mithfahrer der Feldschloß-Brauerei zu Groß-Lichterfelde, Abteilung Berlin-Nachtrage, haben mit der Firma getrennt einen Tarifvertrag abgeschlossen, der vom 1. Januar 1905 bis dahin 1906 gilt. Die Mithfahrer erhalten danach einen festen Lohn von 6 M. pro Woche. Außerdem erhalten dieselben an Provision für je 100 zurückgebrachte leere Flaschen 70 Pf. Für eigene Kunden fortlaufend pro Kasten 5 Pf. Bei einem durchschnittlichen Verkauf von 180 Kästen in der Woche erhält jeder Mithfahrer einen Mithfahrer. Mithfahrer, welche diesen Umsatz nicht erzielen, dürfen sich an Tagen, wo sie über 30 Kästen verkaufen, einen Mithfahrer selbst annehmen; den Lohn für eine solche Arbeitskraft bezahlt die Brauerei, derselbe beträgt 3,50 M. pro Tag. Die festangestellten Mithfahrer erhalten einen Lohn von 20 M. pro Woche; außerdem eine Provision von 50 Pf. für 1000 zurückgebrachte leere Flaschen. Die Mithfahrer erhalten einen Lohn von 16 M. pro Monat, sowie eine Provision (Spundgeld) von 75 Pf. pro Tonne (zurückgebrachte leere Fässer). Bei Ladungen von über 12 Tonnen erhält jeder Mithfahrer einen Mithfahrer. Falls der Betrieb in solchen Fällen keinen Mithfahrer stellen kann, ist der Mithfahrer berechtigt, sich eine derartige Arbeitskraft annehmen zu dürfen. Der Lohn für einen solchen Mithfahrer wird von der Brauerei gezahlt und beträgt 4 M. pro Tag. Bei alleiniger Verrichtung werden dem Mithfahrer 3 M. vergütigt. Sonntagsjour wird jedem Mithfahrer und Mithfahrer von morgens 8 Uhr bis nachmittags 2 Uhr mit 2 M. bezahlt. — Bei Neueinstellungen von Arbeitskräften soll nach Möglichkeit der Arbeitsnachweis des Verbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter, Engel-Allee 15, berücksichtigt werden. — Der Abschluß des Vertrages bedeutet für die Bierkutscher und Mithfahrer außer der allgemeinen einheitlichen Regelung auch gleichzeitig eine nennenswerte Verdiensterhöhung.

Zur Lohnbewegung der Hausdiener bei der Firma Engel in der Landbergerstraße erhalten wir vom „Verband deutscher Waren- und Kaufhäuser“ eine Zuschrift, in der es heißt:

„Wir gestatten uns darauf aufmerksam zu machen, daß das Geschäft Hermann Engel, Landbergerstraße 86/87, kein Warenhaus, sondern ein Spezialgeschäft der Bekleidungsbranche ist und daß man selbstverständlich für Vorkommnisse in Spezialgeschäften die Warenhäuser nicht verantwortlich machen darf.“

Die Zuschrift ist wohl dadurch veranlaßt, daß in der antisemitischen Presse die Zustände bei der Firma Engel, die ja inzwischen eine Regelung erfahren haben, als charakteristisch für die Warenhäuser hingestellt wurden, während man die Verhältnisse der Angestellten in den Spezialgeschäften über den grünen Klee lobte. Wir sind der Meinung, daß weder die Warenhäuser noch die Spezialgeschäfte Veranlassung haben, die Waden allzu voll zu nehmen; uns bedünkt es über beide, wie Heine über den Rabbt und den Rösch.

Deutsches Reich.

Die amtliche Statistik der Ausstände und Aussperrungen, die leider bekanntlich eine recht unzuverlässige ist, gibt für das dritte Vierteljahr 1904 an, daß die Zahl der Ausstände, die begonnen worden sind, ganz ungewöhnlich groß war. Sie betrug 524 gegen 389 im dritten Vierteljahr 1903, 253 im dritten Vierteljahr 1902, 216 im dritten Vierteljahr 1901 und 320 im dritten Vierteljahr 1900, so daß gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme um 135 stattgefunden und die Zahl sich seit zwei Jahren mehr als verdoppelt hat. Von den einzelnen Gewerben war an den neuen Ausständen am meisten beteiligt das Baugewerbe mit 173 (1903 157). Ganz enorm aber war die Zunahme bei der an zweiter Stelle stehenden Industrie der Holz- und Schnitzstoffe mit 149 (1903 57) Ausständen. Auf die Metallbearbeitung kommen 59 (1903 81), auf die Maschinenindustrie 23 (22) Ausstände. Die Textilindustrie hatte nur 6 Ausstände gegen 15 im Vorjahre. Wenn der im dritten Vierteljahr 584 Ausstände (1903 385), also 80 mehr als eröffnet worden sind; darunter befanden sich 463, die erst in demselben Vierteljahr eröffnet waren und 81, die schon früher begonnen hatten. Am Quartalschluß blieben noch 99 Ausstände in Wirksamkeit, darunter 88, die schon vor dem 1. Juli 1904 begonnen hatten. Von den im dritten Vierteljahr beendeten Ausständen waren 2222 (1903 2030) Betriebe betroffen, von denen 846 (574) zum völligen Stillstand kamen. In diesen Betrieben waren 83 689 (1903 54 867) Arbeiter beschäftigt, darunter 17 133 (9532) in den ausschließlich vom Ausstände ergriffenen Betriebszweigen. Die Zahl der Betriebe, in denen der Ausstand sich nicht auf alle Geschäftszweige erstreckte, betrug 884 (357). Die Höchstzahl der gleichzeitig ausständigen Arbeiter ist auf 32 688 (1903 27 448), die der gezwungen feiernden auf 2644 (1584) angegeben. Die Ausständigen hatten in 167 Fällen einen vollen, in 214 einen teilweisen und in 203 gar keinen Erfolg. Der Prozentsatz der erfolglosen Ausstände betrug hiernach nur 34,8 gegen 44,4 im Jahre 1903 und 64,7 im Jahre 1902, so daß die Arbeiter mit ihren Ausständen einen weit erheblicheren Erfolg gehabt haben als in den früheren Jahren. Sowohl die Zunahme der Ausstände als auch der Prozentsatz der erfolglosen Ausstände ist auf die Besserung der Konjunktur zurückzuführen. — Zu noch weit höherem Maße als die Zahl der Streiks hat die Zahl der Aussperrungen zugenommen. Es sind im dritten Vierteljahr 1904 deren 38 begonnen worden gegen 7 im dritten Vierteljahr 1903 und 15 im dritten Vierteljahr 1902. Beendet sind 42 Aussperrungen, während am Quartalschluß noch 14 in Kraft waren. Von den Aussperrungen sind 454 Betriebe betroffen, von denen 79 zum völligen Stillstand kamen. Die Höchstzahl der gleichzeitig ausgesperrten Arbeiter betrug 8684, die der gezwungen feiernden 285. Von den Aussperrungen hatten 9 vollen, 13 teilweisen und 20 keinen Erfolg. — Die fabelhafte Zunahme der Aussperrungen zu einer Zeit steigender Konjunktur zeugt von einem blindwütigen, durch keinerlei ökonomische Erkenntnis beeinflussten Draufgängerum des Unternehmertums. Die 42 Aussperrungen, von denen nur 9 einen vollen Erfolg hatten, sollten die Unternehmer veranlassen, ihren quälendsten Scharfmädern durch die Rauf wegen gänzlich Unfähigkeit zur Leitung ökonomischer Kämpfe einen wohlgezielten Tritt vor den Altwertesten zu versehen.

Die Streikturen in Münster haben die Arbeit niedergelegt. Grund der Arbeitsniederlegung ist Nichtannahme des geltenden Lohn tariffs. Zutug ist ferngehalten. Arbeiterfreundliche Blätter werden im Nachdruck gebeten.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Zum Eisenbahnunfall auf der französischen Nordbahn.

Paris, 24. Dezember. (W. T. N.) Bei dem Eisenbahnunfall auf der Nordbahn sind im ganzen zwölf Personen ums Leben gekommen. Unter den vier Toten, deren Identität bisher festgestellt ist, befinden sich Leutnant Guvino, ein Sohn des Senators Guvino, und der Soldat Lyon, ein Enkel des Mitgliedes der Academie Berthelot.

Unruhen in Warschau.

Paris, 24. Dezember. (W. T. N.) Bezüglich der Anordnung der französischen Regierung, nach welcher der französische Botschafter und die französischen Staatsangehörigen aus Belg abgerufen werden sollen, spricht das „Journal des Debats“ die Vermutung aus, daß es sich wohl nur um eine Vorsichtsmaßregel handle. Man wolle für den Fall, daß militärische Demonstrationen an der Küste notwendig werden sollten, die im Innern des Landes lebenden Europäer den ihnen von den Eingeborenen drohenden Feindseligkeiten entziehen, zu denen diese durch die Demonstrationen vielleicht angehetzt werden könnten.

Weiterentwickeltes Christentum.

Wenn auf dem spanischen Platz die Tannenbäume rauschen und blaugeflorene Jungen in der Leipzigerstraße acht Weihnachts-Postkarten für einen Groschen ausbieten, zieht etwas wie ein fernes Klängen durch jedermanns Gemüt, und selbst den im Unglauben verhärteten sozialdemokratischen Bücherrezensenten lockt es, einmal wieder ein gutes christliches Buch zur Hand zu nehmen, um nachdenklich zu untersuchen, ob Erde und Himmel noch immer so weit von einander entfernt seien wie in den übrigen Wochen eines christlichen Jahres. Da fällt ihm in der übergroßen Auswahl des theologischen Weihnachtsmarktes ein Buch in die Hände, das durch die Eigenart seines Titels und die wohlbekannten Namen seiner Verfasser seine Aufmerksamkeit fesselt. „Beiträge zur Weiterentwicklung der christlichen Religion“ betitelt es sich, unter den Verfassern der Aufsätze, die es enthält, finden sich Namen wie Gunkel, Herrmann, Eucken, Dörner und andere, die in der protestantischen Welt einen guten Klang haben. Auf dem kunstvollen Deckblatt sieht man einen Sturzbach, der, aus hohem Felsgebirge hervorstürzend, sich in zahlreiche Arme teilt und drunten einer grünenden Aue ihr Leben gibt. Uns drückt nach der Offenbarung, und getrost folgen wir ihren gläubigen Verkündern nach ihrer phantastischen Landschaft.

Sobald wir aber erst das Land, das uns so geheimnisvoll erschien, betreten, so erleben wir alsbald eine merkwürdige Ueberwälzung. Denn bald bemerken wir, daß wir uns gar nicht in dem romantischen Zaubergarten eines dogmen-gläubigen Christentums, sondern auf dem uns bekannten Boden moderner Gelehrsamkeit befinden, und daß der Sturzbach, wenn er auch in Wirklichkeit nicht gar so hoch von oben kommt, und wenn er auch nicht so unbändig schäumt, und wenn seine Wasser auch mitunter nicht ganz so klar sind, gar nicht der Quell der göttlichen Offenbarung, sondern der der modernen Wissenschaft ist. Jetzt erscheint uns die Bedeutung des Titelblattes völlig verändert; der Bach ist nicht mehr die Religion, sondern die Philosophie, und die Niederungen, denen er zu neuer Fruchtbarkeit verhelfen soll, sind nicht die des allgemein irdischen, sondern die des kirchlichen Kommerzials, dessen Brunnen längst verlegt sind. Dieses Buch ist ein Versuch, einen Sterbenden zu beleben — den christlichen Glauben! Und so heißt unsere gute Absicht nach allerhand christlicher Auferbaulichkeit diesmal unbelohnt. Statt eines Zeugnisses für die Kraft des christlichen Glaubens, haben wir eines für die Selbstverleugung und Selbstzerfetzung des Christentums in unseren Händen.

Verföhnung mit der Wissenschaft! Das ist ein Ruf, der durch die ganze theologische Literatur geht. Der katholisch oder evangelisch Rechtsgläubige erhebt ihn vortournd und drohend, wenn er es nicht etwa vorzieht, kaltsblütig zu erklären, daß es zwischen „echter“ Religion und „echter“ Wissenschaft überhaupt keinen Streit geben könne. Mag die Wissenschaft dafür sorgen, daß sie ihre „Echtheit“ erhalte! Durch dieses Buch aber schallt der Ruf nach Verföhnung fast wie ein Angstschrei: „Verföhnung um jeden Preis!“

Unter dem Titel „Wissenschaft und Religion“ schreibt Professor H. Eucken-Jena:

... ein Reich der Philosophie und der Wissenschaft“ verkündete schon Bacon (1601—1626) mit begeisterten Worten, ein solches Reich ist in Wahrheit durch jahrhundertlange Arbeit entstanden und umfaßt heute uns alle mit überlegener Macht. So muß das Christentum eine ungeheure Erschütterung erleiden, wenn es mit der neuen Wissenschaft in Konflikt gerät, in Konflikt nicht bloß bei den Ergebnissen, sondern in der Gesamtheit des Lebens und Strebens. Kann die Religion die Probe der Wissenschaft nicht bestehen, so wird sie leicht aus dem Kern zu einem nebensächlichen Anhang des Lebens, ja zu einer leeren Einbildung.

Damit ist für jeden, der lesen kann, klar genug gesagt, daß nicht die „göttliche Wahrheit“ der Offenbarung die Grenzen menschlicher Wissenschaft vorzeichnet, sondern umgekehrt die Wahrheit des göttlichen Wortes von der Schärfe der menschlichen Denkfähigkeit abhängig sei. Was Kant wollte, wäre damit erreicht, die Philosophie trüge nicht mehr der Theologie die Schleppe nach, sondern vielmehr — das Licht voran.

Eucken verheißt sich keineswegs, welche Bedeutung einem solchen Wechsel der Funktionen zuzuschreiben sei. „Kann denn“, so fragt er, „die Religion den Forderungen des neuen Lebens mit seiner Wissenschaft genügen, ohne sich selbst preiszugeben? Bedeutet die Annahme der neuen Denkweise nicht eine Zerstörung ihres innersten Wesens?“ Und er entgegnet sich selbst:

Die Sache liegt keineswegs so einfach, und die Frage läßt sich nicht so frohmütig beantworten, wie es von manchen geschieht, die rückwärts dem Strom des modernen Lebens folgen und nebenbei sich auch leicht ein Stück Religion glauben wahren zu können. Die Religion hat in Wahrheit, nicht zum mindesten durch die neuere Wissenschaft, schwere Verluste erlitten und befindet sich augenscheinlich in einer peinlichen Krise; vermag sie für ihre Verluste nicht eine entsprechende Verstärkung zu finden, vermag sie nicht ihre Selbstständigkeit im Ganzen des Lebens neu zu befestigen, so ist eine Auflösung oder doch ein immer weiteres Zurücktreten nicht zu vermeiden.

Prof. Eucken setzt schließlich an den dunklen Himmel dieses Nachtgemäldes einen schwachen Hoffungsstern. Er glaubt nicht mehr den Glauben, aber er glaubt an ihn, und daß er auf irgend eine Weise, auf welche scheint ihm selber unklar, wieder zu neuem Leben erwecken werde.

Wißt so Prof. Eucken zu, daß das Dogma nicht mehr zu halten sei, so zerstört Prof. Herrmann-Marburg nicht minder radikal die Grundlagen christlicher Ethik. Die moralische Inferiorität eines Systems, das das Gute als Befehl Gottes betrachtet, unter jenem der Philosophie, das die Gute seiner selbst willen lehrt, ist ihm durchaus gewiß:

Die Sittlichkeit ist in ihrer Wurzel vergiftet, sobald ein Gebote, der allerdings jedem frommen Menschen heilig ist, zum Grund der sittlichen Ueberzeugung gemacht wird, nämlich der Gedanke, daß das sittliche Gebot das Gebot Gottes ist. Ohne diesen Gedanken wollen wir Christen freilich nicht leben. Sehen wir aber wirklich in ihm den Grund unserer sittlichen Ueberzeugung, so haben wir überhaupt keine sittliche Ueberzeugung. Unsere Ueberzeugung hat dann vielmehr einen doppelten Inhalt, der mit Sittlichkeit gar nichts zu schaffen hat, sondern ein Ausdruck tiefer Unsitlichkeit sein kann. Wir sind dann erstens erfüllt von dem Gedanken, daß wir uns vor einem allmächtigen Willen beugen müssen und haben zweitens die Vorstellung, daß uns gesagt werde, was dieser Wille uns gebiete. Das erste kann ein Gedanke der Feigheit sein, das zweite ein Gedanke des Selbstbetruges. So haben sich aber Millionen Menschen, die wahrhaft sittlich und fromm zu sein meinen, innerlich eingerichtet.

Wie ein Gedanke der Feigheit und des Selbstbetruges, der die Sittlichkeit in ihrer Wurzel vergiftet, dennoch einem sittlichen und vernünftigen Menschen „heilig“ sein könne, bleibt das neueste Mysterium des Christentums.

Prof. A. Dörner in Königsberg nimmt vom Dogma Abschied. Dieses ist ihm nicht mehr der Mittelpunkt des „Heilsglaubens“, sondern steht völlig außer ihm. ... Das Dogma hat im Laufe der christlichen Entwicklung seine Stabilität und Anhänglichkeit verloren:

Heute steht es so, daß man das Recht der Individualität für die religiöse Ueberzeugung mindestens insoweit in Anspruch nimmt, daß man das Dogma nach seiner Art sich denken könne. So man verlangt vom Dogma, daß es solche Deutung offen läßt. Das weist darauf hin, daß man in weiten Kreisen einen Unterschied zwischen dem Allgemeingültigen und der individuellen Aus-

gestaltung dieses Allgemeingültigen mehr oder weniger bewußt macht. Andererseits freilich gilt gerade von dem populären Glauben, daß er den Inhalt des Beglaubten, also den Inhalt des Dogmas als Wahrheit ansehen muß, wenn er wirklich glauben soll; denn das Volk ist gänzlich außerstande, in irgend einer Form die Lehre von der doppelten Wahrheit sich anzueignen, daß nur für das Gefühl, den Willen, die Phantasie etwas Geltung haben soll, was in der Form eines Dogmas als Wahrheit ausgesprochen wird. Sobald sich das Volk davon überzeugen würde, daß man ein Dogma nicht als wahr erkennen kann, daß Tatsachen, die geglaubt werden sollen, sich historisch nicht feststellen lassen, würde auch der Glaube an das Dogma schwinden.

Mit anderen Worten: das Dasein eines persönlichen, vollenden, eines christlichen Gottes kann als Wahrheit nicht erkannt werden. Man kann von diesem Gott nichts wissen, sondern nur ihn „fühlen“, ihn „wollen“ oder ihn sich phantastisch vorstellen. Dörners Christentum der Gebildeten ist längst über den dogmatischen Kinderlauben, der die Hauptstützen der Religion einfach als Wahrheit hinnimmt, hinaus. Den Pöbel aber darf man diese „doppelte Wahrheit“ nicht merken lassen, wofür man ihn überhaupt die Religion erhalten will. Es gibt also ein doppeltes Christentum, das populäre, das ganz einfach glaubt, und das gebildete, das diesen naiven Kinderlauben belächelt, wodurch dieses gebildete Christentum freilich nicht gebildet wird, den Kindern des Volkes in der Schule den alten naiven Glauben als wortwörtliche Wahrheit einzupaulen. —

Professor Gunkel-Berlin schreibt in seinem Aufsatz: „Das alte Testament im Lichte der modernen Forschung“ über die Bibelkritik:

Man hat dieser „kritischen“ Wissenschaft das Leben wahrlich nicht leicht gemacht. Noch in der Mitte des vorletzten Jahrhunderts hat ein fanatischer Ansturm gegen die Kritik stattgefunden, und noch sind die Stimmen nicht ganz verstummt, die alle solche literarische Kritik an der Bibel als Unglauben verurteilen. Woher die Leidenschaft dieser Bestreitungen? Es ist ganz deutlich im letzten Grunde die Inspirationslehre, die Lehre von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift, worum hier gekämpft wird. Denn wenn die heilige Schrift wirklich in allen ihren Teilen „Gottes Wort“ ist, vom heiligen Geiste den Schriftstellern übernatürlich eingegeben, so müssen alle ihre Angaben und auch ihre Ueberschriften Wahrheit sein. Um so bedeutsamer ist demnach die Thatsache, die gegenwärtig offenkundig vorliegt, daß die „Kritik“ auf der ganzen Linie gesiegt hat. ... Und auch Theologen, die von Freund und Feind „positiv“ oder „orthodox“ genannt werden, haben sich der Wucht der kritischen Gründe nicht verschließen können. Denn diese „positiven“ Theologen denken vielfach sehr viel anders, als die „positiven“ Laien denken, und als diese denken, daß die Theologen dächten.

Professor Gunkel beschuldigt damit ziemlich unverblümt auch die „positiven“ Theologen eines „doppelten“ Christentums. Die positiven Gottesgelehrten erhalten das fromme Volk in dem Glauben, daß sie selber noch die Bibel für Gottes Wort hielten. In Wirklichkeit aber wissen sie, daß die „fünf Bücher Moses“ gar nicht von Moses, die „Psalmen Davids“ nicht von David, der zweite Teil des Buches Jeremia gar nicht von Jeremia verfaßt sein kann, daß diese Bücher vielmehr ein auf natürlichem Wege zustande gekommenes Sammelwerk von Schriften ist.

Der ungeheuren Masse des deutschen Volkes aber sollen diese Siege der geschichtlichen Forschung über den Glauben unbekannt bleiben. Ein Lehrer, der es wagte, den Kindern in der Schule zu sagen, die Bibel sei nicht das „Wort Gottes“, würde mit Schimpf und Schande aus Amt und Brot gejagt werden.

Es erübrigt sich, die „positive Seite“ dieses merkwürdigen Buches, dessen Verfasser sämtlich Doktoren oder Professoren der Theologie und Christen sind, wenigstens sich für solche halten, einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Die „Beiträge zur Weiterentwicklung der christlichen Religion“ sind ja auch keine Ausnahme-Erscheinung innerhalb der modernen theologischen Wissenschaft, sondern nur ein Gipfel einer durch Jahrhunderte fortgesetzten Entwicklung. Schöpferisch ist diese Entwicklung in keinem Augenblick gewesen; mit dem Katholizismus und der orthodoxen Theologie muß die moderne Wissenschaft in der Beurteilung dieses „weiterentwickelten Christentums“ wenigstens darin übereinstimmen, daß auch sie dieses Christentum überhaupt für keines mehr halten kann. Es ist vielmehr nichts als eine barocke Augenoptik, die auf das strenge Renaissancegebäude der Wissenschaft aufgeklebt wird, und den klassischen Zug seiner Linien in stillwüdriger Weise durchbricht. Die Struktur unseres Geisteslebens wird nicht mehr von religiösen, sondern von wissenschaftlichen Elementen gebildet, auch die Verfasser der „Beiträge“ denken fast alle rein wissenschaftlich bis zu dem Punkte, an dem plötzlich „ihre Wille, ihr Gefühl oder ihre Phantasie“ von dem geraden Wege der Vernunft abbiegt.

Die „Beiträge“ sind darum als Weihnachtslektüre niemand zu empfehlen. Sie wirken durchaus nicht auferbauend. Die Phantasie, die sich immerfort dessen bewußt bleibt, daß sie Phantasie ist, wirkt nicht phantastisch. Der alte Glaube hat Poetik; die neue Professorenreligion will sie bloß haben. Man feiert das Christfest besser entweder ganz naiv-gläubig als den Geburtstag des göttlichen Jungfrauohnes, der die Menschheit von ihren Sünden erlöst hat oder ganz niederträchtig atheistisch als ein altes, nettes Familienfest, das nun einmal da ist und mitgemacht sein will. „Kommentar“ ist da wirklich „überflüssig“. Es kann kein unständlicheres Weihnachtsgeben als das weiterentwickelte Christliche der Herren Professoren!

Praktisches Christentum in Südwest-Afrika.

Die Ursachen des Herero-Aufstandes.

Amtliche Prügelstrafen. Wie ausgiebig unter den Hereros geprügelt wurde, buchte gewissermaßen die amtliche Denkschrift für das Jahr 1902. Danach wurde nicht weniger als in 473 Fällen die Prügelstrafe vollzogen. Namentlich im Hererogebiet wurde besonders oft geprügelt, nämlich in Swakopmund 128mal, in Karibib 87mal und in Windhuk 99mal.

Ein Herero über das Prügelstrafen.

Die „Tägliche Rundschau“ veröffentlichte folgenden Brief eines nach Britisch-Südafrika ausgewanderten Hereros:

„Ich teile Dir mit, daß Land der Engländer ist wahrscheinlich ein gutes Land, da sind keine Mißhandlungen; Weißer und Schwarzer stehen auf gleicher Stufe. ... Es ist viel Arbeit und viel Geld und wenn auch Dein Vorgesetzter da ist, so schlägt er Dich nicht, aber wenn er Dich schlägt und hat das Gesetz übertreten, so wird er auch bestraft.“

Amtliche Statistik des Viehraubes.

In welchem Maße die Eingeborenen ihres tierischen Besitzes, ihres Viehstandes, beraubt wurden, auch darüber gibt die Denkschrift für das Jahr 1902 Auskunft. In diesem Jahre wurde nämlich der Viehstand sämtlicher Eingeborenen in Südwestafrika auf 45 895 Stück Rindvieh, 1675 Pferde und 136 557 Stück Kleinvieh geschätzt. Dieser Viehbestand entfiel auf eine Gesamtbevölkerung von zweimal hunderttausend Köpfen. Die weiße Bevölkerung betrug um diese Zeit zirka 4000 Köpfe, also den 50. Teil der Bevölkerungsziffer der Eingeborenen. Dieser 50. Teil besaß jedoch 44 487 Stück

Rindvieh, 3500 Pferde und 210 803 Stück Kleinvieh. Wenige Jahre zuvor wurde, gleichfalls amtlich, der Viehbestand der Eingeborenen auf 3 bis 4mal hunderttausend Köpfe geschätzt!

Wer verübte die meisten Verbrechen?

Nach der amtlichen Denkschrift weist die Kriminalstatistik für das Jahr 1902 folgendes auf: In der ganzen Kolonie wurden wegen Eigentumsverbrechen, Raub, Erpressung, Brandstiftung usw. insgesamt 516 Eingeborene bestraft, das sind 0,25 Proz. Wegen der gleichen Verbrechen wurden 28 Weiße bestraft, das macht bei einer weißen Bevölkerung von 4635 Köpfen 0,60 Proz. Unter den Weißen war also die Zahl der Diebe usw. prozentual mehr als doppelt so groß als unter den Eingeborenen. Noch viel schlechter schneiden die Weißen ab, wenn man die Verbrechen und Vergehen wider die Person in Betracht zieht. Solcher Vergehen wegen wurden 1902 ganze 17 Eingeborene verurteilt, also auf je 11 764 Personen einer. Die Zahl der wegen dieser Delikte verurteilten Weißen beträgt dagegen 10, das macht auf je 463 Personen eine Verurteilung.

Amtliches Material über den Land- und Viehraub.

In der Denkschrift über den Hereroaufstand vom 20. November 1904 heißt es:

... und so strebte — abgesehen von Ausnahmefällen, die hier unberücksichtigt bleiben können — jeder weiße Kolonist nur danach, durch Erwerb von Grund und Boden die Möglichkeit zum Viehzuchtbetrieb für sich zu begründen. Zur Erreichung dieses Zieles boten sich ihm, der meist ohne genügende Geldmittel war, zwei Wege, nämlich der des Transporthandels und der des Handels. ... So ergoß sich der Strom kleinerer Händler in die von den Söhnen der Verwaltung abgelegenen Eingeborenengebiete. Sie widmeten sich, wie man sich im Schutzbüchlein ausdrückt, dem Viehhandel. An diesem Viehhandel beteiligten sich aber außer minder bemittelten Leuten auch solche, welche überhaupt keine Geldmittel besaßen. ... Am wirksamsten erwies sich das Mittel der Kreditgewährung. ... Es artete in den letzten Jahren infolge der wachsenden Konkurrenz zu einem schweren Mißhande aus, denn es hatte eine rapid fortschreitende Verschuldung der Eingeborenen zur Folge.

Der Kolonialrat und seine Kommission erblickten die wesentlichsten Gefahren der Verschuldungsfrage darin, daß einmal die Schulden der Eingeborenen sich im Laufe der Zeit zu ungemessenen und unkontrollierbaren Beträgen anhäufelten, — die ohne daß es der Eingeborenen zum Bewußtsein kommt — deren wirtschaftliche Existenz vernichten; daß ferner für die Schulden Einzelner das Stammesvermögen häufig in Anspruch genommen werde.

Die Kulturarbeit der Weißen.

Ein in der Denkschrift für das Jahr 1902 zitierter Missionsbericht aus dem Hereroland lautet:

„Besondere Ungunst und Trunksucht herrschen im hohen Grade, leider sind oft Weiße nicht allein schlechte Vorbilder in dieser Beziehung, sondern auch direkte Verführer. Venerische Krankheiten haben in besorgniserregender Weise um sich gegriffen.“

Sehr bedauerlich ist es, daß es hier in weiten Kreisen üblich ist, eingeborenen Arbeitern den Genuß von Branntwein regelrecht anzugehen.

In einer Zuschrift an den „Reichsboten“ heißt es:

„Man schreibt man in gewissen Zeitungen von den Greuelthaten der Hereros, daß sie die Frauen der Ansiedler abgeschlachtet und dort auch Männer kastriert hätten. Was letzteres betrifft, so haben gewisse Hereros das getan an Weißen, die sich an ihren Frauen und Mädchen schändlich vergrißen hatten. Viele der unverbesserten Ansiedler lebten mit eingeborenen Weibern und hielten den Ehebrachen der Hereros nach. So fittlich tief der Herero auch steht, so hat bei ihm doch auch hier die Ungunst eine Grenze.“

In einem Artikel des „Reichsboten“ heißt es:

„Man hat in missionarischen Kreisen bisher zurückgehalten, was man über das Treiben der Weißen weiß, wodurch sie die Erbitterung, den Haß und die Rachsucht der Hereros hervorgerufen haben: das wilde Leben der Männer gegenüber den Hererosfrauen, die brutale Behandlung der Hereros, ihre Ausbeutung durch die Händler. ... Die deutsche Nation will nicht, daß eine Hand voll Abenteurer in den Kolonien wilde Brutalitäten üben, die Eingeborenen zur Rache erbittern und das Reich dann alles ausbaden soll.“

In einem späteren Artikel des „Reichsboten“ heißt es:

„Wir fragen uns aber immer wieder, wie es gekommen, daß die Hereros, die seit Menschengedenken nie einen Weißen ausgeraubt, ermordet haben, nun auf einmal so greuliche Mörder geworden sind. Ihr ganzer Charakter gegenüber den Weißen war nicht auf Rauben und Morden angelegt, sondern eher aus Respekt auf der einen und der slavischen Furcht auf der anderen Seite. ... Wer war ihr Vorbild, ihr Lehramt? Noch kurz vor dem Ausbruch des Aufstandes hat ein Soldat einem unschuldigen Herero die Schädelkappe eingeschlagen und ihn wie ein Stück Vieh behandelt. Wollte man alle diese Mißhandlungen mit Laten, Seiden, Rinzgerochtsstoffen — eine gewöhnliche Strafe für einen Unschuldigen, 25 Hiebe, daß der Bekraste bluten wie tot dalag — das Niederknallen so mancher Unschuldigen, ganz abgesehen von den vielen Gefängnisstrafen zusammenstellen, so wird man sich nicht wundern über den Haß der Eingeborenen gegen die Weißen. ... Ist denn Hereroland ein Verhüllungsland für ungeratene, unbedequate Söhne, deren Vorleben hier die Ursache des dortigen Aufstandes nicht allein, sondern der ganzen Verrohung der Hereros ist?“

Erzesse der weißen Kulturträger.

Ueber die bestialische Mordtat an dem Herero Rain sagte in dem Brozge gegen den Prinzen Krenberg der Zeuge Reiter Kieberger folgendermaßen aus:

„Der Angeschlagte sagte zu mir, er will fliehen, schießen Sie. Ich holte dann den Herero, der zusammenbrach, in den Unterschenkel getroffen. Der Prinz äußerte sich daraufhin: „Sie haben saumäßig geschossen, Sie schießen doch sonst gut.“ Dann zog er einen Revolver hervor und schöß Rain, der sich wieder erhob hatte, eine Kugel in den Kopf. Wir gingen dann fort. Als wir bald darauf zu der Stelle wieder zurückkamen, sah Rain an einem Busch. ... er bot mich um Wasser. Darauf sagte der Angeschlagte: „Du brauchst nicht mehr zu trinken“ und warf den Bewundeten so auf die Erde, daß er mit der Brust auf dem Boden lag. Dann setzte der Prinz den Fuß auf den Rücken Rains und fragte mich, wie man ihn am besten töte. Er forderte von mir den Ladekopf, da ich ihn aber nicht sofort herausbekam, warf der Prinz den Rain auf den Rücken und befahl mir, ihn mit dem Bajonett zu erschicken, er zeigte mir auch die Stelle, wo ich hinsetzen sollte, dann warf er den Bewundeten wieder um, der noch immer röchelte, ließ sich von mir den Ladekopf geben und stieß ihn 5 bis 6mal durch die Schußwunde ins Gehirn.“

Ueber die bestialische Mordtat wurde von sachkundiger Seite dem „Reichsboten“ geschrieben:

„Warum verdrückt man auch bei Krenbergs Fall den Umstand, daß die Mutter des so hingeschalteten Will Rains, aus deutscher Sprache zu reden, eine Prinzessin war, eine nächste Anverwandte der jetzt ausständischen Leut- und Oberhäuptlinge? Wird denn hier der Name einer Person aus königlichen Geschlecht etwa so übersehen? Und die Verwandten Samuel Baharers, Kinor Randjua, sollten diese die Abscheulichkeit des Prinzen Krenberg so bald vergessen haben?“

Der formale Herzerth erhob gegen den Unteroffizier Koffak folgende Anklage:

1. Der Unteroffizier Koffal hat einen Neger in grausamster Weise zu Tode gemartert.
2. Der Weichwende des Farmers Groeneveld ist keinerlei Folge gegeben worden.
3. Der Unteroffizier Koffal hat in seiner Charge weiter Dienst geleistet.
4. Es ist der Versuch gemacht worden, den Angeklagten Groeneveld unter Mißbrauch der Gerichtsgewalt zu vernichten.

Land- und Viehraub.

In der „Frankfurter Zeitung“ ließ sich ein Reisender, der 8 Monate vor dem Ausbruch Deutsch-Südwestafrika bereist, folgendermaßen äußern:

„Die Eingeborenen hatten sich freundlich und zugänglich gezeigt, aber aus ihrer Erbitterung gegen die Händler kein Hehl gemacht. Die Händler hatten mit äußerster Rücksichtslosigkeit Schulden eingetrieben und im Falle des Zahlungsverweigerers große Kinderherden hinweggetrieben. Das ganze Volk der Hereros befindet sich infolge unfruchtbarer Viehwirtschaft und Verschuldung in fortwährender Verarmung.“

In einem Zirkular des Missionshauses Barmen vom 27. Februar heißt es:

„Wir haben nie ein Hehl daraus gemacht, daß neben den fortgesetzten Landverkäufen vor allen das von vielen Weihen, Händlern, brennige System des maßlosen Kreditgebens an die Eingeborenen und die darauf folgende rücksichtslose Eintreibung der Schulden, mit anderen Worten die Ausbeutung des Leichtsinns der Eingeborenen, Zustände schuf, die trübe in die Zukunft schauen ließen. Wir haben immer wieder unsere bittende und warnende Stimme erhoben und haben es auch nicht unterlassen, geeigneten Ortes vorstellig zu werden. Wir stehen mit dieser unserer Auffassung... daß die Rücksichtslosigkeit einzelner Farmer und vieler Händler den Uebelstand gehäuft haben... nicht allein.“

In einem Vortrage machte Missionar Meyer nach der „Donaubrader Zeitung“ folgende Ausführungen:

„Die Händler ließen so viel zusammenkommen, bis es ihnen genug war und dann nahmen sie den Hereros ein Stück Land ab, denselben Leuten, die oft vier- bis fünfmal bezahlten mußten, da sie sich keine Leistungen geben ließen, außerdem wurden ihnen viele Hundert Prozent abgenommen... nahm man nun dem Hereros ein Stück Land nach dem anderen ab — arme ins Land gekommene Händler brachten es in kurzer Zeit zu einer Pörm — so dachte man doch seitens der Regierung nicht an die Errichtung von Reservaten.“

Die „Kreuz-Zeitung“ schreibt:

„Man hat es gewissenlosen Händlern gestattet, die Unerschrockenheit und den Leichtsinns der Hereros auszunutzen... Die Verschuldung bei den weihen Händlern war in dem letzten Jahre ins ungeheure gewachsen, ganze Dörfer waren mit allem ihrem Vieh und ihrem ganzen Grundbesitz bei ihren Gläubigern verpfändet. Wenn das so weiter geht, müßte das ganze Volk in kürzester Frist zu einem beschloßenen Proletariat herabsinken...“

In der Zeitschrift „Die deutsche Kolonie“ heißt es in einem Briefe aus Ostia vom 27. Januar 1904:

„Die weissen Händler sollen ermordet sein und Jann man hierin nur einen nicht unberechtigten Nachsatz der Eingeborenen sehen, die sich den unerhörten Vergewaltigungen und Brandstiftungen der Händler widersetzen. Die Händler... meist tief verschuldetes, bankrottes Gesindel... plünderten die Eingeborenen systematisch aus... Jeder Händler hat genommen, was er hat fallen können, so hat z. B. ein Händler im November von einer Herd für 28 000 M. an Vieh weggeschrieben.“

Der Präses der Rheinischen Missionsgesellschaft Missionar Thiel schrieb im „Reichsbote“:

„Das ihnen (den Hereros) als Reservat zugedachte Land ist so klein und ungenügend gewesen, eine fast wertlose Wüste in den Augen der Hereros. Dazu kam der Verbot, sie sollten dort eingepfercht werden und ihres übrigen Landes für immer verlustig gehen.“

Missionar Dassel erklärte über die Ursache des Hererosaufstandes das Folgende:

„Hierfür ist ihres Landes habe man den Hereros abgenommen. Es fehle den dortigen Weihen vielfach an Selbstzucht, man sei gleich bereit, seine sittliche Laster mit der sogenannten Tropenkrankheit zu entschuldigen. Die Missionare wählten nichts von jener Tropenkrankheit. Es gäbe aber schwache Naturen, bei denen sich die sogenannte Tropenkrankheit auch am Nordpol einstellen würde.“

In einer Eingabe, der Rheinischen Missionsgesellschaft an den Kolonialdirektor heißt es:

„Wie schon oben angedeutet, vollziehen sich aber fast alle Landverkäufe in der Art, daß die Hereros bei den Händlern, die notabene gar nicht selten gegen den Willen der Hereros sich unter ihnen niederschleichen, auf Vork, oder wie man dort zu Lande sehr bezeichnend sagt, „auf Bankrott“...“

In dem bekannten Schuß- und Freundschaftsvertrage vom 27. Oktober 1886 heißt es:

„Der Oberhauptling Maharero bittet Sr. Majestät den deutschen Kaiser, die Schuttherrschaft über ihn und sein Volk zu übernehmen. Sr. Majestät der deutsche Kaiser nimmt dieses Verlangen an und sichert dem Maharero seinen allerhöchsten Schutz zu.“

„Unserer bescheidenen Meinung nach vertritt sich dieses Kaiserwort schlecht mit einer solchen Stellung der Regierung (nämlich mit Verweigerung der Schaffung von Reservaten für die Eingeborenen).“

Christliche Herrenmenschen.

Wist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!

In der „Kolonialzeitung“ las man im Jahre 1904: „It der Farbig nicht willig, so brauchen wir Weihen eben Gewalt. Er hat sich den modernen Anforderungen zu fügen, oder von der Bildfläche dauernd zu verschwinden...“

Nicht für die Missionierung der Farbigen, nicht für ihr Wohlergehen in erster Linie haben wir die Kolonien erworben, sondern für uns Weiße. Wer und in dieser Beziehung entgegentritt, den müssen wir aus dem Wege räumen.“

Ein gewisser E. Schlettwein ließ sich in einer Broschüre, die das Lob der „Kolonialzeitung“ empfang, folgendermaßen aus: „Gefunder Egoismus, praktisches Kolonisieren nach der einen Seite; übertriebene Menschlichkeit und darger Idealismus — unvernünftige Gefühlsduselei. Die Hereros müssen jetzt zunächst beschlos gemacht werden... Zu diesem Zwecke müßten die jetzigen Hauptlingfamilien beseitigt werden: die Männer... mit dem Tode bestrafen, die Weiber... in Staatsgewahrsam abgeführt werden; denn das Volk muß nicht nur als solches unmöglich, es müssen auch alle, jedes nationale Gefühl wieder erweckende Faktoren beseitigt werden. Man muß den Herero jetzt zur Arbeit zwingen und zwar zunächst zu einer Arbeit ohne Entschädigung, nur für Beschäftigung.“

Christliche Kriegs-Dokumente.

In einem Briefe, den der „Trierische Volksfreund“ veröffentlichte, schrieb der Sohn des Schandvermeisters Peter Schere aus Trier wörtlich:

„Wir dürfen keinen Gefangenen machen. Alles, was lebend ist und schwarze Farbe hat, wird niedergeschossen.“

In einem Briefe des Tierarztes Dr. Baumgart, den die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ veröffentlichten, heißt es:

„Die Erbitterung ist hier sehr groß, keiner gibt Bardon, alles wird niedergeschossen... Einem habe ich den Weg abgeschnitten... er riß aus und versteckte sich im Gebüsch. Schon hatte er zwei Schuß aus meiner Brauningpistole erhalten, da sprang ich vom Gaul herunter und schlug ihn mit einem erbeuteten Gewehr so lange auf den Schädel, bis Gewehr und Schädel kaputt waren. Einem anderen ritt ich nach... verwundete ihn durch

einen Weichschuß und 2 Pistolenschüsse... noch einen dritten, der sich im Gebüsch verlorchen hatte, erbeutete ich und gab ihm 2 Pistolenschüsse. Da kam noch ein anderer hinzu und zerhacktete ihn mit einer Flintenkugel den Schädel.“

In einem Briefe des gefallenen Leutnants Thiesmecher heißt es:

„Was hier gefangen worden ist, ist aufgehängt oder erschossen worden... Der schlimmste Fehler der deutschen Kolonialisten ist die Humanitätsduselei.“

In dem „Sprottauer Wochenblatt“ vom 10. November wurde ein Brief des Sanitätsunteroffiziers Josef Thiel veröffentlicht. In diesem heißt es:

„Gestern wurde eine Gefangene gebracht, die nur aus Haut und Knochen bestand. Die Hereros sind nämlich alle schon halb verhungert. Die Gefangene sagte aber trotzdem nichts aus und wurde deswegen gleich erschossen.“

In einem im „Faberger Anzeiger“ veröffentlichten Soldatenbriefe heißt es:

„Er (v. Trotha) hat 5000 Mark Prämie ausgesetzt, wer den Oberkapitän Samuel Maharero ergreife, für jeden Unterkapitän sind 1000 Mark ausgesetzt. Jeder Kaffer, der getroffen, soll erschossen und jede Frau und jedes Kind vertrieben werden.“

Vergeblicher Appell an die Menschlichkeit.

In dem schon erwähnten Zirkular des Missionshauses Barmen heißt es:

„Die Ehre des deutschen Namens verlangt auch, daß nach dem Siege den armen Irreführten und verblendeten Hereros, die sich haben hinreichend lassen, Schonung zu teil werde und daß mit der Gerechtigkeit sich Milde paare.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt im August dieses Jahres:

„Die Hauptfrage ist jetzt, was macht man mit den Hereros nach ihrer Unterwerfung? Die Krieger werden von den übrigen getrennt und nach Kriegsgesetz behandelt, die große Masse des anderen Volkes... wird wohl in mehreren Lagern untergebracht werden.“

Der „Reichsbote“ schrieb Anfang November:

„Aus allen Meldungen geht mit voller Deutlichkeit hervor, daß die Hereros völlig widerstandsunfähig sind... die entmännigten Scharen hält nur ein Gefühl ab, die Waffen zu strecken, die Furcht vor der Rache des Siegers. So ist es denn unserer, als christlicher und menschlich denkender Nation würdig, daß den Verführten, namentlich den verführten christlichen Hereros, Gnade gewährt werden wird... Wir würden unsere braven Soldaten nicht allein zu Menschenfressern degradieren, wenn wir sie zwingen, auf Bergweiselnde Jagd zu machen, wir würden uns selber schädigen, wollten wir die Hereros austrotten.“

Die Ausrottung der Hereros.

Graf Bülow's Erklärung und die Wirklichkeit.

In der Reichstags-Sitzung vom 6. Dezember erklärte Graf Bülow:

„Eins aber möchte ich ausdrücklich sagen: wir sind weder so grausam, noch sind wir so übercht, die einzige Möglichkeit für die Wiederherstellung geordneter Zustände darin zu erblicken, daß die jetzt aus den Wüsteneien des Sandfeldes hervorströmenden halb verhungerten und verdursten Hererosbänden erbarungslos niedergemalt werden.“

Am 9. Dezember erklärte der Bülow-offizielle „Lokal-Anzeiger“:

„Einen Beitrag zur Beurteilung der Frage, wie im übrigen mit gefangenen Eingeborenen in Südwestafrika verfahren wird, enthält die heute hier eingetroffene Nummer der „Deutschsüdwestafrikanischen Zeitung“. Danach wurden zwei Ende November mit Waffen gefangene Hereros kriegsrechtlich abgeurteilt und gehängt, die unbewaffnet eingebracht wurden wieder weggeworfen, um zu ihren Leuten zurückzusehen. In verschiedenen Wasserstellen kamen Hererosmänner und Frauen und Kinder und verlusten, im deutschen Lager zu bleiben, in der Hoffnung, hier Kost zu erhalten. Sie wurden aber sofort wieder weggeführt...“

Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlichte am 19. Dezember zwei Briefe aus dem Lager eines Schutztrupplers vom 9. und 17. Oktober. In denselben heißt es:

„Besteht wurden die Kaffern fast noch mehr als durch die Waffen dadurch, daß wir ihnen jede Zufuhr an Mais, Reis, Tabak, Munition und Schnaps abgeschnitten haben und daß sie den größten Teil ihres Viehes durch Hunger und Durst verloren, denn bestieg sind sie ungenügend, darüber kann kein Zweifel bestehen; sie haben sich zerstreut und wegen keinen ernstlichen Widerstand mehr. Sicher müßten sie gern Frieden schließen, sie wissen nur nicht wie...“

„Die Hereros sind offenbar gänzlich aufgelöst, demoralisiert und haben nicht mehr viel Munition. Dazu plagt sie der Hunger ansehnlich in furchtbarer Weise, alle zuletzt gefangen genommenen waren entsetzlich abgemagert. Aber das schlimmste für sie ist, daß sie nicht mehr in Stande sind, ihr Vieh gehörig zu besorgen und zu tränken... Das haben wir schon bei Eridi-Kandose... Je weiter nach dem Osten, desto schlimmer wird es. Dort sind alle Löcher angefüllt mit totem und krepierendem Vieh, der Rest hat nichts zu fressen, ist schlapp von den vielen großen Flußmärschen und liegt zu Tausenden verendend im Busch. Mit seinem Vieh aber muß der Herero zugrunde gehen, und so scheint mir der ganze Teil des Volkes, der sich am Aufstand beteiligt hat, dem Untergang geweiht, eine gerechte Strafe.“

Das Verbrechen der Hereros.

Missionar Dassel sagte noch in seinem schon-erwähnten Vortrage:

„Durch ihr frevelhaftes Treiben gereizt, hat schließlich das ganze Hererosvolk nichts anderes getan, als was Hermann der Cherusker einstmal auch getan hat.“

Die Weihnacht des proletarischen Italiens.

Rom, den 20. Dezember 1904.

Weihnachten bedeutet dem italienischen Volke weniger als dem deutschen. Wie der graue Himmel, der Schnee und das Bild der schlafenden Natur fehlt, so fehlt auch in der Volksseele jede mystische Grundstimmung. Weihnachten ist ein Fest von vielen, nicht, wie in Deutschland, das fest. Als religiöse Feier führt es ein Schein-dasein, wie alles religiöse Leben in Italien, wo 1 1/2 Jahrtausende der Pfaffenherrschaft ein- für allemal die Glaubensfähigkeit zerstört haben, die den nordischen Völkern noch bleibt. Auch hat das Fest hier nicht seine mit Poesie umwobene Tradition. Der Weihnachtsbaum ist nicht traditionell — er hat nur in den Häusern der Reichen und als fremder Brauch Eingang gefunden —; selbst die Sitte des Beschenkens der Kinder ist es nicht, sondern gilt vielfach für den ersten Neujahrstag oder das Fest der Drei Könige. Der Weihnacht bleibt nur das eine Vorrecht: ein Fest der Familie zu sein, der weiteren Familie, die in Italien noch durch festere Bande verknüpft ist, als in den wirtschaftlich mehr fortgeschrittenen Ländern. Die erwachsenen Söhne und Töchter mit ihren Kindern vereinigen sich am Weihnachtstage im Hause der alten Eltern — man besingt den, der in der Ferne weilt; die alte patriarchalische Familie schießt sich für den einen Tag zusammen, um schon am nächsten wieder verstreut zu werden, wohin Arbeit und Beruf und das schnell pulserende Leben unserer Zeit sie treibt. Weihnachten sollte ein Intermezzo des Friedens und der Ruhe sein, ohne die wilde lärmende Trübsal der Ostertage- und der Sommerferienwende.

Dieses Jahr sieht es wenig nach Frieden aus für das italienische Proletariat, wenig Freude und Freude scheint die Weihnacht zu bringen. Weisäcker lastet die alte Bürde der Arbeitslosigkeit und der politischen Bedrückung. Trostlos als in anderen Jahren erscheinen die beiden, große Trübsal verhängend und „Kampf auf Erden“ und alle Strömungen der Satten können das Stöhnen der Not nicht überdönen, das in ihrem Gefolge erschallt.

In der norditalienischen Tiefebene, in der Romagna, in Süd-Italien und auf den Inseln fehlt die Arbeit, und mit der Arbeit fehlt das Brot. Und laut und vernünftig erhebt sich die Stimme des Proletats, und die Regierung hört zu und verspricht Maßnahmen, bis hier und da ein Trupp Hungernder ungebildet wird. Dann bekennt sie sich, daß für den Hunger nichts besser ist als Pulver und Blei, und daß sich nirgend so ruhig schläft, wie auf dem Friedhof. Dort hat man so manchen Hungernden gebettet und wird noch manchen betten, ehe das Frühjahr kommt.

In völliger Ohnmacht schreitet das ländliche Proletariat unter dem Joch. Es fordert die Gemeindefürsorge zurück, die man ihm genommen, es fordert das Recht, das Brachland der Reichen zu bebauen, das ihrer mühen Arme und ihres Hungers spottet. Aber selbst helfen kann es sich nicht. Auch die Gemeinden können nur wenig helfen; sie hätten wohl Arbeiten zu verrichten, aber kein Geld, sie zu bezahlen. Und der Staat selbst versucht es gar nicht, damit man nur nicht sehr, wie sehr die furchtbare Frage seine Mittel und Fähigkeiten überträgt. Und so geht die Arbeitslosigkeit um, wie ein die Hungersnöte und die Pest umging, als etwas, dem man nicht wehren kann.

Man fragt sich staunend, wie dies zugeht, in Zeiten so mächtigen wirtschaftlichen Aufschwunges, wo die Staatsfinanzen blühen und der nationale Wohlstand wächst, in Zeiten der rapid fortgeschrittenen Industrialisierung. Der Wohlstand scheidet nicht durch bis aufs platte Land. Das mag Arbeiter abgeben an die Fabriken, es mag Hunderttausende hinüberfenden, damit sie die Tunnel und Bergwerke fremder Länder mit ihren Knochen pflastern, in den Haziendas Brasiliens oder in den Spinnereien Nordamerikas dahinsiedeln — bei denen, die zurückbleiben, bleibt das Elend. Denn, wenn die Löhne steigen, lassen die Besitzer das Land lieber brach liegen. Sind sie doch selbst erdrückt von der Steuerlast, entmutigt durch die Desorganisation und die hohen Preise der Transporte, erschreckt durch das Damoklesschwert schlechter Ausführbedingungen.

Und so ist ein großer Teil des flachen Landes wie abgeschnitten von der Aufwärtsbewegung, weil dort der Fiskalismus, der bis 80 Prozent des Bruttoertrages der Güter verschlingt, alle Initiative und alles Kapital weggesogen hat. Die wenigen Reichen ziehen gerade jetzt, in der Zeit des Aufschwunges, ihre Kapitalien vom Boden zurück. Die mittleren und kleinen Besitzer stützen mühsam ihr Dasein, nur von dem Bundische befehle, das Land los zu werden, das mehr dem Fiskus gehört als ihnen. Und die Arbeiter hungern.

Vielleicht war die Lage seit Jahrzehnten nicht so ernst, wie sie heute ist; gerade die bedeutende Verbesserung der Staatsfinanzen und die gewerbliche Blüte machen die Notlage auf dem Lande unerträglich. Und deshalb hat man das Recht, zu sagen, daß für Italien die Stunde der Reformen gekommen ist, jene geschichtliche Stunde, die noch keine herrschende Klasse unbestraft verpaßt hat. Nicht allein, weil jetzt die Wechsel fällig sind, die die Regierung der Arbeiterfrage ausgestellt hat, gegen geduldiges Warten und Langmut ohne gleichen. Vor allem, weil heute die Möglichkeit da ist, die landwirtschaftliche Produktion zu entlasten und die geradezu phantastische Höhe erreichenden Ausgaben auf den Vollnahrungsmitteln zu vermindern.

Wie weit die Regierung davon entfernt ist, ihre Aufgabe zu verstehen, das zeigt sie durch das einzige Geschenk, das sie dem Proletariat auf den Weihnachtstisch gelegt hat: das Gesetz über die Vernehmung der Polizei. Es ist eine Art Panik über die Bourgeoisie gekommen, und sie ährt sich in einer „Anentwegtheit“ der Reaktion, wie sie Italien seit Crispi nicht gesehen hat. Die Weihnachtswochen liegen geradezu im Zeichen der Massenprozesse. Es ist kein Ort so klein, daß er nicht seinen Generalstreikprozeß hätte. Es sind nicht die ärmsten Prozesse der unerfahrenen und wipflichen Reaktion mit ihren Beurteilungen, die auf Jahrzehnte lauteten und an deren Ausführbarkeit die Richter selbst nicht glauben. Richter und troden geht es zu: sechs Monate, acht Monate, ein Jahr, höchstens zwei bis drei Jahre Gefängnis pro Kopf, kurz Beurteilungen, die sich so gefährlich nicht anhören und in der Praxis vollständig genügen, um die Familie des Betroffenen an den Vettelstab zu bringen und für den Beurteilten ein trauriges Gefolge von Arbeitslosigkeit und Siedtum nach sich ziehen. In der Weihnachtswache selbst schweben einige 30 dieser Prozesse: Friebe auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Aber wie unter der Schneedecke des Nordens das Leben schläft mit seinen ungezählten Keimen, wie hinter dem bleigrauen Himmel doch die Sonne steht mit ihrer Gabe, allen Sämere zu schmelzen und alles Schlafende zum Leben zu erwecken, so ruhen auch im italienischen Proletariat Kräfte, die die Stunde der Not und der Reaktion überdauern. Was überdauerte das Proletariat nicht, das aus dem Fonds einer Utkraft zurückgreifen kann, die Jahrhunderte der Not und Knechtung nicht brachen! Viel Schwereres wurde ertragen, auch in Zeiten, da dem Proletariat noch nicht die „frohe Botschaft“ der neuen Ziele verhängt worden war. Heute ist die Arbeiterkraft in Italien unverzagt und zukunftsvertrauender als je. Mag sie und da bei den früheren Abspannung dem großen Kraftausstoß der Septembertage gefolgt sein, mag mancher heute die Opfer für größer ansehen als die Errungenschaften. Das Proletariat denkt und fühlt nicht so. In seiner revolutionären Energie liegt die Verheißung. Nicht das Proletariat wird Italien aus der Wahn der friedlichen Entwicklung drängen. Wenn aber die vereinten Kräfte des Bürgerstums und der Massen der Forderung der geschichtlichen Stunde sich entgegenstellen, dann werden stärkere Septemberstürme hereinbrechen, und die den Kampf wollten, werden ihn haben. Das offizielle Italien steht an der Wegwende, wo es sich zum Frieden wenden kann und zum Krieg. Es könnte dem Lande eine Zeit der freien Entwicklung geben, die Fesseln einer widersinnigen erzwungenen Gesetzgebung lösen. Wenn es dem „Frieden auf Erden“ den Kampf vorzieht, so werfe es ruhig die herrliche und humanitäre Maske ab. Das Proletariat weiß, daß ihm kein Erlöser geboren werden wird, daß es sich selbst erlösen muß; es ist bereit zum Kampf, als dessen Lohn jene Erfüllung leuchtet, die die Legenden aller Völker dunkel ahnten, jene Erfüllung, die nicht aus dem demütigen Ertragen geboten wird, nicht aus dem Dulden sondern aus der Tat.

Gerichts-Zeitung.

In vierter Instanz freigesprochen wurde gestern der Dr. o. h. l. e. n. Lutscher Julius Küster von der vierten Strafkammer des Landgerichts II. Der bisher völlig unbescholtene Angeklagte war am 26. August 1903 vom Schöffengericht II wegen Diebstahls zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden unter Zugrundelegung folgenden Sachverhalts. Küster war bis zum 1. April 1902 bei dem Maurermeister Matthäus in Deutsch-Wilmersdorf als Küster angestellt. Nach seinem Weggange vernichtete er ein Kammertgeschloß und mehrere andere Geschloßteile sowie einige Bretter; der Gesamtwert der gestohlenen Gegenstände betrug etwa 100 Mark. Der Verdacht der Täterschaft fiel auf den Angeklagten. Eine bei ihm vorgenommene Hausdurchsuchung förderte auch die sämtlichen gestohlenen Sachen zutage. Auf Grund dieses Sachverhalts erfolgte seinerzeit die Verurteilung des A. Wegen das Urteil des Schöffengerichts legte Küster Berufung ein. Der Angeklagte behauptete, er habe die Gegenstände nicht gestohlen, sondern nur aus Versehen beim Umzuge mitgenommen, er habe sich damals überhaupt in einem merkwürdigen Zustand einer Verwirrung befunden. Die Berufung wurde jedoch unter Bestätigung des ersten Urteils verworfen, ebenso wurde die Revision des Angeklagten vom Kammergericht abgewiesen. Das Urteil wurde rechtskräftig, gleichzeitig erhielt Küster die Aufforderung zum Strafantritt. Sein Wesen veränderte sich mehr und mehr, er erkrankte und beauftragte den Rechtsanwalt Leo Kempner den Antrag auf Strafaufschub zu stellen. Dem Anwalt fiel das eigenartige Wesen des A. auf, der alle Anzeichen einer beginnenden Geistesverwirrung an sich trug. Es

wurde deshalb nicht der Antrag auf Strafausschub gestellt, sondern auf Wiederaufnahme des Verfahrens, da sich Krüger schon bei Begehung der Tat in einer krankhaften Störung der Geistestätigkeit befunden haben konnte. Die auch tatsächlich durch Gutachten des Nervenarztes Dr. Placzek und des Professors Köppen festgestellt wurde, ist bestimmt anzunehmen, daß sich Krüger schon bei Begehung der Tat in einer krankhaften Störung der Geistestätigkeit befunden hatte. Einem Wiederaufnahme-Verfahren mußte deshalb stattgegeben werden. In einer neuen Verhandlung, welche gestern vor der vierten Strafkammer des Landgerichts II stattfand, wurde der Angeklagte auf Grund des § 51 dem Antrage des Verteidigers gemäß freigesprochen.

Zwei moderne Schatzgräber, die Arbeiter Paul Menes und Josef Horst, standen vor der siebenten Strafkammer des Landgerichts I. Einer von ihnen hatte im Gefängnis die Bekanntschaft eines Mitgefängnisses gemacht, der ihm eine mysteriöse, abenteuerliche Geschichte von großen Schätzen anbot, die auf einem tiefen Kirchhofe dicht an den Gräbern zweier im Jahre 1880 bzw. 1885 beerdigten alten Damen vergraben und dort bei sorgfältigem Nachsuchen zu finden sein sollten. Die schöne Geschichte fiel bei den beiden Angeklagten auf fruchtbaren Boden; sie assoziierten sich zu gemeinsamer Schatzgräberei, gingen auf den Kirchhof und begannen alsbald mit den mitgebrachten Spaten die Erde in unmittelbarer Nähe der beiden bezeichneten Gräber auszuhebeln. Ihre Hoffnung, mit Beute reich beladen den Heimweg antreten zu können, wurde aber vereitelt. Sie hatten schon drei große Löcher gegraben und dabei die Gräber mehrfach beschädigt, ohne daß sie auf die erwarteten, mit Gold, Silber und Edelsteinen bis zum Rande gefüllten Kassetten gestoßen wären. Dagegen war ihr sonderbares Treiben bemerkt worden und sie mußten es sich gefallen lassen, von den Aufsichtsbeamten festgenommen zu werden. Der Gerichtshof verurteilte beide wegen Sachbeschädigung, und zwar Menes zu sechs Wochen, Horst zu zwei Monaten Gefängnis.

Preussische Richter über Prügelpädagogik. In dem Prozeß gegen den Genossen Redakteur Dämmig vom „Halleischen Volksblatt“, über den wir gestern telegraphisch berichteten, wird uns aus Halle ergänzend mitgeteilt: Der Volksschullehrer Nürnberg von Raumburg fühlte sich dadurch beleidigt, daß ihm in einem im Monat Juni im „Volksblatt“ veröffentlichten Artikel der Vorwurf gemacht worden war, er habe das Rächtigungsrecht überschritten. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß Lehrer Nürnberg das dreizehnjährige Schulkind Luise Haselmann am 4. Juni dieses Jahres wegen einer ungezogenen Nebenart mit dem Stock ganz erheblich und durch Schläge ins Gesicht derartig geprügelt hatte, daß die Lippen geschwollen und einige Zähne locker geworden waren. Als Staatsanwalt Schlichter vor der Strafkammer, wo sich die Ver-

handlung abspielte, dem als Sachverständigen geladenen Arzt Dr. Jekens die Frage vorlegte, ob die Rächtigung als übertrieben zu bezeichnen sei, antwortete der Arzt „Ja“. Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Frommel erklärte aber hierauf, diese Frage habe das Gericht zu entscheiden. Der Arzt erklärte dann weiter, daß ihm in seiner Praxis ein solcher Fall von übermäßiger Rächtigung noch nicht vorgekommen sei. Trotzdem beantragte der Staatsanwalt gegen unseren Genossen Dämmig vier Monate Gefängnis und das Gericht erkannte auf 500 Mark Geldstrafe mit dem Hinweis, daß eine Ueberschreitung des Rächtigungsrechts nicht vorliege.

Der „Lehnspastor“. Die Strafkammerverhandlung gegen den Redakteur Gerpheide der „Felle-Zeitung“ fand, wie wir bereits angeführt haben, vorgestern vor dem Landgericht zu Offenst. Der Angeklagte versicherte, er habe mit seinem Artikel keine bestimmten Personen treffen wollen, sondern nur die Redaktionen im allgemeinen. Er habe nicht gewußt, daß Vertreter der Regierung von Düsseldorf an den Revisionen beteiligt waren. Es wurde eine Anzahl Zeugen vernommen, die gegen den Angeklagten ausfragten. Pastor Felle wurde nicht verurteilt, weil er verdächtig erscheint, an dem infrimierten Artikel beteiligt zu sein. Der Staatsanwalt hielt die Beschlagnahme der Rezepte und Schließung der Repler Niederlage für berechtigt und beantragte eine Geldstrafe von 200 M. Das am 11. Uhr abends ausgeprochene Urteil lautet: Der Angeklagte ist der öffentlichen Beleidigung schuldig und wird zu einer Geldstrafe von 100 M. und Publikationsbefugnis verurteilt.

Herr Kaufmann Behm. In der in der letzten Sonntagssammer enthaltenen Berichtigung des Kaufmann Behm, Straußbergerstr. 30, die mir erst jetzt zu Gesicht kommt, bemerke ich, daß Behm mir bei meiner polizeilichen Vernehmung als der alleinige Angeber genannt wurde. Ebenso war er in der Prozeßverhandlung als der einzige Zeuge, welcher meine Äußerungen in der Verammlung gehört hatte, anwesend. Uebrigens hat Behm in seiner letzten „Berichtigung“ zugegeben, daß er meine Äußerungen den Pächern mitgeteilt hat. Mit diesem Eingeständnis seiner Mitschulderei hat er sich selbst zu Genüge gekennzeichnert und halte ich jedes weitere Wort in dieser Sache für Papier- und Zeitverschwendung. Carl Heyshold.

Landmannschaft der Schleswig-Holsteiner zu Berlin. Sonntag, den 25. Dezember, abends 6 Uhr; Weihnachtsfeier verbunden mit Kinderbescherung, Vorträge, Tanz in Feuerleins Festlohn, Alte Jakobstraße 75. Landleute sowie Gäste sind willkommen.

Berein der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter Berlins. Freitag, den 30. Dezember, abends 8 Uhr, im Lokal Reinholdstr. 20: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Frank-Reinhold über: „Die Jugendorganisation der Sozialdemokraten“. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Gegenseitige Rücksprache und Mitteilungen. — Gäste willkommen. Kein Trinkwang.

Eingegangene Druckschriften.

Die „Sozialistischen Monatshefte“ (Administration: Berlin SW. 19, Beuthstraße 2) haben jedoch das Januar-Heft ihres 11. Jahrganges erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Max Schippel: Die alte und die neue Handelsvertragsperiode. — Dr. Eduard David: Der Reichstanzler und die Sozialdemokratie. — Gabriel Deville: „Revolutionärer“ und reformistischer Sozialismus in Frankreich. — Adolf v. Elm: Der Sozialist als Waffe im wirtschaftlichen Kampf. — Robert Schmidt: Antireformverteilung der Arbeiter. — Paul Kampffmeyer: Abolitionismus und Sozialdemokratie. — Henri van Hol: Die russische Kolonialpolitik. — Jean Allmann: Luise Michel. — Dr. Albert Südekum: Reichstanzler und Reichstagspräsidenten. — Dr. Conrad Schmidt: Gold über die Kolle des Geldes in der Literatur. — Bericht von Max Schippel. — Bericht von Richard Calver. — Sozialpolitik von Paul Kampffmeyer. — Soziale Romanpolitik von Dr. Hugo Lindemann. — Sozialistische Bewegung von Hugo Boehm. — Gewerkschaftsbewegung von Ernst Deinhardt. — Gewerkschaftsbewegung von Gerhard David. — Sozialpädagogische Bewegung von Max Hermann Baage. — Frauenbewegung von Dentette Jülich. — Sozialwissenschaften von Simon Katzenstein. — Wärende Kunst von Anna Klein. — Dichtkunst von Max Hochhaus. — Buchbesprechungen von Ida Dünn-Lux. — Rezensionen von Hübner Stern. — Als Beigabe bringt das Heft ein Portrait von Luise Michel aus den achtziger Jahren.

Der Preis des Heftes beträgt 50 Pf.; vierteljährlich 1,50 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Kolportage und durch jede Postanstalt. Ferner direkt durch den Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“, Beuthstr. 2, Berlin SW. (Zulassung unter Kreuzband oder in geschlossener Kapsel). Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung.

Wasserstand am 23. Dezember. Elbe bei Hufsch + 0,38 Meter, bei Dresden + 1,06 Meter, bei Magdeburg + 1,25 Meter. — Uckeritz bei Straußfurt + 1,10 Meter. — Oder bei Kottbus + 1,94 Meter, bei Breslau Eber + 5,12 Meter, bei Breslau Unter + 5,01 Meter, bei Frankfurt + 1,93 Meter. — Weichsel bei Braubrunn + 3,42 Meter. — Warthe bei Posen + 0,81 Meter. — Nege bei Ush + 0,81 Meter.

Witterungsbericht vom 24. Dezember 1904, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometere hohd mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. u. G. °C	u. F. °F	Stationen	Barometere hohd mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. u. G. °C	u. F. °F
Schweden	760	W	3	heiter	1	34	Haparanda	747	W	4	wolkig	-15	7
Danzburg	764	W	2	bedeckt	3	36	Petersburg	759	W	2	Schnee	-7	19
Berlin	762	W	4	wolkig	3	35	St. Petersburg	765	W	1	bedeckt	8	46
Frankfurt	769	W	1	heiter	-2	28	Usterben	767	W	1	Dunst	1	34
München	767	W	4	heiter	-3	27	Paris	768	W	1	bedeckt	-1	30
Wien	766	W	1	bedeckt	1	33							

Weiter-Prognose für Sonntag, den 25. Dezember 1904. Etwas kälter, vielfach heiter, aber sehr veränderlich mit Schneefällen und ziemlich harten nordwestlichen Winden. Berliner Wetterbureau.

Nachruf.

Am 23. Dezember starb unser geehrter Chef, der Fabrikant **Rudolf Auerbach.**

Wir verlieren in ihm einen humanen Arbeitgeber und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. 1891L

Die Arbeiter der mechanischen Werkstatt und Gravieranstalt von Rudolf Auerbach, Grünauer-Strasse 17.

Verein zur Wahrung der Interessen der Maurer Berlins u. Umg.

Zahlstelle Osten.

Am 23. Dezember verstarb unser Mitglied **Valentin Szezepanski.**

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 27. Dezember, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des Krankenhauses Friedrichshagen, Birchowstraße, aus nach dem Friedhof des Friedrichshagen in der Pappel-Allee statt.

Um rege Beteiligung ersucht **Der Vorstand.**

Sozialdemokrat. Wahlverein f. d. 4. Berl. Reichstagswahlkreis. (Osten.)

Stadtblatt 190a. Todes-Anzeige.

Am Donnerstag, den 23. d. M., starb unser langjähriges Mitglied, der **Hutmacher August Joppich.**

Seiner feinen Andenken! Die Beerdigung findet am Montag, den 26. d. M., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Markus-Kirchhofes in Wilhelmshagen aus statt.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht **Der Vorstand.**

Sozialdemokratischer Wahlverein f. d. 3. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Todes-Anzeige.

Unser Mitglied, Genosse **Meyn**

ist infolge eines Automobilunfalls gestorben.

Seiner feinen Andenken! Die Beerdigung findet Montag, den 26. Dezember, nachmittags 3 Uhr, auf dem Simons-Kirchhof am Tempelhofer-Deich Weg statt.

Rege Beteiligung erwartet **Der Vorstand.**

Nach langem schweren Leiden verstarb am 23. d. M. unser geliebter Vater, Schwager und Onkel **August Joppich** im 48. Lebensjahre. 959b

Die Beerdigung findet am Montag, den 26. Dezember, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des St. Markus-Kirchhofes aus statt.

Zentralverein aller in der Hutbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. (Filiale Berlin.)

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am Freitag, den 23. d. Mts., unser Kollege **August Joppich** verstorben ist.

Die Beerdigung findet Montag (2. Weihnachtstag), nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Markus-Kirchhofes, Wilhelmshagen, aus statt.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht **Der Vorstand.**

Dankagung.

Für die Beteiligung und schönen Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Vaters, unseres Vaters, Groß- und Schwiegervaters **Louis Heinz**

Sozialdemokratischer Wahlverein Spandau.

Der Tod hat uns einen herben Verlust bereitet, indem er unseren braven Kämpfer, den **Maurer August Degner** nach kurzem schweren Leiden, im blühenden Alter von 36 Jahren, aus unseren Reihen riß. Der Erstschlaf war eine allzeit ruhige und unerschütterliche Begeisterung für die sozialistische Sache, sein ruhiges und geistiges Wesen gewann ihm mit Recht die Sympathien jedes Parteigenossen. Sein Andenken wird bei und held in Ehren wachgehalten bleiben.

Der Vorstand.

Louis Heinz

Die trauernden Hinterbliebenen.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler usw.

Verwaltung Berlin H.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am Donnerstag, 22. Dezember, unser Mitglied **Franz Hennig** nach langem Leiden sanft entschlafen ist.

Die Beerdigung findet am Montag, den 26. Dezember, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des Simons-Kirchhofes, Hermannstraße in St. P., aus statt. 184/17

Die Ortsverwaltung Berlin H.

Louis Heinz

Die trauernden Hinterbliebenen.

Zahn-Atelier

von 1890

Emil Schaefer

Urbanstr. 133, vis-a-vis d. Richter. Künstliche Zähne, Plomben (Zahlung ohne Preiserschöpfung).

Hygienische

Bedarfsartikel. Neuheit-Katalog m. Preis- u. Verzeichnis. Prof. Dr. H. Unger, Gummiwarenfabrik, Berlin N., Friedrichstr. 181a.

Herrine Schler

Eduard Packheiser 919b

Berlin, Weihnachten 1904.

Louise Schultze

Leopold Jacobowski

Verlobte [918b]

Berlin, Weihnachten 1904.

Den Kolleginnen der Expedition **Richard Liehr** nebst Frau.

Central-Verband der Maurer Deutschlands.

Ortsverwaltung Spandau.

Nach kurzem Leiden verstarb in der Nacht zum Freitag unser erster Bevollmächtigter Kollege **August Degner.**

Sein jüngerer Tod rührt eine schmerzliche Lücke in unsere Reihen. Sein Andenken halten wir in Ehren.

Die Beerdigung findet am zweiten Feiertage statt; die Beerdigung sollen sich möglichst zahlreich um 12 1/2 Uhr nachmittags in unserer Bardehofs-Kneipe, Meißenerstr. 5, einstellen. — D. D.

Konsumverein Merkur, Spandau.

Am 22. d. M. verstarb nach kurzem Leiden das Mitglied unseres Ausschusses **August Degner.**

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet am 26. nachmittags 1 Uhr, vom Leichenhaus, Hedwigstr. 2, aus statt. 140/2

Die Verwaltung.

Sozialdemokratischer Wahlverein Spandau.

Der Tod hat uns einen herben Verlust bereitet, indem er unseren braven Kämpfer, den **Maurer August Degner** nach kurzem schweren Leiden, im blühenden Alter von 36 Jahren, aus unseren Reihen riß. Der Erstschlaf war eine allzeit ruhige und unerschütterliche Begeisterung für die sozialistische Sache, sein ruhiges und geistiges Wesen gewann ihm mit Recht die Sympathien jedes Parteigenossen. Sein Andenken wird bei und held in Ehren wachgehalten bleiben.

Der Vorstand.

Zahn-Atelier

von 1890

Emil Schaefer

Urbanstr. 133, vis-a-vis d. Richter. Künstliche Zähne, Plomben (Zahlung ohne Preiserschöpfung).

Braut-Seiden

sowie Seiden jeder Art von 1,00 bis zu den elegantesten Qualitäten. Reinfarbene Damaste, Revolvere 15,00, 20,00, 25,00, 30,00 per Robe. Keine Seiden für Straßen- und Gesellschafts-Roben von 1,50. Keine Seiden für Ball-Roben v. 75 Pf. Aparte Blusen- und Japon-Seiden von 1,00 Mark. Prima Sammete für Hülsen und Kleider von 75 Pf. Spezialität: **Braut- und Hochzeits-Seiden.**

Direkter Verkauf an Private an jedem Mann zu nützlichen Engros-Preisen. Muster franko! Adresse genau beachten! Muster franko!

Seiden-Engros-Haus Hermann Herzog, Berlin, nur Spandauerstr. 33/35, 1 Tr. Unts. Ecke Simons-Apothek. Telegr.-Adr.: **Seidenherzog.** Gegr. 1878.

Silvester-Punsch

von Rum, Arac, Glühwein, a Fl. 2,- und 1,- Mk. Sherry u. Schlummer-Punsch a Fl. 2,50 und 1,25 Mk. Ananas, Burgunder-Punsch a Fl. 3,- u. 1/2, Fl. 1,50 Mk. Bowlen-Mosel, Bowlen-Extrakte, Tischweine empfiehlt und versendet in bekannt ausgezeichneter Qualität **Georg Andree, Berlin C., Prenzlauerstr. 1-2.**

Man verlange Preisliste!

Rob-Tabak

Max Jacoby, Streckerstr. 52 von 1,30 an, mit **Sumatra, 2** Wd. bedend, sowie alle Tabake billigst. [1252]

Heinrich Franck

Berlin N., Strassenstr. 185. Besichtigen Sie bitte sofort: **Decke, 1 1/2** Länge, rein Vollblatt, in Länge, farblich, **dunkel bis schwarz.** Tadellos weißer Brand! **!Seltener Angebot!**

Rob-Tabak Templinerstr. 3, **E. Nauen,** a. d. Schwebelstraße.

Rob-Tabak. Decke Nr. 5230

rölllich, hell, reinfarbig, Vollblatt, unter 1 1/2 Wd. bedend, **à 2 M. verzollt.** **W. Hermann Müller,** Berlin O., Magazinstraße 14.

Herren-Moden

Wilhelm Seide, 20. Dresdenerstr. 20, Oranienplatz.

Empfehle mein großes Lager **Paletots u. Jackett-Anzüge** M. 9,-, 12,-, 15,-, 20,-, 25,-, 30,-, 35,-, 40,-, 45,-, 50,-, 55,-, 60,-, 65,-, 70,-, 75,-, 80,-, 85,-, 90,-, 95,-, 100,-.

Rock- u. Gehrock-Anzüge von 18 M. an, in Tuch u. Sammet von 30 M. an. — Maßanfertigung zu soliden Preisen. Grobes Stofflager.

Franck u. Gesellschafts-Anzüge werden verliehen. 1124/1

J. Baer Badstr. 26, Ecke Herren- und Knaben-Moden, Berufskleidung, Elegante Paletots und Havelocks. Großes Lager in- und ausländischer Stoffe zur Anfertigung nach Maß. **!Urbilligste, streng feste Preise.**

RESTE.

Zur Damenmütel-Konfektion, Mädchen- und Knabengarderobe, Damentuche in schwarz und farblich, Kostümstoffe, Kammgarn, Cheviot, Cokakrow, Plüsch, Sappnete, Besatzartikel etc.

KONFEKTION

Fertige Jacketts, Paletots, Capes, Kostüm-Röcke etc. Größte Auswahl. Billige Preise. **C. Pelz, Kottbuser-Str. 4.**

Würzburger Hähneraugenmittel

von Dr. H. Unger-Würzburg. — 20 Pf.

In Berlin: Salomon-Apothek, Charlottenstraße, Greif-Apothek, Barnimstr. 33.

In Breslau: 1199/1, Victoria-Apothek, Friedr. Wilhelmstr. 34.

UNVERGLEICHLICH

füllkräftig und haltbar sind **GUSTAV LUSTIG** echt chinesische MANDARIN-MONOPOLDÄUNEN

erhältlich bei Dr. W. 2.85. Daunen, wie alle inländischen garantieren 3-4 Wd. in großem Übermaß ausreichten. Viele Anerkennungen. Versand umsonst. Berlin nur allein von der ersten **Verfasserfirma** direkt, **Vertrieb.** **GUSTAV LUSTIG, BERLIN** 8 PRINZENSTR. 48.

Gardinen!

enorm billig! 894b für 1 bis 5 Fenster. **Gardinen-Versandhaus** Kraussstr. 36, Flur-Eing. am Dönhofsplatz.

82 Tische, Märche, Lieder, Salomon, Klaffler, 2 händig, 3 M. p. Tagnahme. **L. Schwarz & Co.** Berlin S. 14f.

Berlins größtes Teppich-Spezialhaus

Emil Lefèvre

Berlin Oranienstr. 158.

Stets Gelegenheitskäufe: Teppiche, Gardinen, Portieren, Möbelstoffe, Tischdecken etc.

Pracht-Katalog mit zirka 600 Abbildungen sowie **Weihnachts-Extra-Liste** besonders preiswerter Artikel (die, soweit Vorrat, bis Ende Dezember noch zu Vorzugspreisen abgegeben werden) **gratis und franko.**

Schöneberg, Berlin W.

Reiner merian Rundhof zur gef. Nachricht, daß ich mein seit 13 Jahren bestehendes **Herren- u. Knaben-Garderoben-Geschäft** in vergrößerten Räumlichkeiten mit dem heutigen Tage von **Goltschtr. 37** nach **Goltschtr. 42** verlegt habe und bitte ich, das mir bisher geschenkte Wohlwollen auch weiterhin zu bewahren.

Max Wassermann, Goltschtr. 42.

Dr. med. Karl Reinherdt's

Elektro-medizin. Heilanstalt

zur Behandlung innerer u. äußerer Krankheiten. **Oranienstrasse 159** zwischen Moritzplatz und Oranienplatz. Mit den modernsten Apparaten ausgestattet. **Propag. grat. u. franco.**

Automobilführer.

Überdies für Chauffeur. Theoretische und praktische Ausbildung. Beginn 1. Januar. **Prospekt frei.** **Technikum Elektra, Neandor-Str. 4.** 109/9

Der Mordprozess.

Der Vorhang ist gefallen, das Spiel ist aus. Wenn sich erst die Pforten des Justizhauses hinter dem Manne geschlossen haben, der wochenlang im Mittelpunkt des hauptstädtischen Interesses stand, dann werden bald neue Sensationen, neue Freude oder neue Trauer die Erinnerung an Theodor Berger verdrängen haben, der zu Weihnachten 1904 in Berlin verurteilt wurde, weil er die kleine Lucie Berlin geschändet und getötet haben soll. In zitternder Erregung harpte am Freitagabend die Menge des Spruches der Geschworenen: Wird er zum Tode verurteilt? wird er ganz freigesprochen? kommt er ins Justizhaus? Wird klagen die Fragen durcheinander, sie selbst ein Abbild der Unsicherheit und Unklarheit, die, wie so oft schon, auch diesem Mordprozess sein Gepräge gaben. Der ganze Prozess war aufgebaut auf der Voraussetzung, daß Berger die kleine Berlin getötet habe, und zwar in der Wohnung der Liebetruhschen ermordet. Die Vermutung, daß die grauenhafte Tat etwa außerhalb der Wohnung geschehen sein könnte, ist nur flüchtig gestreift worden. Daher spitzte sich die ganze Schuldfrage schließlich zu einem merkwürdigen Entweder—Oder zu: entweder Berger hat die kleine Lucie in der Liebetruhschen Wohnung ermordet, oder — er hat sie gar nicht ermordet. Der Beweis für den Mord in der Wohnung ist nicht erbracht worden; der Verteidiger konnte mit Recht darauf verweisen, daß auch die peinlichste genaue Untersuchung des Fußbodens, der Wände, der Waschgelegenheiten, der Kleidungsstücke keine Spur von Blut zutage gefördert habe, während es undenkbar sei, daß der Mord in dem engen Gefäß ohne Spur ausgeführt sei. Dennoch haben die Geschworenen den Angeklagten nicht freigesprochen, sind also in freier Würdigung des vor ihnen ausgebreiteten Prozessmaterials von der Deduktion des amtierenden Staatsanwalts in dem entscheidenden Punkte abgewichen. Der Mord, der Mord! Dieses wichtige „Beweisstück“ kostete dem Berger seine Freiheit und auch wohl sein Leben; denn fünfzehn Jahre Justizhaus übersteht so leicht keiner. Niemand wird sich dem Eindruck entziehen können, daß der Mord in der Tat als ein Beweisstück ersten Ranges gegen den Angeklagten benutzt werden mußte, nachdem einmal festgestellt, daß ein gleiches oder gar dasselbe Verhältnis aus der Liebetruhschen Wohnung zur kritischen Zeit verschwunden war. Aber dieses Beweisstück reichte allein zur Ueberführung des Angeklagten nicht aus, weil die Anklagebehörde nicht einmal den Versuch des Nachweises unternommen hat, daß ein Mord in der Liebetruhschen Kabuff spurlos vorgenommen werden konnte, oder daß er an einem anderen Orte von Berger ausgeführt worden ist.

Berger ist verurteilt worden, weil man ihm die Tat zutraute. Nicht sowohl ihm als Person — denn alle seine Bekannten schilderten ihn als einen sogenannten guten Kerl — sondern ihm als den Angehörigen einer sittenlosen und häufig verbrecherischen Junge, als einem Befestigten der menschlichen Gesellschaft. Der Verteidiger hat sich gegen diese Art der Inculpation gewendet, hat darauf verwiesen, daß es den Grundrissen der modernen Strafrechtslehre geradezu ins Gesicht schlägt, statt des Beweises der Tat die Ueberzeugung dem Urteil zugrunde zu legen, ein Angeklagter sei der Tat als fähig zu erachten; aber wir haben aus den Verhandlungen die Meinung mit nach Hause genommen, daß in Wirklichkeit hier allerhand „Stimmungen“ gewaltet haben. Aber eines darf man natürlich nicht aus den Augen lassen, wenn

man gegen die Stimmungsmache im Kriminalprozess ankämpft: es ist auch in diesem Falle möglich, daß dem Angeklagten ein gerechtes Geschick erreicht hat. Der Kritiker des Rechtsverfahrens kann in der Schuldfrage ebenso irren, wie Geschworene und Richter; dadurch erleidet aber seine Aufgabe keine Minderung ihrer hohen Bedeutung. Denn die Kritik des Prozesses, das ist die eigentliche „Dessentlichkeit“ des Verfahrens. Der Pöbel in mannigfachster Abstufung der Klebereleganz und der Tragenhöhe, der sich vor den Zuhörerbänken des Schwurgerichtssaales ein nerventügelndes und aufregendes Sensations-schauspiel vormimen läßt, oder der Pfiffler, der die albernen und gefährlichen Momentbilder aus dem Prozesssaal in seinem Klatschblatt zum Morgentasse mit wohl-lüstigem Grinsen schlürft — sollen sie etwa die Dessentlichkeit sein? Die Dessentlichkeit des Verfahrens ist als Garantie der unparteiischen und gewissenhaften Rechtspflege gedacht, nicht als eine Gelegenheit, Spektakelstücke aufführen zu können. Darum ist sie auch nur wertvoll, wenn sie zur ernsten und tiefgründigen Kritik ausgenutzt wird. Sie nach Art des „Berliner Lokal-Anzeiger“ zur Kolportage eines Schauerromans in Fortsetzungen auszuschlachten, heißt sie in nichts würdiger Weise mißbrauchen. Wir legen öffentlich Protest gegen diesen gefährlichen und gewissenlosen Unfug ein; die Gerichts-handlung wird zur Komödie, die Freiheit des Urteils der Geschworenen zur Farsche, die Unabhängigkeit der Richter zur schändlichen Lüge, wenn es üblich werden sollte, daß in einem Sensationsprozess jeden Abend und jeden Morgen Rezensionen veröffentlicht und Zensuren erteilt werden. Ein solches Gebaren bringt die Presse auf das Liebetruhs-Riveau herunter; wir überschätzen ganz gewiß die kapitalistische Journalistik nicht, trauen ihr auch vieles zu; aber vielleicht behält sie doch noch genug Besinnung und Selbstachtung, um die Manieren der Scherl-Kohorte allzu verächtlich zu finden.

Einen Prozess wie den Bergerischen studiert man nur dann mit Erfolg, wenn man zu den Tabellen der Statistik greift. Berger—Liebetruhs—Familie Berlin—Lenz— und wie sie sonst alle heißen, die in dem Schwurgerichtssaal vor die Schranken getreten sind: ihr denkt, es seien Individualitäten? Ja, aber sage euch, es sind Typen, das heißt, es sind Menschen, in denen die Persönlichkeit durch die Einflüsse eines grauenhaften Milieus verkümmert worden ist, während typische Züge scharf herausgearbeitet wurden. Berger ist der Zuhälter, der „Rube“, mit allen Zügen, die wir in dem Bilde eines jeden Zuhalters mit Ballonmütze finden; Johanna Liebetruhs ist die Prostituierte, die „Schneppe“, das kümmerliche Strichmädchen, das dem aufmerksamen Beobachter im Berliner Norden abends alle zehn Schritte begegnet, die anderen sind der „Agent“, der Subdiler usw. Mit dieser Feststellung soll kein moralisches Urteil verknüpft sein; wir sind darüber hinaus, Menschlich-Alzumenschliches nach den moralischen Vorurteilen der ehrlichen Gesellschaft eifertig zu klassifizieren. Wir suchen die Erscheinungen der Menschenwelt zu ergründen; und das bleibt ewig wahr: alles verstehen, heißt alles verzeihen! Woher kommt es denn, daß in der Menschen-schar, die dieser Prozess aufwühlte und für einen Augenblick an die Oberfläche schwenkte, der Persönlichkeitswert so herabgedrückt ist? Das ist die Schuld der Gesellschaft! Wer sich mit pharisäischem Gleichmut über diese furcht-

bare Anklage hinwegsetzen will, dem sagen wir: gehe erst einmal hin und sieh dir das Haus in der Adlerstraße 180 an; aber nicht nur von außen; überwinde dich und tritt in das grauenhafte Elend, in den starrenden Schmutz und den fauligen Hauch eines Massenquartiers großstädtischen Proletariats ein. Vielleicht ist die gnädige Frau Baronin v. Reichenstein, die Besitzerin dieser Elendsburg, so freundlich, dir den Weg in diesem Labyrinth von Wohnungen, in diesem wimmelnden Haufen von Menschen zu weisen! Wenn du dann diese Treppenhäuser durchstiehest, diese dunklen Korridore durchleuchtet hast, — dann verteidige diese Gesellschaftsordnung! Verteidige das Privateigentum am Grund und Boden, dem wir die schändliche Massenanhäufung menschlicher Lebewesen verdanken, verteidige die Gesetze und Vorschriften, die eine himmelschreiende Auswucherung der Armen und Kernsten nicht nur zulassen, sondern geradezu begünstigen und fördern; verteidige die wirtschaftlichen Einrichtungen, die einen Teil des Volkes zur Unterernährung und häufigen Arbeitslosigkeit zwingen und dem Verbrechen und der Schande in die Arme jagen; verteidige die Kirche, die mit Wirkbischschen Mitteln pomphaft auftritt, um die Tatsache zu verhüllen, daß sie ein Herrschaftsinstrument der Reichen und Mächtigen und eine Verdummungsanstalt für die Armen und Unmündigen geworden ist! Ja, wir warten auf den Vorfänger des kapitalistischen Systems!

Grauenvoll ist der Tod der armen Lucie Berlin gewesen. Das liebe, frische Ding springt in fröhlicher Kindheitslame vom Tisch der treusorgenden Eltern auf, tritt auf die Stiege hinaus — einem jähren, schauerlichen Gesichte verfallen; in viehischer Brunnst naht sich ihr ein Unhold, schändet den zarten Leib und mehelt dann das verröchelnde Opfer. . .

Aber es sind nur die ähneren, dramatisch gesteigerten Begleiterscheinungen, die diesen Fall so grauig machen. Denn das weiß doch jeder, daß in den Massenquartieren großstädtischen Elends Tausende und Abertausende von wundervoll erprießlichen Menschenblüten vernichtet werden, ehe sie zur Reife gediehen. Jede große Stadt in den „gesegneten Gefilden“ des Kapitalismus hat ihre Begenden, die man, wie einen Teil von Brüssel, les quartiers de l'incoste, d. h. die Quartiere der Blutschande, taufen könnte. Gesellschaft und Staat, die Wohnungsverhältnisse wie die unseren bestehen lassen, sind die wahren Massenmörder. Jederleicht wiegt die Schuld des vertierten Lüstlings, der die Lucie seinen geilen Trieben opferte, gegen die Schuld der Gesellschaft, die den Boden für solche Vertierung schuf.

Darum soll man dieser Gesellschaft den Mordprozess machen. Sie kann nicht leugnen, täglich Tausende zu schänden, Tausende zu morden, Lüge und Betrug, Ehrlosigkeit und Unzucht aus sich heraus zu gebären. Es gibt keinen Paragraphen des Strafgesetzbuches, gegen den sie nicht stündlich schliefe, keinen Paragraphen, den man sich nur ausdenken kann, gegen den sie nicht schändlich frevelte; sie achtet nicht menschliches und nicht göttliches Gebot. Scheinheilig aber gerrt sie ihr Gesicht von Zeit zu Zeit zur widerlichen Pranke der frommen Einsicht und plarrt mit himmelwärts verdrehten Augen: „Und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Wir wollen ihr die Maske herabreißen und sie aufs Arnsünderbänkchen zerren, nicht weil wir pharisäisch aufgelaufen und besser dünken, sondern weil wir sie mehr lieben, weil wir mehr hoffen, weil wir einen reineren Glauben haben!

Die Weihnachtsfeier für die Kinder der Ausgesperrten und Streikenden.

Kampf-Weihnachten!

Das Fest, welches die christliche Welt unter der Devise: „Friede auf Erden“ feiert, fällt für einen erheblichen Teil der Berliner Arbeiter in eine Zeit ersten gewerkschaftlichen Kampfes. Seit rund einem Vierteljahr ringen Tausende von Arbeitern der Holz- und der Metallindustrie um die Anerkennung ebenso bescheidener wie gerechter Forderungen mit dem organisierten Unternehmertum ihrer Bezufe. Gestählt durch die Kraft, welche der Zusammenschluß Gleichgesinnter und Gleichinteressierter verleiht, gepreist aus den Quellen, welche sie durch praktische Betätigung brüderlicher Solidarität sich selbst erschlossen haben, führen die Arbeiter diesen Kampf mit anerkennenswerter Energie und unermüdlicher Ausdauer. Handelt es sich doch für die Kämpferschar um mehr als bloß materielle Vorteile, nämlich um die Anerkennung des Rechtes, daß sie beim Abschluß des Arbeitsvertrages als gleichberechtigter Faktor mit zu bestimmen haben, was im Arbeitsverhältnis gelten soll.

Die Unternehmer, welche ihrerseits diesen Kampf mit besonderer Hartnäckigkeit führen, mögen darauf gerechnet haben, daß die Streikenden und Ausgesperrten angesichts des nahenden Weihnachtsfestes kapitulieren, daß sie bedingungslos in die Fabriken und Werkstätten laufen würden, um unter den Bedingungen, welche der Unternehmer vorschreibt, einen Teil der besonderen Ausgaben aufzubringen, die das Weihnachtsfest, alter Gewohnheit gemäß, dem Familienvater auferlegt. Nun ist der „heilige Abend“ herangekommen und die Erwartungen der Unternehmer haben sich nicht erfüllt. Es ist dafür gesorgt, daß nicht materielle Not die kämpfenden Arbeiter zur Unterwerfung zwingt, und es war auch dafür gesorgt, daß den Kindern der Streikenden und Ausgesperrten der Weihnachtstisch gedeckt und der Lichtbaum angezündet wurde.

Nicht falsche Humanität — sondern echte Solidarität!

Es war ein guter Gedanke der Gewerkschaftskommission, den Kindern der Streikenden und Ausgesperrten eine Weihnachtsfreude zu bereiten. In dem die Gewerkschaftskommission diesen Gedanken verwirklichte, wollte sie nicht etwa einen Akt der Wohlthätigkeit ausüben, wie es Leute aus der bürgerlichen Gesellschaft tun, wenn sie zur Weihnachtszeit Bescherungen armer Kinder veranstalten. Den Angehörigen der kämpfenden Arbeiter soll kein Almosen gewährt werden. Es ist vielmehr eine schöne Pflicht der Solidarität, welche Klassenbewußte Arbeiter erfüllen, wenn sie den Kindern ihrer im Kampfe stehenden Klassenangehörigen des Weihnachtstisch decken und ihnen die Freude bereiten, die der eigene Vater bei diesem Weihnachtsfest seinen Kindern nicht hätte bereiten können. Bildet doch die Klassenbewußte Arbeiterschaft gewissermaßen eine einzige große Familie, deren Glieder zusammengehalten werden durch das Band gleicher Gesinnung, gleichen Strebens und gemeinsamer Interessen. Wenn den Kindern der Ausgesperrten und Streikenden diesmal der Weihnachtstisch nicht von den eigenen Eltern aufgestellt worden ist, so waren es doch nicht fremde Leute, die ihnen beschernten, sondern es waren die Gesinnungsverwandten der Eltern, die eine Pflicht der Solidarität erfüllten, indem sie den Kindern der gewerkschaftlichen Kämpfer Weihnachtsgaben ausstellten. Solche Art des Schenkens hat für den Empfänger nichts Bescheidendes, sie ist vielmehr erhebend, denn sie gibt einen schönen Beweis von dem echt brüderlichen Geist, welcher die Klassenbewußte Arbeiterschaft befeuert.

Der Plan der Gewerkschaftskommission fand freudige Anerkennung und opferbereite Unterstützung bei den Berliner Arbeitern. Aus ihrem Groschen sammelten sich in kurzer Zeit so ansehnliche Summen, daß man nicht nur für die Bescherung der Kinder größere Aufwendungen machen konnte als man anfangs geplant hatte, sondern es konnte auch noch jedem der Streikenden und Ausgesperrten eine Weihnachtsgabe von drei Mark in barem Gelde verabfolgt werden.

Die Organisation der Feier.

Mit den organisatorischen und praktischen Arbeiten, die für die Weihnachtsfeier nötig waren, hatten eine Anzahl in der Partei sowie in den Gewerkschaften tätigen Genossinnen und Genossen tagelang vollauf zu tun, und am Tage der Feier selbst stellte sich eine erhebliche Zahl von Männern und Frauen aus der Arbeiterschaft in den Dienst der Sache, um die erforderlichen Hilfsleistungen zu übernehmen. Die Arrangements waren so gut getroffen, daß alles auf das Beste von statten ging.

Für die Feier waren drei Lokale hergerichtet. In der Neuen Welt erhielten etwa 2700 Kinder der Metallarbeiter ihre Weihnachtsgeschenke. Rund 2800 Kinder von ausgesperrten und streikenden Tischlern feierten ihr Weihnachtstisch bei Keller in der Koppensstraße, und im Gewerkschaftshause fanden sich die Klavierarbeiter, Möbelpolierer, Maschinensarbeiter, Wildhauer und anderer an den Lohnkämpfen beteiligter Arbeiter mit ihren Kindern ein. Arrangement und Verlauf der Feier waren an allen drei Stellen die gleichen.

Der Festsaal.

Von 10 Uhr vormittags an waren die Säle den Festteilnehmern geöffnet. Riechige Tannenbäume erstreckten im Glanze zahlloser farbiger elektrischer Lampen. Zunächst sammelten sich die Erschienenen im großen Hauptsaal, wo eine Musikkapelle Konzertstücke vortrug, und ein Marionetten-Theater zur Belustigung der Kinder keine Späße aufführte. Fast ohne Ausnahme waren die kleinen Gäste vom Vater, der Mutter, oder auch von beiden Eltern ins Festlokal geführt. Man sah es keinem der Anwesenden an, daß hier Arbeiterfamilien beisammen waren, deren Ernährer sich zum Teil schon seit einem vollen Vierteljahre im Auslande befinden. Auch nicht einer sah so aus, als ob er infolge des langen Kampfes von Not und Sorge bedrückt wäre. Eltern und Kinder waren festlich geleidet, die letzteren oft sogar recht schmunzlig angezogen und die Stimmung, welche diese große Familie kämpfender Proletarier besetzte, war so freudig, so ungezwungen, so festlich, wie es bei einer Weihnachtsfeier im eigenen Heim nicht besser sein kann. Diese Tausende festlich-stroh gestimmter Männer, Frauen und Kinder waren eine lebende Illustration der Macht und Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation. Wer diese Weihnachtsfeier miterlebt hat, der ist überzeugt, daß diese Arbeiter den Kampf gegen das Unternehmertum noch lange aushalten können, und daß die Unternehmer sich arg verrechnen haben, wenn sie meinen, Not und Elend müsse die Arbeiter schließlich doch zur Unterwerfung zwingen.

Nachdem sich die Festteilnehmer eine Zeitlang an den Auführungen im Hauptsaal erfreut hatten, ging es truppweise in die Nebenäle. Hier waren die Geschenke aufgestellt, wohlgeordnet für Mädchen und für Knaben, und jede dieser beiden Hauptgruppen wieder nach dem Alter der Kinder, von den jüngsten bis zu vierzehn Jahren, gesondert. Da gab es Spielsachen der verschiedensten Art, Unterhaltungsstücke, Bilderbücher, für die größeren Kinder Jugendschriften und anderes mehr. Aber auch an nützlichen Dingen fehlte

es nicht. Kleidungsstücke, ja vollständige Anzüge, Wäsche, für die Mädchen Pelztragen, Ruffen und manche andere schöne und nützliche Gegenstände. Jeder Altersklasse stand die Wahl frei zwischen 15 bis 20 der verschiedensten Gegenstände. Die Hände der Kinder, namentlich der jüngeren, streckten sich begreiflicherweise zunächst nach den hübschen Spielsachen, während sich Vater und Mutter lieber für nützliche Gebrauchsgüter entschieden. So kam es nicht selten zwischen Eltern und Kindern zu einer kleinen Erörterung über die Wahl des Geschenks. Nicht immer siegen die praktischen Erwägungen des Vaters oder der Mutter. In der richtigen Erkenntnis, daß es doch gelte, das Herz des Kindes zu erfreuen, gaben die Eltern dem Wunsch der letzteren nach Freudestrahlend nahmen die Kleinen das erwählte Geschenk, wohlverpackt, entgegen, und schließlich erhielt jedes Kind als besondere Zugabe noch eine Bonbonnütze und ein Päckchen Bonigluden.

Wohlerzogene Kinder sind gewöhnt, sich für ein erhaltenes Geschenk zu bedanken. Doch wenn sollten sie hier ihren Dank absetzen? O, die Kleinen waren bedingungslos keinen Augenblick im Zweifel. Gewohnt, alles, was das Herz erfreut, von den lieben Eltern zu erhalten, fielen sie diesen um den Hals und statteten ihnen unter herzlichsten Küßen den Dank ab. Die eigentlichen Geber werden auch an diesem Ausdruck des Dankes ihre Freude haben, ist er doch der beste Beweis dafür, daß die Art, wie die Feier vor sich ging, bei den Kindern gar nicht die Empfindung aufkommen ließ, als ob fremde Hände ihnen den Weihnachtstisch aufgebaut hätten.

Wer die Herrlichkeiten in den Ausstellungssälen besichtigt und seine Geschenke in Empfang genommen hatte, konnte nach Hause gehen oder noch länger im Hauptsaal verweilen. Weitens zog man lehteres vor. Da ging es denn an ein Betrachten und gegenseitiges Zeigen der erhaltenen Geschenke. Ungezwungene, aus frohen Kinderherzen kommende Freude, die sich auch den Erwachsenen mitteilte, herrschte überall. Auch nicht der geringste Rißton trübte die Feier. So sahen Eltern und Kinder noch lange beisammen, bis sie schließlich die eigene Häuslichkeit wieder aufsuchten.

So, Mann der Arbeit, sollst Du heute feiern!

Wir hatten öfter Gelegenheit, jenen Weihnachtbescherungen beizuwohnen, welche fromme Wohlthäter für arme Kinder veranstalten. Welch ein Gegensatz zwischen jenen Bescherungen und dieser Weihnachtstisch der Ausgesperrten. Der Unterschied ist so groß wie der Gegensatz zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Weltanschauung. Dort fromme Lieber, salbungsvolle Reden, Hinweis auf die „grohmütigen Wohlthäter“, und die Bescheidenheit unter dem Eindruck solcher Veranstaltungen in gedrückter Stimmung, belästigt von dem Bewußtsein, daß sie ein Almosen empfangen, für das sie demütig zu danken haben.

Wie anders sah es dagegen auf dem Weihnachtstisch der Ausgesperrten aus. Frei und frank schritten die Kinder an der Hand der Eltern einher. Was man ihnen gab, kam aus den gern gegebenen Mitteln Gleichgesinnter. Die Arrangements des Festes hatten mit keinem Takt alles vermieden, was an die besonderen Umstände erinnern konnte, die den Anlaß zu dieser Weihnachtbescherung gegeben haben. In jeder Hinsicht herrschte völlige Ungezwungenheit, schätze und rechte Feststimmung und Festfreude. Damit ist denn auch die Absicht, aus der die Veranstaltung herborging, in vollem Maße erreicht: während die Familienväter seit langer Zeit in erstem Kampfe stehen, ist ihren Kindern eine schöne Weihnachtstisch bereitet, ein Fest, von Proletariaten für Proletariaten arrangiert, auf das jeder der Teilnehmer mit voller Befriedigung zurückblicken wird.

Die Armen von heute müssen sich, einen Bösewicht un-
schädlich zu machen. Selbst das gelingt ihnen nicht auf ein-
wandfreie Weise und hinter jedem Richterpruch unserer
Kriminalistik schreitet der graue Zweifel einher.

Wann aber wird die Zeit kommen, wo
man zu verhüten sucht, daß Menschen Böse-
wichte werden? Wann kommt uns „frohe Botschaft“?

Lokales.

Weihnachtsfriede.

Nun ist das Hasten dieser Wochen, das Zagen dieser Tage
zu Ende und am Ziel. Der Weihnachtsfriede hat seinen Ein-
zug gehalten. In den Straßen, die noch gestern widerhallten
von dem Lärm und Getöse des Weihnachtsstrubels, ist es
still und leer. In den Häusern, wo noch bis in den späten
Abend hinein eifrig und rastlos geschäftet wurde, überläßt heute
jeder sich behaglicher Ruhe. Die Weihnachtsbescherung, die so
umständlich vorbereitet wurde, ist vorbei. Die Kerzen des
Weihnachtsbaumes sind herabgebrannt und erloschen. Aber
wie ein fremdlicher Abglanz ihres Schimmers liegt es noch
auf denen, die — voll des Empfindens ihrer Zusammen-
gehörigkeit — unter Lichterbaum sich zu schlichter Weihnachts-
feier versammelten.

Leise klingt aus der Nachbarnwohnung Gesang herüber,
der von der „stillen, heiligen Nacht“ erzählt oder die „selige,
fröhliche Weihnachtszeit“ preist. Und aus dem nächsten Kirch-
turm beginnen die Weihnachtsglocken sich zu regen und senden
ihren ehernen Gruß in den kalten Morgen hinaus. Der
Weihnachtsfriede, der heute in allen Gotteshäusern der Christen-
heit von den Kanzeln herab gepredigt werden soll, will mehr
sein als dieses bloße Behagen einer Feiertagsruhe, die die
Mühen der Werktage angenehm unterbricht, mehr als die
bloße Gemütsruhe eines althergebrachten Festes von un-
verwundlicher Volkstümlichkeit, das jeder mit den Seinen in
Eintracht begeht. Es ist der „Friede auf Erden“, den die
Diener der Kirche heute ihren Gläubigen künden.

Nichts paßt so wenig in unsere Zeit hinein, wie dieses
Wort vom „Frieden auf Erden“. Aber gerade deshalb wird
um so lauter nach ihm gerufen — und bringen soll ihn die
Kirche. Die Kirche, die doch nur eine Dienerin der bestehenden
Klasse und der herrschenden Gesellschaft ist! In den Arbeiter-
vierteln Berlins ragt Gotteshaus an Gotteshaus auf, dazu
bestimmt, das kämpfende Proletariat zu dem „Frieden“
zurückzuführen, der die besitzende Klasse sich wünscht, so oft sie
das Weihnachtsgeläute hört. Von allen Türmen locken heute
die Weihnachtsglocken. Doch draußen, wo die Arbeiter wohnen,
locken sie vergeblich. Die weiten Hallen wollen sich nicht füllen, und
nur wenige Gläubige lauschen dort der „Friedensbotschaft“, die
von den Kanzeln herabklingt.

Nach dem „Frieden auf Erden“, den die Kirche uns
bringen möchte, verlangt uns nicht. Der „Friede auf Erden“,
den wir uns wünschen, läßt sich nur durch Kampf erringen.
Und zu diesem Kampfe mögen die paar Tage des
„Weihnachtsfriedens“, die uns vergönnt sind, uns neue Kraft
und neuen Mut geben.

Weihnachten der Handelsangestellten! Verschwunden ist der alte
Weihnachtsmarkt mit seinem in unserer Kinderzeit uns so reizvoll
erfahrenen Trubel, seinem Bubenspark, seinen mehr oder weniger
wichtigen Händlern und ihren altmodischen Weihnachtsartikeln. Nur
dümmliche Ueberbleibsel sind erhalten, die man pietätvoll nicht ganz
unterdrückt, aber hinaus an die Peripherie der Stadt verdrängt.
Berlins Handel ist zum ständigen Jahrmärkte geworden. In glän-
zenden Palästen, in gewaltigen Warenburgen haben die Händler ihre
Stände aufgeschlagen. Es sind nicht mehr feilschende Händler,
die mit überfließender Bereitwilligkeit ihre Kunden zu fesseln versuchen,
jetzt sind es wohlorganisierte Heere von männlichen und weiblichen
Angestellten, die in den Diensten einiger Unternehmer stehen. Der Kapi-
talismus hat mit der Umgestaltung des Kleinhandels auch dem
Weihnachtsmarkt ein anderes Gepräge gegeben. In breiten leben-
durchfluteten Straßen ziehen schwarze Menschenmassen an den
breiten Lichtstrahlenden Auslagen vorüber. Die Vorfreude ist des
Genusses höchster Teil auch bei den Weihnachtsfesten. Wer seine
Angehörigen beschenkt und mag er um Pfennige rechnen müssen,
genießt bei seinen Einkäufen die Freude des Schenkens. Als Käufer
und Besucher ziehen Hunderttausende schon wochenlang vor den
Weihnachtstagen vor und in die Warenhauspaläste. Hinter
blenden Spiegeldecken und den schon drapierten Warenständen
aber arbeitet ein Proletariat, dessen Glend verhält ist durch schöne
saubere Kleidung. Sie sind in ihrem Äußeren nicht als arme,
schlecht entlohnte Arbeiter und Arbeiterinnen zu erkennen. Ist für
sie doch ein gutes Kleid ein notwendiges Handwerkszeug für ihren
Beruf.

„Entlohnt wie die Bettler, gekleidet wie die Herzöge“, so
charakterisiert ein englischer Arbeiterführer die Lage der Handels-
angestellten. Die Weihnachtsfreude anderer wird ihnen zu einer
andauernden Qual. Der Großbetrieb kennt für seine Arbeiter, so
lange sie bezahlt werden, keine Ruhe. Die Weihnachtswochen
bringen tägliche Arbeitszeiten von 14—16 Stunden bei häufigem
Treiben in menschenerfüllten Hallen, bei nervenanspannender un-
unterbrochener Tätigkeit. Doch unsere Sozialpolitik, hat sie nicht
den Handelsangestellten einen ausreichenden Schutz gegeben?

Der Rummel-Ladenlärm und die eifrigste Arbeit, die die
tägliche Arbeitszeit der in Ladengeschäften Tätigen regeln sollen,
sind oft genug bei noemaalem Geschäftsgang nichts als blendender
Schein. Doch kommt die fröhliche Weihnachtszeit, dann treten von
Gesetzeswegen für lange Zeit nicht nur diese Bestimmungen außer
Kraft, sondern auch die Sonntagsruhe wird verabschiedet. Endlos
werden die Arbeitstage, und über die Zeit, die Prinzipalwillen für
die kaufmännischen Angestellten bestimmt, hinaus, währt die Arbeit
der Hausdiener. So werden in den Weihnachtstagen junge Mädchen,
jaum den Kinderstühlen entwachsen, mit Monatslöhnen von 20, 30,
40 und 50 Mark beglückt. Doch immer pünktlich und bereit, immer
ein freundliches Gesicht, wie zur photographischen Aufnahme bereit,
gegenüber den anstürmenden Kunden, mögen sie noch so unangenehm
in ihrem Auftreten sein. Kein Wort des Unwillens, kein Zeichen der
Ermüdung. Gewiß läßt sich die drängende, alle Kräfte bis zur Er-
schöpfung in Anspruch nehmende Arbeit jetzt nicht vermeiden, doch
den Angestellten erwacht nach den Feiertagen nicht die saure ver-
diente Ruhe. Ist das Geschäft vorbei, dann geht ein Teil des Per-
sonals wohl in die Ferien, doch in die ungewollten, unbezahlten,
es wird mit schicktem Abschied entlassen. Man hat die Handels-
angestellten zu Saisonarbeitern gemacht, ohne daß man ihnen die
Saisonarbeit entsprechend lohnt. Beginnt das Weihnachtsgeschäft,
dann werden starke Personaleinstellungen in den großen Geschäften
vorgenommen, den Reueangeworbenen wird ein heller Blick in die Zu-
kunft eröffnet durch das obligate Versprechen, daß man bei Fleiß und
gutem Betragen eine Lebensstellung zu erringen vermag. Doch die
Qualifikation des Lebensstellungs-Kandidaten muß erprobt werden,
so gibt man ihm eintägige Kündigungsfrist für die Dauer von drei
Monaten. Vergessen sind alle Versprechungen — nach Weihnachten;
das Geschäft ist kein Versorgungsheim! Kleinere Geschäfte wissen
für die Weihnachtszeit auf noch billigere Weise Arbeitskräfte heran-
zuführen. Ihre Lieferanten werden ebenso höflich wie dringend er-
sucht, das eigene Personal für die Abendstunden und die Sonntage
zu leihen. Gutmütig, wie die Herren sind, wenn es sich um Ge-
sellschafter handelt, die aus dem Vermögen anderer Leute bezahlt
werden, legen sie ihren Angestellten nahe, dem ehrenvollen Ruhe zu
folgen, und das Personal solat — natürlich „freiwillig“. Nach den

Feiertagen schwillt das Meer der Stellungslosen übermäßig an, die
Krankenziffern der Krankenkassen steigen.

Das sind die Weihnachtsgaben des Kapitals für die Handels-
angestellten. Will man den Angestellten das schönste und beste Ge-
schenke darbringen, dann besuche man ihnen das noch so stark
mangelnde Verständnis für den wirtschaftlichen Kampf zur Er-
lösung — fröhlicherer Weihnachten!

In der kapitalistischen Welt feiern in der Tat alle Menschen das
Fest des Friedens, mit Ausnahme derer, die die Weihnachtswaren
schaffen und verteilen.

Die Weihnachtsfeier der Herbergsgäste.

Wie alljährlich, so hatte auch am gestrigen Weihnachtsabend die
Verwaltung des Gewerkschaftshauses ihren Herbergsgästen eine
Weihnachtsfeier bereitet. Es nahmen ungefähr 150 Personen daran
teil. Die Zahl war in diesem Jahre etwas geringer als im vorigen,
da die großen Ausperrungen und Streiks viele der organisierten
arbeitslosen Wanderer abhält, ihre Schritte nach Berlin zu lenken.
Es war eine gemüthliche und herzerfrischende Feier, die wohl geeignet
war, die Sorgen, mit denen so manch einer dieser Heimatlosen zu
kämpfen hat, zu verschonen und ihn mit neuem Lebensmut zu er-
füllen.

Zu allererst hatte die Festleitung für die leibliche Stärkung der
Gäste in ausreichendem Maße gesorgt, was ja bei diesem Feste ganz
besonders als eine notwendige Vorbedingung der Gemüthlichkeit an-
zusehen war. Dann folgte eine kurze herzliche Begrüßungrede von
Sassenbach, dem Verwalter des Gewerkschaftshauses, und es
machte einen besonders wohlthuenden Eindruck, als er den Gästen
sagte, daß das Fest ganz und gar nicht als eine Wohltätigkeits-
veranstaltung anzusehen sei, sondern die Verwaltung ihnen nur einen
kleinen Ersatz für die ihnen verlagte Feier im Familienkreise bieten
wolle, und daß ja die Gewerkschaften der Arbeiter gleichsam auch eine
große Familie bildeten. Allgemeine lebhaftige Zustimmung bewies,
wie sehr der Redner den Versammelten aus der Seele gesprochen
habe. Dann folgten gemeinsam gesungene Lieder, Arbeiterlieder,
Wanderlieder, Volkslieder, und alle sangen kräftig mit. Zwischen den
Liedern Vorträge ernst und heiteren Inhaltes aus dem Kreise der
Herbergsgäste. In Stoff und an Talenten schloß es nicht; auch in
fremden Sprachen, französisch, ungarisch, wurden Gesangsvorträge
gehört und nicht etwa kümperhaft. Daß es an Dialektvorträgen
nicht fehlte, ist bei einer aus allen Gegenden zusammengelommenen
Gesellschaft selbstverständlich. Der ideale Gedanke, der dem Feste
zugrunde lag, war wohl dazu angetan, einen dauernden Eindruck
herzorgurufen, und mancher der Teilnehmer wird sich noch in seinem
späteren Leben gern des frohen Weihnachtsfestes erinnern, das er
im Berliner Gewerkschaftshause erlebte.

In den Wärmehallen am Alexanderplatz, deren Stadtbahnhöfen
durch die sterzen dreier Niesentannen erleuchtet waren, hatten sich
etwa 1300 Personen eingefunden. Die Feier wurde eingeleitet mit
der üblichen Frömmlichkeit, an welche sich die Verteilung von Stollen
und Pfeffern an sämtliche Besucher anschloß. Der Besichtigung wohnten
die Stadträte Ralsch und Münsterberg bei. Am heutigen Tage er-
hält jeder Besucher der Wärmehallen zur Suppe eine Bucht oder ein
Stück Speck. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß das
Komitee der Wärmehallen getragene Kleidungsstücke und alte Stiefel
erhält, ganz besonders erwünscht sind große Stiefel. Die Sachen
werden ausgebeutet und an bedürftige Besucher verteilt.

Eine den Singvielhallen-Betrieb angehende Entscheidung hat
das Ober-Verwaltungsgericht soeben gefällt. Ein Berliner Chantant,
Besitzer war angezeigt worden, daß in seinem Lokale die
Sängerinnen bei den Gästen sitzen und mit ihnen trinken. Die
Polizeibehörde erblickte darin einen Verstoß gegen die Kellnerinnen-
Verordnung, die das Sitzen bei den Gästen verbietet, und bedrohte
den Lokalinhaber mit 100 M. Geldstrafe für jeden Fall, in dem die
bei ihm auftretenden Sängerinnen sich unter das Publikum mischen
würden. Der Verein der Berliner Varietés- und Konzerthaus-
Inhaber nahm sich der Sache an und beschloß, sie durch alle Instanzen
durchzuführen. Der Bezirksausschuß wies die Beschwerde ab und
erkannte die polizeiliche Verfügung für gerechtfertigt. Das Ober-
Verwaltungsgericht, als oberste Instanz, entschied jedoch zugunsten
des Varietésinhabers. Die Kellnerinnen-Verordnung sei zu Unrecht
herangezogen, da sie sich bloß auf den Gewerbebetrieb des Lokal-
besitzers beziehe, die Sängerinnen jedoch nicht als „gewerbliches
Personal“ anzusehen seien. Es stehe nichts im Wege, daß sie sich,
nach Beendigung ihrer Vorträge, allerdings, um den Anstand zu
wahren, in Strahlenkette, mitten unter dem Publikum bewegen
und bei den Gästen Platz nehmen. Damit ist eine alte Streitfrage
grundsätzlich zugunsten der Varietésbesitzer entschieden und der polizei-
liche Gleichstellung der Chansonetten mit den Kellnerinnen ein
Ende gemacht worden.

Massenbettel! Ueber das neueste auf dem Gebiete der Wohl-
tätigkeit lesen wir im „Berl. Tagebl.“: Die Vorbereitungen zu dem
sogenannten Kinderhilfsfest schreiten rüstig fort. Mehr als vierzig
der Kinderfürsorge dienende Vereine sind dem Komitee bereits bei-
getreten. Man will sich nicht nur auf Abmachungen mit Kaufleuten,
Theatern, Vereinen usw. beschränken, sondern plant auch eine ganze
Reihe eigener Veranstaltungen, Feste und dergleichen. Von be-
sonderem Interesse wird eine Ausstellung sein, die Werke der
berühmtesten Künstler über das Thema „Mutter und Kind“ umfassen
wird. Daneben werden an — zehntausend junger Mädchen
in weichen Kleidern und hünen Schürpen, Rosenzweige auf dem
Haupt, von Haus zu Haus gehen, um an Türen und Herzen zu
pochen! Werden es hilfsbedürftige oder helfende junge Mädchen
sein, denen diese unglückliche Abgrauung anvertraut ist? Im letzteren
Falle darf man den Damen den Sport ja nicht mißgönnen; sollen
aber die hilfsbedürftigen selber auf das Einsammeln milder Gaben
ausgehen, so ist nicht einzusehen, warum sie das nicht auf eigene
Rechnung machen.

Die öffentlichen Einrichtungen an den Feiertagen. Für die öffent-
lichen Einrichtungen sind die Besonderheiten der Festtage von den
beteiligten Behörden rechtzeitig bekannt gegeben worden. Wenn das
Fest aber da ist, so sind die Bekanntmachungen vergessen oder ver-
legt. Wir stellen deshalb kurz das Nötige zusammen. Die Post-
ämter sind an beiden Feiertagen wie Sonntags von 8—9 und von
12—1 Uhr geöffnet. Einige Postzweigstellen bleiben ganz geschlossen.
Am Christfest bleiben ausnahmsweise die Palettausgabenstellen wie in
der Woche geöffnet. Auch finden zwei Paletbestellungen statt. Nach
Landorten werden ausnahmsweise auch am zweiten Feiertag Palette
abgetragen. Am ersten Feiertag findet außerdem in Berlin eine
zweite Briefbestellung statt. Die königl. Museen, das Zeughaus und
das Reichspost-Museum sind nur am zweiten Feiertag offen, die
königl. Museen von 12—3, das Reichspost-Museum von 12—2. Zu
den Museen ist das Kaiser Friedrich-Museum gekommen. Am ersten
Feiertag ist der Handel mit Milch, Back- und Konditorwaren, sowie
mit Konfitüren und mit Fleisch von 5—10 Uhr vormittags gestattet.
Blumen, Kolonial- und Vorloswaren, Brennmaterialien, Bier, Wein,
Tabak und Zigarren dürfen nur von 8—10 Uhr vormittags verkauft
werden. Die Zeitungspedition ist von 4—9 Uhr früh, der Handel mit
Druckschriften auf den Bahnhöfen von 1/8—10 Uhr zulässig. Am
zweiten Feiertag gelten dieselben Vorschriften wie an den Sonntagen.

„In Freien Stunden“, illustrierte Roman-Bibliothek für das
arbeitende Volk. Das Schluchfest des 8. Jahrganges ist soeben er-
schienen. Mit dem 1. Januar beginnt ein neuer Roman: „Im Wanne
der Versuchung“ von Doktor Malot. Wir machen unsere Leser darauf
aufmerksam, indem wir ihnen empfehlen, auf diese Wochenchrift,
von der wöchentlich ein 24 Seiten starkes illustriertes Heft für 10 Pf.
erscheint, zu abonnieren. Alle Parteibuchhandlungen, sowie die Kol-
porteurs und Ausräger der Parteizeitungen, in Berlin die Parteio-
pediteure und die sonstigen Zeitungspeditionen, nehmen Bestellungen
entgegen.

Revision im Nordprozeß Berger. Der am Freitag zu
15 Jahren Zuchthaus verurteilte Berger hat gegen das
Urteil durch seinen Verteidiger die Revision anmelden lassen.
Berger behauptet auch seinem Verteidiger gegenüber standhaft,

daß er mit der Ermordung der Lucie Berlin nichts zu tun
habe.

„Wider die Pfaffenherrschaft“, Kulturbilder aus den Religions-
kämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts von Emil Rosenow, reich illu-
striert mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit. Preisung 37
enthält die Fortsetzung des Kapitels über den Jesuitenorden.

Kommerzienrat Hermann Verhöf, der Begründer der im
Jahre 1858 errichteten, später zur Aktiengesellschaft umgewandelten
Vertholdtschen Messinglinienfabrik und Schriftgießerei, ist nach kurzem
Kranklager verstorben. Die Beerdigung findet am Dienstag,
mittags 1 Uhr, von der Leichenhalle des Kirchhofes zu Halensee
aus statt.

Ein wagemutigen Handel mit Antiquitäten hat in Berlin
der 20 Jahre alte Arbeiter Otto Biledi aus Spandau eine Zeitlang
betrieben. Der junge Bursche hatte in seiner Vaterstadt 80 M. ge-
stohlen und wurde deshalb von dort aus hiesig verfolgt. Er
wandte sich nach Berlin und lebte nun mit seiner Geliebten zu-
sammen. Auf Arbeit, sagte Biledi, konnte er sich nicht einlassen,
weil er sich durch jede Meldung die Polizei auf den Hals geholt hätte.
Daher legte er sich aufs Stehlen. Die erste Beute machte er im
Museum für Völkerkunde. Als er das gestohlene Gut einem Alter-
tümerhändler vorlegte, hatte er mit dem Verkauf kein Glück, weil
der Händler an dem rechtlichen Gewerbe des Objektes zweifelte. Dafür
sah Biledi aber Gelegenheit, auch dem Händler einen Gegenstand
zu fehlen. Nun bot er beide Antiquitäten einem zweiten Händler
an und verkaufte aus diesem ein Stück. Um seinen Vorrat „billig“
zu ergänzen, stahl er diesem Händler wieder etwas anderes und
verkaufte dann alles an einen dritten Händler. Jetzt holte sich der
unternehmungslustige Mann ein schönes Stück aus dem Trachten-
museum, verkaufte es wieder an einen Händler, dem er ebenfalls
aus seinem Besitz etwas stahl. Die Reihe der Händler, bei denen
Biledi stahl und verkaufte, war endlich so groß, daß sein Gedächtnis
nicht mehr ausreichte, um die „Geschäfte“ sicher zu führen. So
sah der Handel ein Ende. Einer der bestohlenen Händler erkannte
Biledi wieder und ließ ihn, als er zum zweiten Male kam, ver-
haften.

Ein verheerendes Feuer

Am in der Nacht zu gestern aus noch nicht ermittelter Ursache in
Cöpen, in der Frankfurter Allee 47, an der Proslauerstraße, in einer
Pianosortefabrik zum Ausbruch. Ueber den Brand, der die Feuer-
wehr bis gestern mittag beschäftigte und bei dem leider in m e r e
Feuerwehrlente verunglückt sind, ist folgendes bekannt:

Gegen Mitternacht wurde die Wehr nach der Frankfurter
Allee 47 gerufen, dort befanden sich auf dem Hofe zahlreiche große
Fabrikbetriebe, Holzbearbeitungsfabriken, Möbeltischereien, Präse-
rien, Bourgeschandlungen, eine Bettbandlung usw. Bei der An-
kunft des 7. Dampfprisenzuges standen die Maschineneller, das
Erdgeschloß und der erste, zweite und dritte Stock des Luertgebäudes
der Pianofortefabrik von V. Neufeld, die hierher erst vor kurzem
von der Voelckstraße verlegt worden war, in großer Ausdehnung in
Flammen. Das Feuer war im Maschineneller ausgebrochen. Es
brannte Holzvorräte, Kuhlöden, Transmissionsriemen, Fenster an
verschiedenen Stellen, so daß Brandstiftung nicht ausgeschlossen er-
scheint. Die Feuerwehr wurde durch energisches Vorgehen des Feuers
bald Herr und hielt die Gefahr für beendet, als sie abermals von
vielen Seiten alarmiert wurde. Abermals wurde die Pianoforte-
fabrik in ihrer ganzen Ausdehnung in Flammen. In kurzer Zeit
waren acht Löschzüge der 1., 2. und 3. Kompanie zur Stelle. Das
Luertgebäude glückte einem Hochofen. Die Flammen loderten hoch zum
Himmel empor. Die Feuerwehr hatte drei mechanische Leitern auf
dem Hofe aufgestellt und gab von diesen aus wirksam Wasser. Auch
über die schon brennenden Treppen und die Dächer der angrenzenden
Gebäude usw. wurde vorgegangen, und unausgesetzt wurden große
Wassermengen in die Glut gespritzt. Oberfeuermann Patschan von
der zweiten Kompanie stürzte im zweiten Stock und fiel durch die
Decke ins erste Stockwerk, wobei er schwere Verletzungen erlitt. Zum
Glück wurde der Unfall sofort bemerkt, Kameraden holten den Ver-
unglückten heraus und brachten ihn, nachdem er gelobt worden war,
nach dem Krankenhaus an Friedrichsbain. Oberfeuermann
Frajundtsch erkrankte an Rauchvergiftung und mußte ärztliche
Hülfe in Anspruch nehmen. Nachträglich haben sich noch einige
Feuerwehrränner krank gemeldet. Erst nach stündlicher Tätigkeit
konnte die Gefahr für die vielen übrigen Betriebe als beendet gelten.
Die Pianofortefabrik ist total ausgebrannt. Die Aufräumungs-
arbeiten und die vollständige Abföschung werden die Feuerwehr noch
längere Zeit in Anspruch nehmen.

Zum Leichenfund am Hamburger Bahnhof wird mitgeteilt, daß
die Leiche jetzt festgestellt ist als eine 55 Jahre alte Witwe Anna
Wilde geborene Widert. Sie stammt aus Greifenberg und wohnte
seit 24 Jahren in dem Hause Elisabethstraße 11. Ihr Mann war
Sortenfabrikant und starb vor 15 Jahren. Zuletzt wohnte Frau
Wilde mit einer 22 Jahre alten Tochter Klara bei dem Arbeiter
Albert Jaster, einem Ramon von 27 Jahren. Am Donnerstag abend
fuhr die Tochter zum Besuch nach Straßburg i. E. Die Mutter be-
gleitete sie um 9 1/2 Uhr abends nach dem Richter Bahnhofe. Von
diesem Ausgange lehrte sie nicht wieder zurück. Jaster vermählte sie
vorgestern morgen, unternahm aber keine weiteren Schritte, weil er
die Arbeit nicht veräumen wollte, und ging ohne Koffer weg. Als
er sie vorgestern abend um 6 Uhr bei seiner Koffer noch nicht
antraf, machte er dem Hauswirt Mitteilung, der nun das Ver-
schwinden der Frau der Kriminalpolizei anzeigte. Im Schaubause
erkannte dann Jaster in der Leiche vom Hamburger Bahnhof die
Vermählte. Frau Wilde ist nach ärztlichem Gutachten einem inneren
Leiden erlegen. Wahrscheinlich wollte sie auf dem Heimwege in
den Anlagen austreten und erlitt dabei einen Krampfanfall.

Einer Gasvergiftung erlag in der vergangenen Nacht die
19 Jahre alte Luise Bierguth, die seit fünfviertel Jahren bei
dem Kaufmann Schuster in der Wilhelm Stollstraße 27 als Dienst-
mädchen in Stellung war. Heute morgen fand man die Leiche, in
der sie sich gestern abend um 11 Uhr schlafen gelegt hatte, mit Gas
angefüllt. Der Schlauch der Kochmaschine war geplagt und das
Mädchen lag tot im Bette. Wiederbelebungsversuche, die Feuerwehr-
leute mit dem Sauerstoffapparat sowie zwei Aerzte anstellten, blieben
erfolglos.

Die Leiche eines neugeborenen Mädchens wurde gestern nach-
mittags im Tiergarten aufgefunden. Sie lag im Gebüsch in der
Nähe des Lessing-Denkmal und war eingehüllt in ein graues
Wickeltuch und graues Packpapier. Ob das Kind ermordet ist, bedarf
noch der Feststellung; Spuren äußerer Gewalt wurden bei der Be-
sichtigung der Leiche nicht entdeckt.

Selbstmord eines Greises. Der frühere Richter Eduard Gustav
Vertrand, der seit fünf Jahren im französischen Hospital in der
Friedrichstraße 120 wohnte, verlor vor einem Jahre durch den Tod
seiner Frau. Schon früher dem Trank ergeben, trank er jetzt noch
mehr und wurde von Tag zu Tag schwermütiger. Am Freitag
abend war der 74 jährige Mann wie alle Hospitalisten zu der
gemeinsamen Weihnachtsfeier geladen, nahm aber nicht daran teil.
Als am Sonnabend morgen der Wächter kam und seinen Einlaß
sah, entdeckte man, daß er sich am Fensterriegel erhängt hatte und
bereits erstarrt war.

Von der Straße weg geschoben wurde einem Hausdiener der
Leppichhandlung von Adler u. Co. in der Königstraße ein Hand-
wagen, während er in dem Hause Friedrichsbergerstr. 7 eine Be-
stellung ausrichtete. Der Wagen enthielt fünf verschiedenartige
Leppiche, die 2 1/2 Meter breit und 3/4 Meter lang sind, vier Palette
Büchboden und zwei große Tisch-Henkervorhänge.

Zeugen gesucht. Am 17. d. M. vormittags gegen 7 Uhr ist vor
dem Hause Gütshinerstr. 67, der Arbeiter B. Wein, Gütshiner-
straße 70 wohnhaft, angeblich durch Ueberfahren verunglückt und
am folgenden Tage verstorben. Augenzeugen des Vorganges, be-
sonders diejenigen, die den Verunglückten in ein Haus getragen
haben, werden ersucht, sich im hgl. Polizeipräsidium, Zimmer 330,
zu melden, oder zur Tagebuch-Nr. 11 007 IV/1904, dorthin Nachricht
zu geben.

Der Weihnachtsbaum-Markt ist in diesem Jahre fast vollständig geräumt. Im Südwesten und Westen der Stadt waren die Bäume schon zum größten Teil am Vormittag des Heiligabend vergriffen und in den nördlichen und östlichen Stadtteilen trat sogar ein Mangel an Tannen ein.

Im städtischen Hof für Obdachlose in der Frobelsstraße fanden auf den benachbarten Stationen Weihnachtsfeiern statt, denen die Stadtverordneten Richter und Jochy sowie Mitglieder des Kuratoriums und des Magistrats beizuhören. Am Familien-Obdach vereinigen sich die Insassen in den Speisesälen vor den brennenden Weihnachtsbäumen. Am 1/2 Uhr begann die Feier mit Gesang, dann folgte eine Ansprache des Herrn Viz. Gebauer, der sich Gesangs- und Weihnachtsvorträge durch Kinder von Äpfeln angeschlossen. Von den 282 Insassen des Obdachs erhielten die Erwachsenen neben Weihnachtsstollen, Äpfeln, Nüssen Bekleidungsgegenstände, die Kinder außerdem Schuhe und Spielsachen. In der Abteilung für weibliche Kranke wurde die Feier im unteren Saale abgehalten. Die Insassen wurden in gleicher Weise beschenkt wie die anderen Äpfeln. In der Stationsfürmännliche Kranke fand eine eigentliche Feier nicht statt. Den Patienten wurden Weihnachtsstollen, Äpfel und Nüsse verabfolgt. Insgesamt wurden 525 Personen beschenkt. Trotz der schlechten Erfahrungen, die im vergangenen Jahre gemacht worden sind, wurde nach einem Beschlusse des Kuratoriums den Besuchern des nördlichen Asyls heute morgen statt Mehlsuppe und Brot Kaffee und Stollen verabfolgt. Außerdem gelangten aus der Dr. Eulenburgschen Stiftung 175 Hemden zur Verteilung.

Im städtischen Siechenhause wurde die Feier im Speisesaal abgehalten, woselbst den Insassen auf langen Tafeln Stollen, Pfefferkuchen und Bekleidungsstücke aufbewahrt waren.

An einer Gaskochung starb in der Nacht zum Sonnabend die 19 Jahre alte Luise Bierguth, die seit 1 1/2 Jahr bei dem Kaufmann Schuster in der Wilhelm Stolzstraße 27 hier selbst diente. Gestern morgen fand man die Leiche, in der sich das Mädchen am Abend vorher um 11 Uhr schlafen gelegt hatte, mit Gas angefüllt. Der Schlauch der Kochmaschine war geplatzt, und das Mädchen lag tot im Bette. Wiederbelebungsversuche, die Feuerwehrlente mit dem Sauerstoffapparat und zwei Ärzte anstellten, blieben erfolglos.

Im Thalia-Theater war Freitag abend wieder neues Kostümfest. Denn auf anderes laufen an unseren Aufführungsbühnen die Premieren nicht hinaus. Ob die neue Posse wie diesmal 'Der große Stern' heißt oder sonst einen Namen trägt, die Hauptrolle ist, daß etliche Bühnenfiguren mit einem Minimum von Handlung und einem Maximum grotesker Kleider brillieren können. Die Firma Hugo Baruch u. Co. hat auch jetzt wieder den Vogel abgeschossen; und wenn den Herren Kren und Schönfeld als Autoren und Direktoren Anerkennung gebührt, so eigentlich nur dafür, daß sie mit einem beträchtlichen Aufwand von Gedankenarbeit verstanden haben, möglichst viele Gelegenheiten zum Kostümwchsel zu finden. Für die Träger der Hauptrollen — das Wort Träger in wörtlicher Bedeutung genommen — kommen wohl ein Dutzend verschiedener Gewänder in Betracht, von denen eines immer kostbarer und auffälliger ist als das andere. Wir wollen nicht leugnen, daß auch dies Kunst ist und komisch wirkt. Ob Herr Thielacher im hellgrünen Anzug herumläuft oder in griechischer Gewandung bei Miss Duncan posiert; es reizt zum Lachen, selbst wenn er den Mund gar nicht aufst. Wo nun aber einmal Kostümspracht und Massenauflage das Wesentliche bilden, da sollte denn auch dafür gesorgt werden, daß die unteren Chargen mit den erstklassigen Menschen einigermaßen harmonisieren. Lina Harbanell, Else Bannovius und Helene Vallot sind in ihrer Art Charaktere, haben Eigenheiten, die ihnen so leicht keiner nachmachen kann; und diesen Damen sind vom göttlichen und gottvollen Thielacher ganz abgesehen, die Herren Helmerding und Paulmüller ebenfalls. Aber betrachtet man neben solchen Künstlern Chor und Statistiker, die doch fast unausgeglichen heran müssen, so paßt einem ein Grauen ob der Ungleichheit. In diesem Punkte kam das Thalia-Theater vom Metropol-Theater, das unter ähnlichen Bedingungen 'arbeitet', noch außerordentlich viel lernen. Dort sind auch die Massen sorgsam ausgewählt und vortrefflich eingekauft und erfreuen daher ebenfalls das Auge.

Die Handlung zu erzählen ist unmöglich. Ein flatterhafter Ehemann, der eine Künstlerin geheiratet hat, ohne von ihrer Bühnenwirksamkeit zu wissen, ein Theaterschneider, der aus den Geheimnissen dieses Ehepaars Kapital zu schlagen versteht, um so etwas dreht es sich in den eigentlich über Gebühr ausgedehnten drei Akten. Solche Vorgänge zeichnen sich ebensoviele durch Originalität aus wie die Musik, der es, soweit sie Original ist, völlig an Schlägern fehlt. Aber trotz der dreieinhalbstündigen Dauer des Stückes ging das Publikum schließlich befriedigt von dannen; höchstens daß man sich über die Enttäuschung, die der Titel brachte, aufhielt. Denn auf die neueste Tiergartenverfilmung wurde nur ganz beiläufig und ohne Geist in einem der vielen Massenauflage hingedeutet.

Die Orgelvorträge in der Marienkirche müssen wegen Krankheit des Musikdirektors Otto Dienel für die nächste Zeit ausfallen.

Folkstümliche Veranlassung Maria Solgers. Märchen und Geschichten für Klein- und Große. Die zum Vortrag gelangenden Märchen sind vorwiegend der bei Reclam erschienenen Sammlung 'Kinder- und Hausmärchen' der Brüder Grimm entnommen. Diese Sammlung enthält den schönsten und reichsten Märchenschatz des deutschen Volkes. Die Vortragende wird sich bemühen, diesen Schatz im Herzen der kleinen Zuhörer lebendig zu machen. — Die Veranstaltung findet am 1. Januar, nachmittags 4 Uhr, SW. Kommandantenstr. 20, im großen Saale der Arminhallen statt. Erwachsene zahlen 30 Pf., Kinder die Hälfte. Vorverkauf bei Horst, Zigarrenhandlung, SO. Engelauer 15.

Gafans Panoptikum, das Riesenatelliment in der Friedrichstraße 165, hat dem Gesinnung der Kinderwelt durch eine sinnige Weihnachtsausstellung Rechnung getragen. Hier tut sich die weite, herrliche Märchenwelt in plastischen Bildern vor den Kinderaugen auf; indische Zauberer, Bauchredner und Märchenerzähler weisen Jung und Alt in fesselnder Weise zu unterhalten; im 'Illusionsaal' treten sich Bilder aus der Mythologie und in den weiten Sälen und Hallen tausenderlei ebenso unterhaltende wie belehrende, durchweg künstlerisch ausgeführte Schauobjekte.

Der Kunstabend am dritten Feiertag in der Aula des hiesigen Gymnasiums beginnt diesmal um 7 Uhr und lautet: 'Weihnachten in Wort und Bild'. Jung und Alt hat Zutritt. Der musikalischen Teil besprechen der Sänger Herr Rich. Gloyen und der 11jährige Gemeindeschüler und hervorragende Klaviervirtuose Fritz Behse aus Berlin, der in dortigen Konzerten wiederholt hervortrat. Die Vortragskünstlerin Johanna Meyer und der bekannte Dichter Dr. Marx-Rüller werden Märchen und Weihnachtsgeschichte zu Gehör bringen, letzterer aus eigenen Dichtungen. Für die diesjährige Weihnachtsfeierung gilt die Garderoben-Nummer als Los. Näheres ergeben die Anschlagtafeln.

Aus den Nachbarorten.

Pankow. Die Versammlung des Wahlvereins fällt aus. Am 5. Januar n. Z. referiert Reichstags-Abgeordneter Genosse Koltenbuch in einer öffentlichen Versammlung.

Spandau. Die Parteigenossen werden hiermit nochmals auf die heute im Kunstsaal, Schönwalderstraße 80, stattfindende Weihnachtsfeier aufmerksam gemacht. Die Feier wird vom Wahlverein veranstaltet, das Programm ist ein recht stimmungsvolles und ausserwähltes.

Schöneberg.

Die Weisheitswahlen zum Kaufmannsgericht in Schöneberg sind nach einer Bekanntmachung des Magistrats auf Sonntag, den 5. Februar 1905 von 1—4 Uhr nachmittags im Zimmer 14 des Rathhauses anberaumt worden. Die Wahlperiode ist eine dreijährige und läuft bis 31. März 1908. Es sind laut Bestimmung des Ortsstatuts 18 Weisyer, je 9 aus dem Kreise der Kaufleute und Handlungsgehilfen, zu wählen; die Wähler müssen sich in dem vom Magistrat aufzustellende Wählerlisten eintragen lassen. Diese Eintragung kann nur in der Zeit vom 25. Dezember 1904 bis zum 7. Januar 1905 beantragt werden, was entweder schriftlich an den Magistrat oder mündlich an den Wochentagen von 8—3 Uhr in der Gerichtsschreiberei des Gewerbegerichts zu erfolgen hat. Wahlberechtigt sind nur solche dem Kaufmannsstande angehörige Personen, die am Wahltag das 25. Lebensjahr erreicht haben. Am wählbar zu sein, muß man 30 Jahre alt sein und mindestens 2 Jahre im Bezirk Schöneberg beschäftigt sein oder eine Handelsniederlassung haben. Die Vorschlagslisten sind bis zum 15. Januar, von mindestens 20 Wahlberechtigten unterzeichnet, einzureichen. Die Wahl der Weisyer ist geheim. — Zum Vorsitzenden des Kaufmannsgerichtes ist Stadtrat Heyl gewählt.

Die Unterführung der verlängerten Götterstraße in Schöneberg ist jetzt in Angriff genommen worden. Die Eisenbahnverwaltung läßt einen Rebendam aufschütten, auf den die Geleise während des Baues der Unterführung verlegt werden sollen. Für die Verbreiterung der Kolonnenstraße ist von der Tiefbau-Deputation vorläufig ein Posten im Etat eingestellt worden, bis zur Ausführung derselben dürfte es jedoch noch gute Weile haben.

Spandau.

Die Beerbigung unseres Genossen Aug. Degner findet morgen — am zweiten Feiertag — nachmittags um 1 Uhr vom Trauerhause, Hedwigstraße 2, aus statt. Die Gewerkschaften versammeln sich um 1/2 11 Uhr in ihren Verkehrslokalen; die Mitglieder des Wahlvereins treffen sich zur selben Zeit im Lokal von Kuntze, Schönwalderstr. 80.

Die Parteigenossen werden um eine recht zahlreiche dem Andenken unseres entschlafenen Freundes würdige Beteiligung ersucht.

Eine Berufsfeuerwehr wird in Wilmsdorf am 1. April nächsten Jahres in Tätigkeit treten. Die zunächst in den Etat einzustellenden Mittel belaufen sich auf rund 40 000 M. für das erste Jahr. Die freiwillige Beir bleibt nebenbei bestehen. Für die Berufsfeuerwehr werden ein Brandmeister und 25 Feuerwehrlente angestellt, später wird die Mannschaft verstärkt werden. Gleichzeitig mit der Errichtung der Berufswehr wird eine Erneuerung und Ergänzung der beiden Feuerwehrtrocks erfolgen.

Das sind noch Arbeiter. Die Frau des preussischen Kronprinzen hat jetzt einem Orte Preussens ihren Namen gegeben. Der Arbeiter-Verein in Potsdam hat im Potsdamer Forst eine Kolonie errichtet. Sie liegt auf dem linken Ufer der Havel, unmittelbar an der Südgrenze der Stadt Potsdam. Die Chauffeure von Potsdam nach Templin und die von Potsdam nach Wittenberge gehen dort auseinander. Die Kolonie liegt schon im Kreise Juch-Dehlig. Nach einer Verfügung des Potsdamer Regierungspräsidenten ist der neuen Gründung der Name Cecilienhöhe beigelegt worden. Die Benennung ist nach dem Namen der künftigen Gemahlin des Kronprinzen erfolgt.

Zu dem Verschwinden des Photographen Przbil aus Friedenau wird mitgeteilt, daß auf dem Polizeipräsidium gestern nachmittags aus Schlesien eine Nachricht eingelaufen ist, wonach in mehreren schlesischen Ortschaften ein Photograph Przbil aufgetaucht sein soll. Ob dieser der Verschwindene ist, konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Wochen-Spielplan der Berliner Theater.

Königliches Opernhaus. Sonntag: Der Roland von Berlin. Montag nachmittags 2 1/2 Uhr: Nisiel und Gerlet. Die Puppenfee. Dienstag: Die lustigen Weiber von Windsor. Donnerstag: Margarete. Mittwoch: Die Kelterlager von Nürnberg (Anfang 7 Uhr). Donnerstag: Der Roland von Berlin. Freitag: Rignon. Sonnabend: Die Regimentslöcher. Sonntag: Théâtre paré. Das ebene Pferd (Anfang 7 Uhr). Montag: Lambsäule.

Neues Königliches Opernhaus. Sonntag: Die Jungfrau von Orleans (Anfang 7 Uhr). Montag: Theodora. Dienstag: Salustius. Lager. Die Piccolomini. Mittwoch: Salustius Tod. Donnerstag: Die Herzmarke. Freitag: Die Herzmarke. Sonnabend: Geschlossen. Sonntag: Ein Sommernachmittag. Montag: Die Herzmarke.

Deutsches Theater. Sonntag nachmittags 2 1/2 Uhr: Der Verschwander. Abends: Helben. Montag nachmittags 1 1/2 Uhr: Don Carlos. Abends: Raskerabe. Dienstag nachmittags 2 1/2 Uhr: Der Verschwander. Abends: Helben. Mittwoch: Raskerabe. Donnerstag: Helben. Freitag: Raskerabe. Sonnabend: Helben. Sonntag nachmittags 2 1/2 Uhr: Der Verschwander. Abends: Helben. Montag: Raskerabe.

Berliner Theater. Sonntag: ... so ich Dir. Montag nachmittags 2 1/2 Uhr: Papstbreich. Abends: ... so ich Dir. Dienstag nachmittags 2 1/2 Uhr: Die schöne Melusine. Abends: ... so ich Dir. Mittwoch nachmittags 3 Uhr: Die schöne Melusine. Abends: ... so ich Dir. Donnerstag: All-Heidelberg. Freitag: ... so ich Dir. Sonnabend nachmittags 3 Uhr: Die schöne Melusine. Abends: Die Gräfin v. Red. Sonntag: Die Gräfin v. Red. Montag: ... so ich Dir.

Vesting-Theater. Sonntag nachmittags 2 1/2 Uhr: Rose Bernd. Abends: Traummusik. Montag nachmittags 1 1/2 Uhr: Die versunkene Glocke. Abends: Der Vierzehnte. Dienstag: Traummusik. Mittwoch: Florian Geyer. Donnerstag: Die Siebzehnjährigen. Freitag: Traummusik. Sonnabend: Im grünen Baum zur Nachigall. Der Arzt seiner Ehre. Sonntag: Im grünen Baum zur Nachigall. Der Arzt seiner Ehre. Montag: Traummusik.

Theater des Wehens. Sonntag nachmittags 3 Uhr: Lindis. Abends: Don Cesar. Montag nachmittags 3 Uhr: Die Hugenotten. Abends: Wiener Blut. Dienstag nachmittags 3 Uhr: Jar und Zimmermann. Abends: Der Prophet. Mittwoch nachmittags 3 Uhr: Der Zynowpeter. Abends: Don Juan. Donnerstag nachmittags 3 Uhr: Maria Stuart. Abends: Wiener Blut. Freitag: Der Teufelshund. Sonnabend nachmittags 3 Uhr: Der Struwwelpeter. Abends: Wiener Blut (Anfang 7 Uhr). Sonntag nachmittags 3 Uhr: Don Juan. Abends: Don Cesar. Montag: Wiener Blut.

National-Theater. Sonntag nachmittags 3 Uhr: Jar und Zimmermann. Abends: Die Hugenotten. Montag nachmittags 3 Uhr: Der Teufelshund. Abends: Don Juan. Dienstag nachmittags 3 Uhr: Der Hühnerhahn. Abends: Die Millionenbraut. Mittwoch: Don Juan. Donnerstag: Die Hugenotten. Freitag: Die Hugenotten. Sonnabend: Die Hugenotten. Sonntag nachmittags 3 Uhr: Der Barbier von Sevilla. Abends: Der Teufelshund. Montag: Unbestimmt.

Neues Theater. Sonntag: Der Graf von Charolais. Montag: Die lustigen Weiber von Windsor. Dienstag: Der Graf von Charolais. Mittwoch: Die lustigen Weiber von Windsor. Donnerstag: Der Graf von Charolais. Freitag: Der Graf von Charolais. Sonnabend: Einem nur will er sich nähern. Sonntag: Der Graf von Charolais. Montag: Die lustigen Weiber von Windsor.

Schiller-Theater O. (Ballner-Theater) Sonntag nachmittags 3 Uhr: Reden. Abends: Krieg im Frieden. Montag nachmittags 3 Uhr: Die Tyrannen der Tränen. Abends: Das Okeanosfest. Dienstag nachmittags 3 Uhr: Maria Stuart. Abends: Penion Schöller. Mittwoch: Salustius Tod. Donnerstag: Die Tyrannen der Tränen. Freitag: Die Hugenotten. Sonnabend: Penion Schöller. Sonntag nachmittags 3 Uhr: Rutter Erde. Abends: Krieg im Frieden. Montag: Helmgunden.

Schiller-Theater N. (Friedrich-Bühnen-Theater) Sonntag nachmittags 3 Uhr: Rutter Erde. Abends: Johannfeuer. Montag nachmittags 3 Uhr: Helmgunden. Abends: Ein unbekanntes Blatt. Dienstag nachmittags 3 Uhr: In Behandlung. Abends: Die Hugenotten. Mittwoch: Die Tyrannen der Tränen. Donnerstag: Helmgunden. Freitag: Helmgunden. Sonnabend: Familie Schierke. Sonntag nachmittags 3 Uhr: Der Kreuzschreiber. Abends: Familie Schierke. Montag: Familie Schierke.

Reichens-Theater. Sonntag nachmittags 3 Uhr: Nora. Abends: Herulespellen. Montag nachmittags 3 Uhr: Die 300 Tage. Abends: Herulespellen. Von Dienstag bis Sonnabend: Herulespellen. Sonntag nachmittags 3 Uhr: Die 300 Tage. Abends: Herulespellen.

Kleines Theater. Sonntag nachmittags 3 Uhr: Des Pastors Kiste. Abends: Die stillen Stuben. Montag nachmittags 3 Uhr: Des Pastors Kiste. Abends: Salome. Dienstag: Salome. Mittwoch: Uelna. Donnerstag: Salome. Freitag: Die Reuermöhlen. Sonnabend: Abschieds-Souper.

Die Reuermöhlen. Sonntag nachmittags 3 Uhr: Des Pastors Kiste. Abends: Abschieds-Souper. Die Reuermöhlen. Montag: Nachspiel.

Trianon-Theater. Sonntag nachmittags 3 Uhr: 1/2 Uhr zweiter Mann. Abends: Die glückliche Gilberte. Montag nachmittags 3 Uhr: 1/2 Uhr zweiter Mann. Abends: Die glückliche Gilberte. Von Dienstag bis Sonntag: Die glückliche Gilberte.

Velle Alliance-Theater. Sonntag nachmittags 3 Uhr: Kabale und Liebe. Abends: Ein Blümmel. Montag nachmittags 3 1/2 Uhr: Der Harem von Alais. Abends: Ein Blümmel. Dienstag nachmittags 3 1/2 Uhr: Frau Holle. Abends: Ein Blümmel. Von Mittwoch bis Sonnabend: Ein Blümmel. Sonntag nachmittags 3 Uhr: Ein unbekanntes Blatt. Abends: Das Blümmel. Montag: Das Blümmel.

Unien-Theater. Sonntag nachmittags 3 Uhr: Hamlet. Abends: Die Kette durch Berlin in 80 Stunden. Montag nachmittags 3 Uhr: Das Rittchen von Heilbronn. Abends: Robert und Bertram. Dienstag nachmittags 3 Uhr: Rein Leopold. Abends: Die jährlichen Verwandten. Mittwoch nachmittags 3 Uhr: Kottkappchen. Abends: Die Kette durch Berlin in 80 Stunden. Donnerstag: Die jährlichen Verwandten. Freitag: Die jährlichen Verwandten. Sonnabend: Doktor Fausts Hundertappchen. Sonntag nachmittags 3 Uhr: Don Carlos. Abends: Der Registrator auf Reisen. Montag: Die Kette durch Berlin in 80 Stunden.

Lustspielhaus. Sonntag nachmittags 3 Uhr: Der Familienstag. Abends: Der Familienstag. Montag nachmittags 3 1/2 Uhr: Der Familienstag. Abends: Der Familienstag. Dienstag nachmittags 3 Uhr: Das böse Prinzeßchen. Abends: Der Familienstag. Mittwoch nachmittags 3 Uhr: Das böse Prinzeßchen. Abends: Der Familienstag. Donnerstag und Freitag: Der Familienstag. Sonnabend nachmittags 3 Uhr: Das böse Prinzeßchen. Abends: Der Familienstag. Sonntag nachmittags 3 Uhr: Der Familienstag. Abends: Der Familienstag. Montag: Der Familienstag.

Carl Weich-Theater. Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr: Die Kette. Abends: Die Kette um die Erde in 80 Tagen. Montag nachmittags 3 1/2 Uhr: Die Kette. Abends: Die Kette um die Erde in 80 Tagen. Dienstag nachmittags 3 Uhr: Die Kette. Abends: Die Kette um die Erde in 80 Tagen. Mittwoch nachmittags 4 Uhr: Aus der Märchenwelt. Abends: Die Kette um die Erde in 80 Tagen. Donnerstag und Freitag: Die Kette um die Erde in 80 Tagen. Sonnabend nachmittags 4 Uhr: Aus der Märchenwelt (Kottkappchen). Abends: Die Kette um die Erde in 80 Stunden. Sonntag nachmittags 3 Uhr: Kean oder Genie und Leidenschaft. Abends: Die Kette um die Erde in 80 Stunden. Montag: Die Kette um die Erde in 80 Stunden.

Central-Theater. Sonntag nachmittags 3 Uhr: Die Puppe. Abends: Die Puppe. Montag nachmittags 3 Uhr: Die Puppe. Abends: Die Puppe. Dienstag nachmittags 3 Uhr: Die Puppe. Abends: Die Puppe. Mittwoch nachmittags 4 Uhr: Däumelchen. Abends: Die Puppe. Donnerstag und Freitag: Die Puppe. Sonnabend nachmittags 4 Uhr: Däumelchen. Abends: Die Puppe. Sonntag nachmittags 3 Uhr: Däumelchen. Montag: Die Puppe.

Thalia-Theater. Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr: Charleys Tante. Abends: Der große Stern. Montag nachmittags 3 1/2 Uhr: Charleys Tante. Abends: Der große Stern. Dienstag nachmittags 3 1/2 Uhr: Charleys Tante. Abends: Der große Stern. Mittwoch bis Sonnabend: Der große Stern. Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr: Charleys Tante. Abends: Der große Stern. Montag: Der große Stern.

Kaliko-Theater. Sonntag nachmittags 4 Uhr: Mutter Gräber. Abends: In Vertreibung. Montag nachmittags 4 Uhr: Wüdes Blatt. Abends: In Vertreibung. Dienstag bis Sonntag: In Vertreibung.

Apollo-Theater. Sonntag nachmittags 3 Uhr: Berliner Luft und Wunderkammer. Montag nachmittags 3 Uhr: Berliner Luft und Wunderkammer. Abends: Berliner Luft. Dienstag bis Sonntag: Berliner Luft.

Deutsch-Amerikanisches Theater. Sonntag, Montag und Dienstag nachmittags 3 Uhr: Heber's großen Teich. Abends: New York. Sonntag nachmittags 3 Uhr: Heber's großen Teich.

Gründer Herrnsfeld-Theater. Abends: Prinz Leos in Albed.

Metropol-Theater. Abends: Die Herren von Paris.

Vasage-Theater. Abends: Rudolf Waldmann. Carla Ringen.

Wintergarten. Abends: Spezialitäten.

Reichshallen-Theater. Abends: Steiner Sängler.

Palast-Theater. Eingekauft. Spezialitäten.

Kronia-Theater. Laubensstraße 48/49. Im Theater: Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, abends 8 Uhr: Im Bannkreis der Jungfrau. Mittwoch, nachmittags 4 Uhr: Von der Jagd zur Waidman. — Invalidenstr. 57-62: Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, abends 8 Uhr: Verleben in der Wildnis.

Vermischtes.

Eine schwere Eisenbahnkatastrophe hat sich, wie aus Paris berichtet wird, Freitag abend 10 1/2 Uhr auf der Pariser Nordbahn vor den Toren von Paris ereignet. Ein Zug, der von Boulogne kam, stieß auf den Zug, der abends 11 Uhr 10 Minuten von Paris nach Lille abgeht; infolge dichten Nebels hatte der Führer des Boulogner Zuges das Haltesignal nicht gesehen. Der letzte Wagen des Lille Zuges wurde vollständig zermalmt. Bis heute früh 3 1/2 Uhr waren acht Leichen unter den Trümmern herbeigezogen, und man befürchtet, daß sich noch mehr Opfer unter den Trümmern befinden. 15 Personen wurden schwer und eine große Anzahl wurden leicht verletzt. Bis jetzt konnte man die Persönlichkeit von zwei Toten feststellen, einer davon war ein Marineoffizier. Die Zahl der Verwundeten wird auf ungefähr 30 geschätzt.

Der Lille Zug trifft sonst 10 Uhr 25 Minuten in Paris ein, er hatte jedoch Verspätung, und der Boulogner Zug überfuhr infolge des Nebels das Haltesignal. Bald nach dem Zusammenstoß ertönten gellende Hüferufe. Am Bahnhof sammelte sich sofort eine große Menschenmenge, die Auskunft über die Verunglückten verlangte.

Zu dem Eisenbahnunglück bei Station Wutha i. Th., das durch den Zusammenstoß der Güterzüge 6816 und 6090 herbeigeführt wurde, wird weiter berichtet, daß die durch die Trümmer versperrten beiden Gleise wieder fahrbar gemacht worden sind, so daß der Verkehr in vollem Umfange aufgenommen werden konnte. Die Zahl der Toten ist amtlich auf drei angegeben worden; schwer verletzt sind drei, leicht verletzt sieben Personen. Was den Materialschaden anbelangt, so dürfte sich dieser, dem Vermehren nach, auf etwa eine halbe Million belaufen. Es sind indogestamt einige zwanzig Wagen zertrümmert und drei Lokomotiven beschädigt. Die Untersuchung nach dem Urheber des Unfalls ist im vollen Gange.

Ein Graf als Wechselfährer. Unter dem Verdacht der Wechselfährigkeit wurde in Wänden der Graf Hans v. Kalkreuth in Untersuchungshaft genommen. In einem bei dem dortigen Landgericht anhängig gemachten Wechselfährer gegen den Grafen wurde festgestellt, daß der auf den Namen eines Professors an der Kunstgewerbeschule ausgesperrte Wechselfährer gefälscht sei. Inzwischen sollen nun noch weitere Wechselfährungen von beträchtlicher Höhe, deren der Graf verdächtig ist, bekannt geworden sein. Infolgedessen erfolgte gestern auf Antrag der Gerichtsbehörde die Inhaftnahme des Grafen.

Hamburg, 21. Dezember. Der hiesige Kunstmaler Anton Schmussen, welcher seit dem 12. November spurlos verschwunden war, wurde heute als Leiche aus der Witter gezogen.

Ein ungetreuer Seelenhirt. Wie von zuverlässiger Seite berichtet wird, ist der katholische Pfarrer Goldbach der Gemeinde Hauswurz im Kreise Jülich nach Unterdrückung von 23 000 Mark Kirchengebern seit einigen Tagen mit seiner Haushälterin verschwunden.

Selbstmord eines Liebespaars. In der Nacht zu gestern beging in der Weißfelder Vorstadt Saint Giles ein Liebespaar, der 33jährige Pferdehändler Delcambe und die Dienstmagd Theresie Müller aus Röhhausen i. E., Selbstmord. Der Grund zur Tat ist darin zu suchen, daß die Eltern des jungen Mannes die Zustimmung zur Heirat verweigerten. Beide wurden als Leichen im Zimmer aufgefunden.

In Sioux City, Iowa, wurden zwei ausgebeulte Häuserflods mitten im Geschäftsteil der Stadt durch eine Feuerbrunst zerstört. Das Feuer brach abends in einem Laden aus, der mit Leuten, die Weihnachtseinkäufe besorgten, dicht gefüllt war. Die Leute konnten sich nur mit Mühe vor dem Feuer retten. Ein Feuerwehrmann kam in den Klammern um. Der Schaden ist sehr erheblich.

Zwei Todesfälle an — Ochsenschlag werden aus Rio de Janeiro gemeldet. Die Temperatur betrug dort vorgestern 99 Grad im Schatten.

M. Schneider & Cie.

Spittelmarkt No. 11

SPEZIAL-KAUFHAUS

Ecke Kur-Strasse

für schwarze und farbige Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Leinen- und Baumwollwaren, fertige Wäsche, Trikotagen, Unterröcke, Schürzen, Korsetts, Gardinen, Portieren, Teppiche, Läufer, Tisch-, Stepp-, Schlaf- und Bettdecken,

Blusen

Kostümröcke

1579L

zu auffallend billigen aber festen Preisen.

Vom 26. bis 31. Dezember

geben wir, um unser Lager zur bevorstehenden Inventur zu verkleinern, auf jeden Einkauf

extra **10 %** Rabatt.

Auf Waren, die für Umtausch gekauft werden, hat dies keine Gültigkeit.

Gelegenheit

Gelegenheit

Enorme Ersparnisse im Haushalte

erzielt man durch die überall und von jedermann unbestritten als beste und unübertroffen anerkannten **Noas Original-Extrakte** zur Aenderleichten, müdelesten Selbstbereitung von **Rognat, Rum, Brantwein, edel. Likören** sowie allen alkoholhaltigen und alkoholfreien Getränken zc. Preis p. Fl. reichend zu 2 1/2 Liter und mehr fertigen Likör zc., je nach Sorte **25, 30, 40, 50, 60, 75 Pf.** zc.

Heber 600 verschiedene Sorten erhältlich.

Rezept zu Rum à la Jamaika
ca. 2 Ltr.:

- 1 Ltr. Weingeist
- 1 Ltr. Wasser
- 1 Orig.-Al. Noas Rum-Extrakt, Preis 75 Pf.

Rezept zu Ananas-Punsch
ca. 2 1/2 Ltr.:

- 2 Pfd. Zucker gelocht in 1 Ltr. Wasser
- 1 Ltr. Weingeist
- 1 Orig.-Al. Noas Ananas-Punsch-Basis, Preis 75 Pf.

Rezept zu alkoholfreiem Kaiser-Punsch, ca. 2 1/2 Ltr.:

- 4 Pfd. Zucker gelocht in 1 Ltr. Wasser
- 1 Orig.-Al. Noas Kaiser-Punsch-Basis, alkoholfrei, Preis 75 Pf.

Rezept zu alkoholfreiem Gähwein-Punsch, ca. 2 1/2 Ltr.:

- 4 Pfd. Zucker
- 1 1/2 Ltr. Wasser
- 1/2 Ltr. Weingeist
- 1 Orig.-Al. Noas Gähwein-Punsch-Basis, alkoholfrei, Preis 75 Pf.



Alle 3 Arten sind mit Ananas-, Kaiser-, Schammer-, Schwedisch-, Gähwein-, Erdbeer-, Vanillen- u. Aroma erhältlich. 1 Teil der so erhaltenen Punschextrakte werden mit 2 Teilen kochendem Wasser gemischt und ergeben dann Getränke von unübertroffenem, wirklich hervorragendem, köstlichem Wohlgeschmack und allerhöchster Bekömmlichkeit. Jeder keine Versuch eine große Heberziehung! - Mühlungen unmöglich! -

Der **Noas Original-Extrakte** nur einmal versuchte, wird niemals wieder etwas Anderes verwenden. Begleitete Anerkennungen aus hohen und allerhöchsten Kreisen des In- und Auslandes. Wert. Illustr. 160 seit. Rezeptbuch, 10. Auflage, „Die Destillation im Haushalte“, sämtl. Rezepte enthalten, gratis. Bis 31. Dezember erhält jeder Kunde bei Einkauf von 5 Mark ab, außer dem üblichen von, noch ein sehr willkommenes, nützliches Weihnachtsgeschenk.

Max Noa, Berlin N., Elsasserstrasse 5, 3. Haus u. Roenthaler Tor. Niederlage auch in meinem ehemaligen Detail-Geschäft, Reindendorferstr. 48.

Versandhaus Jacob Katz,

Berlin, Alexanderplatz, gegenüber dem Bahnhof.

Direksenstr. 21, gegenüber dem Prälaten.

Um vor der Inventur zu räumen, verkaufe noch einen Posten **Künstler- und Original-Walzen mit 38 Pf.** Ein Posten gut spielender ausländ. Zonophon-Platten **große mit 78 Pl., kleine 45 Pl.**

Dieser Apparat (genau wie Abbildung)

nur **M. 6,75**

bisheriger Preis 12,50.



Phonographen

zur Aufnahme u. Wiedergabe mit Aluminium-Trichter und gegen Staub mit einem eleganten Eichenholzdeckel geschützt (bisheriger Preis 13,50)

M. 7,35

Phonographen

zur Aufnahme und Wiedergabe in elegantem Eichenholzkasten mit neuem **Trompeten-Arm** (bisheriger Preis 25,-)

M. 13,50

Jeder bei mir gekaufte Phonograph, selbst der zu 1,95 M., wird bereitwilligst umgetauscht.

Montag ist das Geschäft bis 2 Uhr geöffnet.

29

Gardinenhaus
Bernhard
Schwarz
Ballstr. 29
Hut-Eng.

Café Meyer
Dresdener-Strasse 128/29.
Kaffee 10 u. 15, Bier, hell u. dunkl. 10 Pf.
ca. 50 Zeitungen; 2 Billards Stb. 40
Zahlstelle der Freien Volkshöhe.

Ernst Hess,

Harmonika-Fabrik (gogr. 1872)
Klingenthal (Sachsen),

liefert seine dauerhaft gebauten und auf den Weltausstellungen zu Sydney und Melbourne wegen ihres prächtigen Orgeltones mit dem 1. Preis gekrönt

Konzert-Zug-Harmonikas



mit offener Nickel-Klavatur, Stoll (11 Falt.) Doppelbalg mit vernickelten Stahlblechschutrocken, H. poliertem Gehäuse u. kräftigen Doppelbässen.

Mark	10Tast. 2Schör. 2Reg. 50Stimm.
5,-	10 " 3 " 3 " 70 " 7,-
7,-	10 " 4 " 4 " 90 " 9,-
9,-	19 " 2mal 2Schör. 108 " 10,50

Schule zur Selbsterlernung sowie Kiste und Verpackung unsonst. Porto extra. Glockenspiel 60 Pf. mehr. Reich. illustrierte Preis-Kataloge 6b. Zugharmonikas (120 verschiedene Nummern von 2 M. bis 80 M.), Zithern, Violinen, Musikwerke usw. verschicke unsonst und portofrei. 1633B*

Kinderwagen-Bazar Baby

S. Kaliski. Haupt-Geschäft: **Invalidenstr. 160,** an der Brunnenstr.

- Lager Gr. Frankfurterstr. 115 an der Andreasstraße.
- Lager Oranienstr. 31 an der Kopalberstraße.
- Lager Beuelstr. 18 an der Thurmstraße.
- Reindendorferstr. 2c neben d. Parkhalle. Auf Nummer achten.
- Lager Potsdamerstr. 83b an der Gödenstraße.
- Lager Belle-Alliancestr. 107 am Hallschen Thor.
- Lager Tauentzienstr. 7a an der Nürnbergerstraße.
- Lager Brunnenstr. 92 an der Rügenstraße.
- Lager Spandau, Havelstr. 20.

Allerbilligste Kassapreise auch bei größeren Ratenzahlungen.

Unter fachmännischer Leitung **Spezial-Abteilung für Singer A., Bobbin-Adler, Wheeler-Wilson u. Schuhmacher-Maschinen** mit 5jähr. Garantie. Auch ohne Anzahlung 1 Mark wöchentlich.

Untericht wird gratis erteilt. - Reparaturen in eigener Werkstatt billigst. - Alte Maschinen nehme bis zu 30 Pf. in Zahlung.

Schneider zc. erhalten für Nachweis e. Stunden hohe Provision

12, 15-100,00

8, 10-60,00



Neue Singer A. auf Wunsch kommt Vertreter mit Katalog. von 45,00 an. Liefer. des Lehrers, d. Postbeamten u. Rath.-Ber. Norden. 13,50, 18, 22,50-150,00.

Neujahrs-Karten!

Bekannt billigste Bezugsquelle für Händler und Wiederverkäufer. **Witzkarten, 100 Stück 30 und 40 Pfennig. Geprägte Golddruck-Postkarten 1905** a 100 Stück 50 Pfennig. 1534L*

Große Auswahl in besseren und ganz feinen Karten. **S. & G. Saulsohn, BERLIN C. 25, Kaiser Wilhelmstr. No. 19a** Zwischen der Münzstraße und Dirksenstraße.

verleiht auch einzelne Platten **ALFRED DAEGE** Charlottenburg, Postamt 2120 u. P.

Metzner's

Kinderwagen, Korbwaren jeder Art, Triumphstühle, Tische, Stühle, Pulis, Biergebodungen für Kinder, Kinderbetten, Wuppen- und Sportwagen. **Größtes Spezial-Geschäft**

Berlin,

Andreasstrasse 23,
Brunnenstrasse 95,
Bensselstrasse 67,
Leipzigerstr. 54-55.

1000 Mk. Belohnung samt jedem der wir in Berlin ein größeres Spezialgeschäft in dieser Branche als das meiste nachweist

Geschäftsgründung 1873.

Sielmann & Rosenberg

Um unsere grossen Lager schnell zu räumen, verkaufen wir

Kommandantenstrasse,

Ecke Lindenstr.

sämtliche Konfektion f. d. halben Preis.

Jacketts und Paletots, Eskimo, 8, 10, 15 M., früher 15-30 M.

Blusenjacketts in Astrachan Eskimo, 12, 15, 20 M., früher 20-40 M.

Jackettkleider, Paletotkleider u. französische garnierte Kleider 15, 20, 25 M., früher 30-50 M.

Abendmäntel, Frauen-Capes, schwarz u. i. weichen hell- u. dunkelfarbigen Stoffen, auch mit Pelzbesatz, 8, 10, 12, 15 M., früher 20-40 M.

Plüsch- u. Astrachan- Paletots 20, 30, 40 M., früh. 50-85 M.

Backfischpaletots 6, 8, 10 M.

Kostümröcke, neueste Modelle, tadelloser Sitz, 4, 6, 8, 10, 15 M., früher 10-30 M.

Elegante Ballkleider 20 M. Trauerkleider, a. f. starke Damen, 20 M. Seidene u. wollene Blusen 3, 5, 7, 9 M.

Morgenröcke, Matinees, Unterröcke, Reformkleider, Pelz-Stoias.

Zur Weihnachtsbescherung

für die Kinder der ausgesperrten und freitenden Metallarbeiter, Holz- arbeiter und die Kinder anderer ausgesperrten Arbeiter

- List of names and addresses for Christmas gifts, including: Hignrenth, R. Ewald, Straubbergerstr. 13 3., Tischlerei Duh und Tischlerei Schön u. Grünthal 16,45, etc.

Weitere Beiträge werden entgegengenommen im Bureau der Berliner Gewerkschaftskommission Engel-Ufer 15. 11-1 und 6-8 Uhr.

Theater.

Neues Theater. Der Graf von Charolais. Trauerspiel in 5 Akten von Beer-Hofmann. Nach dem Applaus zu urteilen, hatte der in Berlin bisher fast unbekannt Wiener Autor...

Verheißungsvoll legt das Drama ein. Der Führer der französischen Armee, der wackere Charolais, der die Soldaten zu verpflegen, sein Vermögen hingegeben und eine erdrückende Schuldenlast auf sich gehäuft, ist im Kriege gefallen...

meint der Alte den, der seiner Tochter würdig ist, gefunden zu haben. Er übernimmt die Vürgschaft und gibt dem Jüngling Desiree, die freudig Gehörhabe, zur Frau.

Soweit, bis zum Ende des dritten Aktes, ist es möglich zu folgen. Die langen, langen Jamben-Reden führen, doch hilft die Spannung der Situation, das Lyrische und der Anspiel einer gewissen Geschlossenheit der Charaktere zur Rot darüber fort.

Die Aufführung litt unter der Hast, in der vielfach die Verse heruntergejagt wurden. Von der endlosen Liebeserklärung, die Herr Rossi zum Beispiel als Philipp deklamieren mußte...

Marktpreise von Berlin am 23. Dezember. Nach Ermittlungen des Hgl. Polizei-Gräßbüros. Für 1 Doppel-Zentner: Weizen, gute Sorte 17,70-17,68 M., mittel 17,66-17,64 M., geringe 17,62-17,60 M.

Singer Nähmaschinen. Einfache Handhabung! Große Solidität! Hohe Arbeitsleistung! Grand Prix Paris 1900.

Kronleuchter-Fabrik. Petroleumlampen-Ausverkauf. einzelner u. älterer Muster unter Fabrikpreis. Auf Wunsch Teilzahlung.

Zum Weihnachtsfest kaufen Sie am besten auf Teilzahlung wöchentlich nur 1,- M. Herren- und Damen-uhren, Standuhren, Regulateure, Froischwinger, Broschen, Ohrringe, Rieme, Ketten etc.

Inventur-Ausverkauf von Teppichen, Portieren, Gardinen, Stores, Tisch-, Diwan- u. Steppdecken, Bett-Teppichen, Fellen, Läuserstoffen und Kissen. B. Hurwitz Rotes Schloß

Schlafrocke. Schönstes Festgeschenk. Gute Tuchbezüge. Winter-Joppen. Pelz-Joppen. Gute Duffelbezüge.

Enorm billig. Anzüge Paletots. aus feinsten Maßstoffen, Maßpreis bis 70 M., jetzt 18-28 M. Gehrockanzüge, Maßpreis bis 80 M., jetzt 23-42 M.

Unsere 3 Kaufhäuser sind Sonntag, den ersten Feiertag, geschlossen. Montag von 8-10 und 12-2 Uhr geöffnet. Baer Sohn Spezial-Haus grössten Massstabes. Chausseestrasse 24a/25 u 11, Brückenstrasse 11 Gr. Frankfurterstrasse 20.

Grossfirma M. Jacobsohn, Berlin. 45 Mk. Kohlen-Öfen ohne Abzugrohr, garant. geruchlos, 6-ring, Kohlenverbrauch Heizen, Kochen, Braten, etc.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Sonntag, 25. Dezember.
Freie Volksbühne, nachm. 2 1/2 Uhr: 5. Abteilung: Im Metropol-Theater, Die Juden.
8. Abteilung: Im Berliner Theater, Die Karlskühler.
Montag (2. Feiertag): 6. Abteilung: im Metropol-Theater, Die Juden.
Neue freie Volksbühne, nachm. 2 1/2 Uhr:
Neues Theater, Extra-Vorstellung: Die lustigen Weiber von Windsor.
5. Abteilung: im Schiller-Theater N., Mutter Erde.
Anfang 7 1/2 Uhr:
Opernhaus, Der Roland von Berlin.
Montag: Die lustigen Weiber von Windsor.
Nachmittags 2 1/2 Uhr: Hänsel und Gretel, Die Puppenfee.
Dienstag: Margarete.
Neues königl. Opern-Theater. Die Jungfrau von Orléans. Am. 7 Uhr.
Montag: Theodora.
Dienstag: Wallenstein's Lager, Die Piccolomini.
Deutsches. Feiden.
Nachmittags 2 1/2 Uhr: Der Gefährtenbruder.
Montag: Madrasade.
Nachmittags 1 1/2 Uhr: Don Carlos.
Dienstag: Goldsch.
Nachmittags 2 1/2 Uhr: Der Gefährtenbruder.
Berliner. ... so ist Dir!
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Nachmittags 2 1/2 Uhr: Japanstreich.
Dienstag: Ein Teufelskerl.
Nachmittags 2 1/2 Uhr: Die schöne Melusine.
Sefling, Trammulid.
Nachmittags 2 1/2 Uhr: Rose Bernd.
Montag: Der Abeldel.
Nachmittags 2 1/2 Uhr: Die verführte Braut.
Dienstag: Exotimus.
Wefen, Don Cesar.
Nachmittags 3 Uhr: Undine.
Montag: Wiener Blut.
Nachmittags 3 Uhr: Die Hugenotten.
Dienstag: Der Prophet.
Nachmittags 3 Uhr: Zar und Zimmermann.
Thalia, Der große Stern.
Nachmittags 3 1/2 Uhr: Charleys Tante.
Montag: Der große Stern.
Nachmittags 3 1/2 Uhr: Charleys Tante.
Dienstag: Der große Stern.
Nachmittags 3 1/2 Uhr: Charleys Tante.
National, Die Hugenotten.
Nachmittags 3 Uhr: Zar und Zimmermann.
Montag: Dormschöhen.
Nachmittags 3 Uhr: Der Troubadour.
Dienstag: Die Millionbraut.
Nachmittags 3 Uhr: Der Bildschüt.
Central, Die Hugenotten.
Nachmittags 3 Uhr: Die Puppe.
Montag: Die Hugenotten.
Nachmittags 3 Uhr: Die Geisha.
Dienstag: Die Hugenotten.
Nachmittags 3 Uhr: Das süße Mädel.
Metropol, Die Herren von Maxim.
Montag und Dienstag: Diefelben Vorstellungen.
Kaiso, In Vertretung.
Montag und Dienstag: Diefelben Vorstellungen.
Montag nachmittag 4 Uhr: Wildes Blut.
Anfang 8 Uhr:
Neues, Der Graf von Charolais.
Montag: Die lustigen Weiber von Windsor.
Dienstag: Der Graf von Charolais.
Welle Alliance, Ein Bildschüt.
Nachmittags 3 Uhr: Kadale und Liebe.
Montag: Ein Bildschüt.
Nachmittags 3 Uhr: Der Pfarrer von Kirchfeld.
Dienstag: Ein Bildschüt.
Nachmittags 3 1/2 Uhr: Frau Holle.
Schiller O. (Wallner-Theater.)
Krieg im Frieden.
Nachmittags 3 Uhr: Medea.
Montag: Das Heiratsnest.
Nachmittags 3 Uhr: Die Tyrannen der Tränen.
Dienstag: Penlon Schöller.
Nachmittags 3 Uhr: Maria Stuart.
Schiller N. (Friedrich-Wilhelm-Theater.)
Mutter Erde.
Drama in 4 Aufzügen von Max Halbe.
Sonntag, abends 8 Uhr: Johanniseuer.
Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.
Montag, nachm. 3 Uhr: Heimfunden.
Montag, abends 8 Uhr: Ein unbeschriebenes Blatt.
Dienstag nachm. 3 Uhr: In Behandlung.
Dienstag, abends 8 Uhr: Die Haubenlerche.

Urania, Taubenstr. 48/49.
Sonntag im Theater 8 Uhr: Im Bannkreis der Jungfrau.
Im Theater Invalidenstr. 57/62
8 Uhr: Tierleben in der Wildnis.
Montag im Theater 8 Uhr: Im Bannkreis der Jungfrau.
Im Theater Invalidenstr. 57/62
8 Uhr: Tierleben in der Wildnis.
Dienstag im Theater 8 Uhr: Im Bannkreis der Jungfrau.
Im Theater Invalidenstr. 57/62
8 Uhr: Tierleben in der Wildnis.
Mittwoch im Theater 8 Uhr: Im Bannkreis der Jungfrau.
Im Theater 4 Uhr: Von der Zugspitze zum Watzmann.
Im Theater Invalidenstr. 57/62
8 Uhr: Tierleben in der Wildnis.
Passage-Panopticum, Volks-Tage.
Jeder Erwachs. hat 1 Kind frei.
Jedes Kind erhält ein Weihnachts-Geschenk.
Der Riese Machnow
der größte Mensch, der je gelobt hat.
Das Bärenweib, Marionettentheater
Die 3 kleinsten Schwwestern d. Welt.
Alle Schaustellungen u. Nebensäle ohne Eintritt 50 Pfg.
Passage-Theater.
Anfang an den 3 Weihnachts-Feiertagen:
Nachm. 3 Uhr, abends 8 Uhr.
Das Elite-Weihnachts-Programm.
Ludolf Waldmann Carla Lingen
14 neue erstklassige Nummern.
Zentral-Theater
Sonntag nachm. 3 Uhr halbe Preise:
Die Puppe.
Operette in 3 Akten v. Ed. Audrian.
Abends 7 1/2 Uhr:
Die Negerlein.
Grotteske Operette in 3 Akten von Franz Arnold.
Wufft von Waldemar Wendland.
Montag nachm. 3 Uhr: Die Geisha.
Abends 7 1/2 Uhr: Die Negerlein.
Dienstag nachm. 3 Uhr: Das süße Mädel.
Abends 7 1/2 Uhr: Die Negerlein.
Metropol-Theater
Heute und folgende Tage:
Die Herren von Maxim.
Große Ausstattungsgespe mit Gesang und Tanz in 5 Bildern von Julius Freund.
Musik von Viktor Hollaender.
Inszeniert vom Direktor Richard Schultz.
Henry Bender, Josef Giannietto, Josef Josephi, Anton Grünfeld, Frid Frid, Fritz Massary.
Das Fest des Lichts. (Ballst.)
Rauchen gestattet Anf. 8 1/2 Uhr.
Dienstag und folgende Tage: **Die Herren von Maxim.**

Carl Weiss, Die Reise um die Erde in 80 Tagen.
Nachmittags 3 Uhr: Die Kette.
Montag: Die Reise um die Erde in 80 Tagen.
Nachmittags 3 Uhr: Die Kette.
Dienstag: Die Reise um die Erde in 80 Tagen.
Nachmittags 3 Uhr: Die Kette.
Lustspielhaus, Der Familientag.
Nachmittags 3 Uhr: Diefelbe Vorstellung.
Montag: Diefelben Vorstellungen.
Dienstag: Der Familientag.
Nachmittags 3 Uhr: Das böse Prinzschöhen.
Trionon, Die glückliche Gilberte (Heurouse.)

Schiller-Theater O. (Wallner-Theater.)
Sonntag, nachm. 3 Uhr: Medea.
Historisches Trauerspiel in 5 Aufzügen von Franz Grillparzer.
Sonntag, abends 8 Uhr: Krieg im Frieden.
Luftspiel in 5 Akten von G. v. Moser und F. v. Schönthan.
Montag, nachm. 3 Uhr: Die Tyrannen der Tränen.
Montag, abends 8 Uhr: Das Heiratsnest.
Dienstag nachm. 3 Uhr: Maria Stuart.
Dienstag, abends 8 Uhr: Pension Schöller.
National-Theater, Weinbergsweg 19.
Sonntag nachmittag 3 Uhr: Zar und Zimmermann.
Abends 7 1/2 Uhr: Die Hugenotten.
Dienstag nachm.: Der Bildschüt.
Kleines Theater
Berechnete Bühnen unter der Leitung von Max Reinhardt.
Sonntag nachm. 3 Uhr ermäß. Pr.: Des Pastors Riecke.
Abends 8 Uhr: Die stillen Stuben.
Montag nachmittag 3 Uhr: Des Pastors Riecke.
Montagabend 8 Uhr: Salome.
Dienstag: Salome.
Mittwoch: Elektra.
Neues Theater.
Anfang 8 Uhr.
Der Graf von Charolais.
Montag 8 Uhr: Die lustigen Weiber von Windsor.
Dienstag: Der Graf von Charolais.
Mittwoch: Die Morgenröte.

Zirkus Schumann.
Sonntag, den 25., Montag, den 26. u. Dienstag, den 27. Dezember.
An allen 3 Weihnachts-Feiertagen nachmittags 3 1/2 Uhr und abends 7 1/2 Uhr: **Je Je**
2 große ausserordentl. Gala-Fest-Vorstellungen 2. In jeder Vorstellung gleich reichhaltiges abwechslungsreiches Programm, sämtl. Spezialitäten, Stunts u. Kunststücke, sowie Dir. Alb. Schumanns anerkannt unerreicht dastehendes Originaldressuren.
An allen 3 Feiertagen nachmittags auf allen Plätzen ohne Ausnahme: **Sin Kind frei.** Jedes weitere Kind halbe Preise, außer Galerie. Abends jedoch volle Preise.
An allen 3 Feiertagen Die größte Weltweit: **Liliputaner.** in jeder Vorstellung: **Wunderlich reizende** **Abendlich zum Schluss:**
Die große Schumann'sche Ausstattungspantomime Eine Nordlandreise im Strahl der Mitternachts-sonne.
Komisch-phantastische Pantomime in 7 Bildern.
Bearbeitet und inszeniert von dem Igl. Balletmeister Giovanni Ventesi. Entworfen und auf das glänzendste in Szene gesetzt vom Direktor Albert Schumann. — I. Bild: Im Hamburger Hafen. Die Boermann-Expedition am Dual der Hamburg-Amerika-Linie. II. Bild: Die Ueberfahrt. III. Bild: Anlässlich der Baumhüte großes Kinderfest im Aroki zu Kopenhagen. IV. Bild: Christiania. Großes Eidefest mit echtem norwegischen Stifaus, ausgeführt von eigens dazu engagierten Norwegern. V. Bild: Bei den Eskimos. VI. Bild: Die Nordpol-Expedition unter der Mitternachts-Sonne. VII. Bild: Im ewigen Eise. Die Bewohner des Nordpols. Die nordische Boe (Schnee-Draken).
Mittwoch, den 28. d. M.: **Gala-Abend.** Elite-Programm. **Münstedts Colbris und Eine Nordlandreise.**

Berliner Aquarium
Unter den Linden 68a
Eingang Schadow-Strasse No. 14.
An den drei Weihnachtsfeiertagen: Eintrittspreis: **50 Pfg.**
Reichhaltigste Ausstellung der Welt an lebenden Sootieren, Reptilien etc. 60/16
Kasino-Theater
Lothringersstr. 37 (Rosenthaler Tor).
Täglich 8 Uhr, Sonnt. 7 1/2-8 Konz. 9 1/2 Uhr: **In Vertretung.**
Vorher: **Corradini** etc.
An den Feiertagen 7 1/2-8 In Vertretung. 25. Dezember 4 Uhr: **Mutter Gräbert.** — 26. Dezember 4 Uhr: **Wildes Blut.**
Apollo-Theater.
218 Friedrichstr. 218.
Am 1. u. 2. Weihnachts-Feiertag, nachmittags 3 Uhr:
Grosse Extra-Vorstellung Berliner Luft
u. die amerik. Sensations-Novitäten! d. phänomenal. Dezember-Programms.
Am 1. u. 2. Weihnachts-Feiertag, abends 8 Uhr:
Diefelbe große Extra-Vorstellung wie nachmittags.
Carl Weiß-Theater.
Große Frankfurter Straße Nr. 132.
Sonntag nachm. 3 Uhr (Barf. 60 Pf.)
Die Kette oder: Die Schuld einer Frau.
Sonntag abend 7 1/2 Uhr:
Die Reise um die Erde in 80 Tagen.
Morgen und Dienstag: Diefelben Vorstellungen.
Volksgarten-Theater
(früher Weimann).
Sonntag nachmittags 3 Uhr: **Dornröschen.**
Entree 10 Pf.
Montag nachm. 3 Uhr:
Der armen Kinder Weihnachtsfest.
Entree 10 Pf.
Abends 7 Uhr: **Thealinde und Der eingebildete Kranke.**
Dienstag, den 27. Dezember ex., nachmittags 3 Uhr: **Sacwittchen.**
Entree 10 Pf.
Abends 7 Uhr: **Der Tornemweg.**
Entree 30 Pf.
Am 2. und 3. Feiertag: **Grosser Ball.**
Freitag, Sonnabend, Sonntag daselbst.

Schiller-Theater N. (Friedrich-Wilhelm-Theater.)
Sonntag, nachm. 3 Uhr: Mutter Erde.
Drama in 4 Aufzügen von Max Halbe.
Sonntag, abends 8 Uhr: Johanniseuer.
Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.
Montag, nachm. 3 Uhr: Heimfunden.
Montag, abends 8 Uhr: Ein unbeschriebenes Blatt.
Dienstag nachm. 3 Uhr: In Behandlung.
Dienstag, abends 8 Uhr: Die Haubenlerche.
Gebrüder Herrnfeld-Theater.
An allen 3 Weihnachts-Feiertagen: Die köstlich bejauelte Situations-Komödie:
Prinz Levy in Ahlbeck
Schwanf in drei Akten von Anton und Donat Herrnfeld mit den Autoren in den Hauptrollen.
Anfang 8 Uhr. Verkauft 11-12 Uhr.
Montag, den 26. Dezember (zweiter Weihnachts-Feiertag): **Nachmittags-Vorstellung.**
Anfang 8 Uhr, bei halben Preisen: **Nur eine Nacht.**
Zwei Akte aus einer Ehe mit Anton und Donat Herrnfeld.
Sonnabend, den 31. Dezember: mit Riesen-Fest-Programm. **Silvester-Feier** **W. Noacks Theater.**
Direktion: Rob. Dill. Brunnent. 16.
1. Feiertag: **Der Wildlieb.** Anfang 8 Uhr.
2. Feiertag: **Höhre Töchter.** Anfang 7 Uhr.
3. Feiertag: **Bummelfritze.** Anfang 7 Uhr.
Entree 1 u. 3. Feiertag: 30 Pf. bis 1 M., 2. Feiertag: 50 Pf. bis 1,50 M.
Am 2. u. 3. Feiertag: **Festball.**
Bernhard Rose-Theater
Gefundbrunnen, Badstraße 58.
An allen drei Feiertagen: **Große Fest-Vorstellungen.**
1. Feiertag nachm. 3 Uhr: **Der große Wohlthäter.**
Abends 7 Uhr: **Ihre Familie.**
2. Feiertag nachmittag 3 Uhr: **Am Altar.**
Abends 7 Uhr: **Das bemooste Haupt.**
Nach der Vorstellung: **Gr. Ball.**
3. Feiertag abends 7 Uhr: **Der große Wohlthäter.**
Nach der Vorstellung: **Gr. Ball.**
Mittwoch, den 28. Dezember 1904: **Herr und Frau Doktor.**
Anfang 8 Uhr.
Nach der Vorstellung: **Gr. Ball.**
Entree 30 Pf., numer. Platz 50 Pf.
Stadt-Theater Moabit.
Mit-Moabit 47/49.
Gastspiel des Bernh. Ross-Theaters.
An allen drei Feiertagen: **Große Fest-Vorstellungen.**
1. Feiertag: **Herr und Frau Doktor.**
2. Feiertag: **Der große Wohlthäter.**
Nach der Vorstellung: **Gr. Ball.**
3. Feiertag abends 7 Uhr: **Der große Wohlthäter.**
Nach der Vorstellung: **Gr. Ball.**
Donnerstag, den 29. Dezember ex.: **Der große Wohlthäter.**
Anfang 8 Uhr.
Nach der Vorstellung: **Gr. Ball.**
Entree 30 Pf., numer. Platz 50 Pf.
Sansouci.
Kottbuser Tor — Stat. der Hochbahn.
An allen drei Feiertagen: **Humoristische Soiree.**
Hoffmanns Norddeutsche Sänger
Am 1. und 2. Feiertag Anfang: **Konzert** 5 Uhr.
Bockfelling 7 Uhr. Am 3. Feiertag: **Konzert** 6 Uhr.
Vorstellung 7 1/2 Uhr. Am 2. und 3. Feiertag: **Nach der Vorstellung: Tanz.**
Chausseestr. 103. **Arnold Scholz.**
Germania-Prachtsäle.
Montag, den 26. Dezember 1904.
2. Weihnachts-Feiertag:
Der Familien-Tag.
Friedrichstraße 236.
Nachmittags 3 Uhr: **Das böse Prinzschöhen.**
Abends 8 Uhr:
Der Familientag.
Morgen nachmittags und abends diefelben Vorstellungen.
Palast-Theater
Burgstr. 22, früher Heen-Vasast.
An allen drei Feiertagen: **9 Uhr: Eingeschneit.** 9 Uhr: **Der Goldbauer.**
Schauspiel in 4 Akten von Charlotte Birch-Heffer.
2. Feiertag, nachm. 3 Uhr, h. Preise: **Das Schloß am Meer.**
Schauspiel in 4 Akten von C. Waller. Anf. 7 1/2 Uhr. Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Verkauft ab 11 Uhr.

Zirkus Busch.
Heute (Sonntag) und morgen (Montag) 1. u. 2. Weihnachts-Feiertag: **2 gr. Gala-Vorstellungen.**
Nachm. 4 Uhr und abends 7 1/2 Uhr. Nachm. 4 Uhr ein Kind frei, weitere Kinder halbe Preise.
In beiden Vorstellungen: **Die Original-Japaner.** Die drei Akten des Clown Armando. **Eine Hebra-Komödie.**
Nachmittags 4 Uhr: **Südwelt-Africa.** Abends 7 1/2 Uhr:
Katharina II. und die vorzähl. Programmnummern.
Trionon-Theater.
Heute und folgende Tage: **Die glückliche Gilberte**
Anfang 8 Uhr.
Sonntag und Montag nachmittag 3 Uhr: **Ihr zweiter Mann.**
Residenz-Theater.
Dir.: **Richard Alexander.**
Heute und folgende Tage 8 Uhr:
Herfulespielen.
Schwanf in 3 Akten von Paul Bilhaud und R. Hennequin. Deutsch von R. Schönau.
Sonntag nachm. 3 Uhr: **Nora.**
Montag nachm. 3 Uhr: **Die 300 Tage.**
Lustspielhaus
Friedrichstraße 236.
Nachmittags 3 Uhr: **Das böse Prinzschöhen.**
Abends 8 Uhr:
Der Familientag.
Morgen nachmittags und abends diefelben Vorstellungen.
Palast-Theater
Burgstr. 22, früher Heen-Vasast.
An allen drei Feiertagen: **9 Uhr: Eingeschneit.** 9 Uhr: **Der Goldbauer.**
Schauspiel in 4 Akten von Charlotte Birch-Heffer.
2. Feiertag, nachm. 3 Uhr, h. Preise: **Das Schloß am Meer.**
Schauspiel in 4 Akten von C. Waller. Anf. 7 1/2 Uhr. Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Verkauft ab 11 Uhr.

Deutsch-Amerikanisches Theater.
Jeden Abend 8 Uhr. Gastspiel Adolf Philipp
NEW YORK
5 Bild mit Ges. aus dem Noelleben einer Weltstadt. Text u. Musik v. Ad. Philipp.
An allen 3 Feiertagen Nachm. 3 Uhr Halbfreize. **„Über'n grossen Teich“**

Gebrüder Herrnfeld-Theater.
An allen 3 Weihnachts-Feiertagen: Die köstlich bejauelte Situations-Komödie:
Prinz Levy in Ahlbeck
Schwanf in drei Akten von Anton und Donat Herrnfeld mit den Autoren in den Hauptrollen.
Anfang 8 Uhr. Verkauft 11-12 Uhr.
Montag, den 26. Dezember (zweiter Weihnachts-Feiertag): **Nachmittags-Vorstellung.**
Anfang 8 Uhr, bei halben Preisen: **Nur eine Nacht.**
Zwei Akte aus einer Ehe mit Anton und Donat Herrnfeld.
Sonnabend, den 31. Dezember: mit Riesen-Fest-Programm. **Silvester-Feier**

W. Noacks Theater.
Direktion: Rob. Dill. Brunnent. 16.
1. Feiertag: **Der Wildlieb.** Anfang 8 Uhr.
2. Feiertag: **Höhre Töchter.** Anfang 7 Uhr.
3. Feiertag: **Bummelfritze.** Anfang 7 Uhr.
Entree 1 u. 3. Feiertag: 30 Pf. bis 1 M., 2. Feiertag: 50 Pf. bis 1,50 M.
Am 2. u. 3. Feiertag: **Festball.**

Bernhard Rose-Theater
Gefundbrunnen, Badstraße 58.
An allen drei Feiertagen: **Große Fest-Vorstellungen.**
1. Feiertag nachm. 3 Uhr: **Der große Wohlthäter.**
Abends 7 Uhr: **Ihre Familie.**
2. Feiertag nachmittag 3 Uhr: **Am Altar.**
Abends 7 Uhr: **Das bemooste Haupt.**
Nach der Vorstellung: **Gr. Ball.**
3. Feiertag abends 7 Uhr: **Der große Wohlthäter.**
Nach der Vorstellung: **Gr. Ball.**
Mittwoch, den 28. Dezember 1904: **Herr und Frau Doktor.**
Anfang 8 Uhr.
Nach der Vorstellung: **Gr. Ball.**
Entree 30 Pf., numer. Platz 50 Pf.

Stadt-Theater Moabit.
Mit-Moabit 47/49.
Gastspiel des Bernh. Ross-Theaters.
An allen drei Feiertagen: **Große Fest-Vorstellungen.**
1. Feiertag: **Herr und Frau Doktor.**
2. Feiertag: **Der große Wohlthäter.**
Nach der Vorstellung: **Gr. Ball.**
3. Feiertag abends 7 Uhr: **Der große Wohlthäter.**
Nach der Vorstellung: **Gr. Ball.**
Donnerstag, den 29. Dezember ex.: **Der große Wohlthäter.**
Anfang 8 Uhr.
Nach der Vorstellung: **Gr. Ball.**
Entree 30 Pf., numer. Platz 50 Pf.

Sansouci.
Kottbuser Tor — Stat. der Hochbahn.
An allen drei Feiertagen: **Humoristische Soiree.**
Hoffmanns Norddeutsche Sänger
Am 1. und 2. Feiertag Anfang: **Konzert** 5 Uhr.
Bockfelling 7 Uhr. Am 3. Feiertag: **Konzert** 6 Uhr.
Vorstellung 7 1/2 Uhr. Am 2. und 3. Feiertag: **Nach der Vorstellung: Tanz.**
Chausseestr. 103. **Arnold Scholz.**
Germania-Prachtsäle.
Montag, den 26. Dezember 1904.
2. Weihnachts-Feiertag:
Der Familien-Tag.

Der Familien-Tag.
Friedrichstraße 236.
Nachmittags 3 Uhr: **Das böse Prinzschöhen.**
Abends 8 Uhr:
Der Familientag.
Morgen nachmittags und abends diefelben Vorstellungen.
Palast-Theater
Burgstr. 22, früher Heen-Vasast.
An allen drei Feiertagen: **9 Uhr: Eingeschneit.** 9 Uhr: **Der Goldbauer.**
Schauspiel in 4 Akten von Charlotte Birch-Heffer.
2. Feiertag, nachm. 3 Uhr, h. Preise: **Das Schloß am Meer.**
Schauspiel in 4 Akten von C. Waller. Anf. 7 1/2 Uhr. Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Verkauft ab 11 Uhr.

Hamburger Sänger.
Dir.: **Otto Steidl — Wilh. Wolff.**
Mit neuem humorist. Programm. Nach der Soiree findet im großen und weissen Saale **großer Ball** statt.
Anfang 5 Uhr.
Am Silvester in sämtlichen Räumen **Gr. Silvester-Ball.**
Urania.
Wrangelstrasse 10/11.
2. Feiertag:
Grosser Ball.
3. Feiertag:
Weihnachtshescherung und Ball.
Jeder erhält ein Geschenk gratis. Jeden Dienstag: **Nordd. Sänger.**

Luisen-Theater.
Nachmittags 3 Uhr: **Hamlet.**
Abends 8 Uhr:
Die Reise durch Berlin in 80 Stunden.
Montag nachmittag: **Rätschen von Heilbronn.**
Abends: **Robert und Bertram.**
Dienstag nachm.: **Rein Leopold.**
Abends: **Die jährtlichen Verwandten.**
Mittwoch nachm.: **Rottfäppchen.**
Abends: **Die Reise durch Berlin in 80 Stunden.**

WINTER GARTEN
Heute und die folgenden Tage die sensationellen **Wettrennen** zwischen dem **amerikanischen Radfahrer Walthour** und **1. Berliner Rennfahrern, 2. dem amerikanischen Rennpferd „Dolly“**, geritten vom Jockey **Kremer**, sowie **das glänzende Dezember- Progr.**
Gustav Behrens
Spezialitäten-Theater,
Frankfurter-Allee 85.
Das neue Dezember-Programm. **Neu! Mr. Isano** mit seinem lebensgroßen sprechenden Automaten. **Neu! Der Reformdichter.**

Otto Pritzows Anatomischen-Ausstellung
Blaustr. 10.
Täglich Vorstellung **lebender Kuriositäten! Medizinische Rätsel, anatomische Wunder, Riesen! Zwerge!**

Etablissement Buggenhagen
Moritzplatz.
Täglich von 12-4 Uhr: Mittagstisch. In den unteren Sälen jeder Abend 8 Uhr:
Militär-Konzert.
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend, Sonntag:
Fritz Steidl-Sänger.
Nach jeder Vorstellung im Kaiseraal **Tanz.**

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.
Anfang am 1. und 2. Feiertag 7 Uhr. Am 3. Feiertag: 7 1/2 Uhr.
Montag, 26. Dezbr. (2. Feiertag): **Große Benefiz-Fest-Soiree.**
Zum erntmal: **Bei Watern.**
Ein Weihnachtsbild von **W e g e l.**
Anfang 12 Uhr. Entree 50 Pf.

Germania-Prachtsäle
Chausseestr. 103. **Arnold Scholz.**
Sonntag, den 25. Dezember 1904:
1. Weihnachts-Feiertag:
Im grossen Saale: **Gr. Weihnachtsfeier**
der IX. Männer-Abteilung der **Berliner Turnerschaft.**
Im weissen Saale: **Hamburger Sänger**
Dir.: **Otto Steidl — Wilh. Wolff.**
Mit außerordentlichem Weihnachts-Programm.
Nach den Feiertagen:
Gr. Familien-Ball.
Anfang 6 Uhr.

Germania-Prachtsäle
Chausseestr. 103. **Arnold Scholz.**
Sonntag, den 25. Dezember 1904:
1. Weihnachts-Feiertag:
Im grossen Saale: **Gr. Weihnachtsfeier**
der IX. Männer-Abteilung der **Berliner Turnerschaft.**
Im weissen Saale: **Hamburger Sänger**
Dir.: **Otto Steidl — Wilh. Wolff.**
Mit außerordentlichem Weihnachts-Programm.
Nach den Feiertagen:
Gr. Familien-Ball.
Anfang 6 Uhr.
Alhambra
Wollner-Theaterstraße 15.
Jeden Sonntag: **Großer Ball**
Bei doppelt bejemtem Orchester. Anfang 5 Uhr. **A. Zamcat.**

Konzerthaus Sanssouci

Kottbuser-Strasse 4a.

Montag, den 26. Dezember 1904 (zweiter Weihnachtsfeiertag):

Grosse Matinee

veranstaltet von den Parteigenossen

des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises (Süd-Ost)

unter Mitwirkung von

Hoffmanns Norddeutschen Sängern.

Anfang 12 Uhr.

Zahlreichen Besuch erwartet

214/12

Billett 30 Pf.

Das Komitee.

Achtung!

Achtung!

Vierter Berliner Reichstags-Wahlkreis (6sten).

Große Matinee

Montag, den 26. Dezember 1904 (2. Weihnachtsfeiertag), mittags 12 Uhr, in **L. Kellers Festsälen**, Koppenstr. No. 29.

Die Konzertmusik wird ausgeführt von dem neuen Berliner Konzert-Orchester unter Leitung seines Dirigenten Herrn Rudolf Tietz.

Auftreten der Volksänger-Gesellschaft Hermann Lewandowski.

Billett 25 Pf., an der Kasse 30 Pf.

262/9

Das Komitee.

Tempelhofer Tivoli

Tempelhof
Berlinerstr. 50

1. Weihnachtsfeiertag:

Großes Vokal- u. Instrumental-Konzert arrangiert vom Männerchor Sangeslust III (M. d. A.-S.-B.) unter Mitwirkung des Zitherklubs Waldrose-Tempelhof u. des beliebten Magdeburger Couplet-Säng. Breitmeier. Anfang 6 Uhr.

Nach dem Konzert: **Tanz.**

2. Weihnachtsfeiertag:

Großes Weihnachts-Vergnügen arrangiert vom Wahlverein Tempelhof. Konzert, Gesang, Auführungen u. Tanz, u. a.: **Weihnacht.** Melodramatische Dichtung, gesprochen v. Gen. Fritz Zubell, unter Mitwirk. d. Männerchors Sangeslust III (M. d. A.-S.-B.) u. eines Kinderchors. Anfang 4 Uhr.

3. Weihnachtsfeiertag:

Weihnachts-Kränzchen d. Rauchklubs „Blau Wolke“. Vorsitzender Gen. Alb. Thiel. Anfang 6 Uhr. Wir laden hiermit unsere Genossen und Freunde herzlich ein und bitten im Hinweis auf das reichlichst Gebotene um recht regen Zuspruch. Im Namen der Vorstände: **Albert Thiel.**

6. Wahlkreis

Montag, 26. Dezember (2. Weihnachts-Feiertag)

präzise 12 Uhr mittags:

8 Matineen

in folgenden Lokalen:

Moabit:

Peters Gesellschaftshaus, Wiciefstr. 24.

Unter Mitwirkung der Theater-Gesellschaft Strzelewicz, des Gesangvereins Vereinte Sangesbrüder Moabits und Mitgliedern des Turnvereins Fichte.

Billett 25 Pf.

Kassenverkauf findet nicht statt.

Graniener Vorstadt:

Germania-Säle, Chausseestraße 103.

Unter Mitwirkung der Hamburger Sänger und des Gesangvereins Nordwacht. Billett 25 Pf., an der Kasse 30 Pf.

Schönhäuser Vorstadt:

Brauerei Königstadt u. Berliner Prater.

Auftreten der Norddeutschen Sänger (Dir. Horst), des Berliner Ulk-Trio und des Gesangvereins Lände I (M. d. A.-S.-B.) Entree 30 Pf.

Kassenverkauf findet nicht statt.

Wedding:

Feldschloßchen, Müllerstraße 142.

Unter Mitwirkung des Gesangvereins Freiheit-Nord u. der Herren Gebr. Riedel. Billett 25 Pf., an der Kasse 30 Pf.

Rosenthaler Vorstadt und Gesundbrunnen:

Ballschmieder, Badstraße 16; Bernhard Rose, Badstraße 58; Weimanns Volksgarten, Badstraße 56.

Billett 25 Pf., an der Kasse 30 Pf. Billetts haben in allen Lokalen Gültigkeit.

Tische und Stühle dürfen nicht reserviert werden.

Um recht zahlreichen Besuch bitten

Die Komitees.

Louis Kellers Festsäle, Koppen-Strasse 29.

Zweiten Weihnachts-Feiertag:

Große Soiree

der beliebten Norddeutschen Sänger verbund m.

Großem Konzert

ausgeführt von der ganzen Kapelle des Berliner Konzert-Orchesters unter Leitung des Hrn. R. Tietz. Nach dem Konzert in den Nebensälen: **Großer Ball.**

Schenswert! Der feenhaft erleuchtete Weihnachtsbaum. Schenswert!

Avis! Am 31. Dezember: **Grosser Silvester-Ball.** Am 5. Januar: **Erste grosse Soiree** der beliebten Norddeutschen Horst-Sänger.

!! Neujahrskarten !!

Beliebt reelle, billige Bezugsquelle für Geschenke und Wiederverkäufer - Neujahrskollektionen für Zirkelbänder. J. Jaffe, Rosenthalerstr. 56.

Gewerkschaftshaus Berliner Ressource

Engel-Ufer 15. Engel-Ufer 15.

Sonntag, den 25. Dezember, erster Feiertag (Großer Saal):

Weihnachts-feier

veranstaltet vom **Buchbinder-Männer-Chor** (M. d. A.-S.-B.) Direktion M. Bombke, bestehend in Vokal-, Instrumental- u. Orgel-Konzert, Deklamation, Kinderbescherung und Verlobung. Program 30 Pf. Anfang 6 Uhr. Nach dem Konzert: **Grosser Ball.** Teilnehmende Herren zahlen 50 Pf. nach. Freunde und Gönner ladet herzlich ein. Der Vorstand.

Arnold Scholz. **Neue Welt** Hasenheide 108-114.

Sonntag, 25. Dezember 1904 (1. Feiertag):

Gr. Weihnachts-Matinee

veranstaltet von der **Gesang-Vereinigung der Werkmeister** Bezirksvereins Berlin u. J. Umgegend unter Mitwirkung der Kapelle des Garde-Pionier-Regiments. Dirig. H. Dippel. Anfang 12 Uhr. Entree 30 Pf.

Montag, den 26. Dezember 1904 (2. Feiertag), mittags 12 Uhr:

Matinee des Vereins Berl. Buchdrucker u. Schriftsetzer.

Nachmittags 5 Uhr: **Horsts Norddeutsche Humoristen und Quartett-Sänger.** - Gr. Militär-Konzert. Entree 50 Pf. (Vorverkauf 40 Pf.) Res. Platz 75 Pf. Nach der Vorstellung: **Familien-Kränzchen.**

Von 4 Uhr ab in den hinteren Sälen: **Grosser Ball.** Von 12-2 Uhr: **Grosser Mittagstisch.** 4 Gänge 1 Mark.

Dienstag, 27. Dezember 1904 (3. Feiertag):

Grosser Ball.

Entree 30 Pf. Anf. 6 Uhr. Mittwoch, 28. Dezember: **Horsts Nordd. Humoristen und Quartett-Sänger.** Ermäss. Entree. Anf. 7 Uhr.

Donnerstag, 29. Dezember 1904: **Bernhard Rose-Theater.** Nachdem: **Familien-Kränzchen.**

Graumanns Festsäle

Theaterbühne. Naunynstr. 27. 3 Kegelbahnen.

Nach umfassenden baulichen Veränderungen stehen den pp. Gewerkschaften und Vereinen meine Säle auch Sonntag zu Festlichkeiten, Besammlungen etc. zur Verfügung. 899C* Sonnabend, den 7. Januar, frei geworden. Gustav Graumann.

Karneval- und Kotillon-Artikel:

Humoristische Kopfbedeckungen, Silvester-scherze, Neujahr-Spitzen, Jux- und Scherzartikel, Damen- und Herrenspenden, Masken, Nasen, Bärte etc. Grösste Auswahl - billigste Preise.

Pohl & Weber Nachf.

Berlin S., Neue Jakobstr. 8 I. Zweiggeschäft: Alexanderstr. 51/52 I. Kataloge gratis und franko. Versand nach ausserhalb prompt.



Arbeiter-Bildungsschule Berlin

Sonntag, den 25. Dezember (1. Feiertag):

Vortrag des Genossen **Waldeck Manasse:**

„Freie Weihnachten“

im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 15, Saal 1. Eintritt 20 Pf. 5/12* Garderobe frei.

Märkischer Hof, F. Schulz.

Empfehle meine Säle, 100 bis 500 Personen fassend, zu Besammlungen und Festlichkeiten; desgleichen Vereinsräume von 10 bis 300 Personen. Jeden Sonntag großer Ball.

Brauerei Friedrichshain

(früher Hippo) (Besitzer: E. Niemann) Am Königsthor.

Größter Konzertsaal Berlins.

Am 1. und 2. Weihnachtstage:

Große Fest-Vorstellung

der **Führmann-Walde-Sänger**

folgt **Großes Streich-Konzert.**

Elektrische Riesen-Weihnachtsbäume.

Anfang des Konzerts 5 Uhr, der Führmann-Walde-Sänger 7 Uhr.

Avis! Am 3. Weihnachtstage: Gr. Extra-Vorstellung

der **Führmann-Walde-Sänger.**

Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 30 Pf.

Am 2. u. 3. Feiertag: **BALL.**

Nach der Vorstellung im großen Saal: **Großer Familien-Silvester-Ball.**

Am Sonnabend, d. 31. Dezember 1904:

Anton Boekers Ball-Salon

Weber-Strasse 17. empfiehlt den geehrten Vorständen von Geseftschaften und Vereinen seine Säle zu Besammlungen, Hochzeiten und Festlichkeiten; auch steht ein Saal, ca. 300 Personen fassend, Sonntagabends und Sonntag, und zwei große Vereinszimmer den geehrten Vereinen zur Verfügung. Ergebnis: **Anton Boeker, Weberstr. 17.**

Glücksfiguren

Für Damen und Herren **Scherz-Artikel** reiche Sortimente zum Großen, große Abwechslung, gute Füllung 12 versch. Stücke 80 Pf.

Bernhard Keilich.

Grösstes Spielwaren-Geschäft der Welt. 19 Schaufenster nur Spielwaren! Kein Bazar! 1583L* Große Hamburger-Strasse 21-23, Eckhaus Oranienburgerstr., beim Hackeschen Markt, Bahnh. Börse.



Der Kuchen von Kummer. Das ist 'ne feine Nummer! Um diese Masse zu probieren, brauchst Du nicht lange zu studieren. Ruft alles laut hurra! hurra!

Denn eins, zwei, drei ohn' groose Taten Wird Kummer's Kuchen stets geraten, Wenn Kummer's Kuchen fertig da, Brauchst Du nicht lange zu studieren. Ruft alles laut hurra! hurra!

Backen Sie nur noch mit Kummer's fertiger Kuchenmasse

Zu haben in allen bess. Kolonialwaren- u. Delikatessen-Geschäften. Man halte sich vor minderwertigen Mischungen! Fabrik: Heinrich Stern, Berlin C. 25, Prenzlauer Strasse 48

Moabiter Gesellschaftshaus
 Wickefstr. 24. Emdenerstr. 41.
 Am 1. u. 2. Feiertag: **Großes Konzert**
 des Berliner Sinfonie-Orchesters unter persönlicher Leitung seines
 Kapellmeisters Maximilian Fischer.
 Am 2. Feiertag im Foyer-Saal: **Tanz.**
 Im Tunnel: **Konzert** (Damen-Kapelle).
 Anfang der Konzerte 6 Uhr, des Tanzes 4 Uhr.
 8965 **Helmuth Peters.**

Moabiter Gesellschaftshaus
 Wickefstr. 24 und Emdenerstr. 34/35.
 Dienstag, den 27. Dezember:
*** * Familien-Abend * ***
 Arrang. v. Genossen d. Berliner Konsumvereins u. der Konsum-
 Genossenschaft für Berlin und Umgegend.
Konzert. Humoristische Soiree und Theater-
Aufführung von der beliebten Gesellschaft Strzelowiez.
 Nachdem: **Tanz.** Nachzahlung für Herren 50 Pf.
Anfang des Konzerts 4 1/2 Uhr. Eintritt 25 Pf.
 Es findet zugleich eine Waren-Ausstellung und Verlosung
 von Büchern und Broschüren statt. Freunde und Anhänger
 der Konsumvereins-Bewegung sind freundlichst eingeladen.
 140/4 **Das Fest-Komitee.**

Victoria-Brauerei
 Lützow-Strasse 111-112.
 Am 2. Weihnachtsfeiertag:
Gr. Elite-Militär-Konzert.
 Von 5 Uhr ab: **Tanz.**
 Am 3. Feiertag: **Grosser Ball.**
 Avis: Am 31. Dezember: **Gr. Silvesterball**
 mit staunenswerten Überraschungen bei der Polonaise.
 Im Restaurant täglich **Grosser Mittagstisch**
 à Couvert 75 Pf., 4 Gänge, bei anerkannt vorzüglicher Küche.
 25/12 **Max Saeger.**

H **Ladewigs Restaurant,** Alte Jakobstr. 83.
 Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag, nachm. 5 Uhr:
Grosses Frei-Konzert
 des ersten frohlichen Künstler-Ensembles „Blogs“ unter
 Direktion des Herrn **Z. Zadavec.** (15612)
 Am 31. Dezember, abends 8 Uhr ab: **Große Silvesterfeier.**

Volkstümliche Veranstaltungen von Maria Holgers.
 Sonntag, den 1. Januar 1905, nachmittags 4-6 Uhr, in den „Arminhallen“,
 Kommandantenstr. 20 (Gr. Saal):
Märlein und Geschichten für Kinder und Erwachsene.
 Eintritt 30 Pf. Kinder die Hälfte.
 Sonntag, den 15. Januar 1905, abends 7 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“
 Engel-Ufer 15 (Gr. Saal):
VI. volkstümlicher Vortragsabend.
 Multatuli: **Gustav Schiller.** Musikalische Mitwirkung: **Betsy Schot.**
 Eintritt 30 Pf. 976b
 Vorverkauf beide Male bei **Hersch, Zigarrenhandlung, Engel-Ufer 15.**

Skala-Theater
 132. Linienstr. 132.
 Am 1. Weihnachtsfeiertag:
Lehmanns Possen-Ensemble,
 sowie 30 erstklass. Spezialitäten.
 Kassenöffnung 6 Uhr, Kart. 7 Uhr.
 Vor der Vorstellung: **Konzert.**
 Am allen 3 Feiertagen findet der
 Vorverkauf der Theaterbills
 von 11 Uhr bis 1 Uhr statt.
 Am 2. Feiertag:
Nachmittags-Vorstellung
 von 2 1/2 Uhr bis 5 1/2 Uhr.
 Abends nach der
 Vorstellung: **Tanz-Reunion.**

Wernaus
 Restaurant und Festsäle,
 Schwedterstr. 23/24.
 Am ersten, zweiten und dritten
 Weihnachtsfeiertag:
Theater-Vorstellung u. Tanz.
 Im kleinen Saale und im Restaurant:
Fidelitas — ohne Entree.
 Angenehmer Familien- u. Ausenthalt.
 Jede zum Besuch freundlichst ein
 15712 **Wernau.**

Wirtshaus
Moritz Uhle,
 Kreuzbergstr. 3.
 Am 1. u. 2. Feiertag: **Frikassoe v. Muhn.**
Großer Mittagstisch à Kuvert 60 Pf.
 Reichhaltige Abend-Speisefarte.
 Kleine Preise. Vorzügl. Biere.
 Von 4 Uhr an **Freikonzert.**

Zentral-Festsäle
 180. Oranienstrasse 180.
 Am allen drei Feiertagen:
Konzert und Ball.
 Von 12-4 Uhr:
Familien-Mittagstisch,
 Suppe, Braten, Kompott,
 60 Pfg.
 Einige Sonntage noch festl.
 Im Tunnel: **Freikonzert.**

Allen Freunden und Bekannten zur
 Nachricht, daß ich Danziger-
 und Hefetrinken-Gede ein
Schanklokal
 eröffnen werde.
 9606
 Bitte um gütigen Zuspruch.
 Adolphsplatz
Gustav Bar.

ELYSIUM
 Landsberger Allee 40/41.
 Am 2. und 3. Feiertag:
Grosser Ball
 Anfang 4 Uhr. Entree frei.
 Avis: Stelle den geehrten Vereinen
 meinen vollständig neu hergestellten
 Saal am Wochenende unter günstiger
 Bedingung zur Verfügung.
 15802 **Carl Eisermann.**

Neues Konzerthaus
 Grand Hotel Alexanderplatz
 Inh. Albert Moarner.
Weihnachten
Grosses
Curt Goldmann-
Konzert
 unter Mitwirkung des 9jährigen
 Violin-
 Virtuosen **Kun Arpad**
 Soli: Faust-Fantasie v. Alard
 Rondo capriccioso v. Saënt-Saens
 Heros-Fantasie von Paganini.
 Erstes Konzert v. Kun Arpad
 und des
 Opernsängers **Fr. Hoberg.**
 Anfang 5 Uhr.
 Avis! Für die Silvester-
 Feier wolle man vorher Tische
 bestellen. 15412

W. Lange's
Bier- u. Kaffeehaus
 Empfehle mein direkt am Berliner
 Zentral-Friedhof belegenes Garten-
 lokal besonders als Sammelpunkt für
 Beerdigungen. 27725
W. Lange, Gastwirt.

Goßmann's
Fest-Säle.
 SW., Kreuzbergstr. 48
 Am ersten Feiertag:
 Extra-Soiree
 d. Harmonischen Sängers.
 Anfang 6 Uhr.
 Am zweiten Feiertag:
 Großer Extra-Fest-Ball.
 Anfang 4 Uhr.
 Am dritten Feiertag: Einmalige
 Extra-Soiree der Norddeutschen
 Sängers, Rega Petri usw. Anf. 7 1/2 Uhr.
 Nachher Ball. 9425

Achtung! **Zentralverband der Maurer** **Achtung!**
 Zahlstelle Berlin.
 Mittwoch, 28. Dezember, abends 8 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20:
Außerordentliche
Mitglieder-Versammlung
 Tages-Ordnung: 154/19*
 1. Aufstellung der Kandidaten zum Verbandstag. 2. Anträge zum Verbandstag. 3. Verschiedenes.
 Mitgliedsbuch legitimiert. Die Verbandsleitung. J. A.: E. Thöns.

Arbeiter-Bildungsschule Berlin.
 Sonntag, den 15. Januar 1905, in L. Kellers Festsaal, Kopenstr. 29:
14. Stiftungs-Fest
 unter Mitwirkung hervorragender Kräfte.
 Kammermusik — Harmonium — Feste — Gesang des Gesang-
 vereins „Typographia“, Gesangv. Berl. Buchdr. (R. d. A.-S.).
Nachher: Tanz. 5/13
 Eröffnung 6 Uhr. Beginn 7 Uhr. Billett 50 Pf.

Arbeiter-Baugenossenschaft „Paradies“
 zu Berlin
 (Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung).
 Bureau: SO. 26, Kottbus-Ufer 44 H. r. l. Geöffn. v. 8-10 u. 4 1/2-7 1/2 Uhr.
 Donnerstag, den 29. Dezember, abends 8 Uhr:
Außerordentl. General-Versammlung
 bei Fiebig, Große Frankfurterstr. 28.
 Tages-Ordnung:
 1. Berichterstattung des Vorstands. 2. Enthebung mehrerer Vorstands-
 mitglieder vom Amt. 3. Neuwahlen zum Vorstand. 4. Eventuelle Ersatz-
 wahlen zum Aufsichtsrat. 5. Verschiedenes. 140/3
 Da die Beschlüsse dieser Generalversammlung von Wichtigkeit sind, so
 ersuchen wir die Mitglieder, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.
Ohne Mitgliedsbuch kein Eintritt.
 Die Versammlung wird pünktlich eröffnet.
Der Aufsichtsrat
 der Arbeiter-Baugenossenschaft „Paradies“ zu Berlin
 (Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung).
 J. A.: R. Stramm, Karl Franko, Fr. Zimmermann, Alb. Langer.

Verband der Sattler.
 Ortsverwaltung Berlin.
Achtung! **Achtung!**
 Den Kollegen und Kolleginnen zur Nachricht, daß die allgemeine Mit-
 glieder-Versammlung am **Mittwoch, den 28. Dezember, ausfällt.**
 Des weiteren ersuchen wir, Anmeldungen zu den Hochschulfurien
 Januar, Februar, März, umgehend im Bureau Gewerkschaftshaus, Engel-
 Ufer 15, Zimmer 22, erfolgen zu lassen.
 157/18 **Die Ortsverwaltung.**

Voran II. Produktiv- und Einkaufsgenossenschaft des
„Berliner Arbeiter-Radsfahrer-Vereins“
 (Mitglied des Arbeiter-Rad-Bundes „Solidarität“).
 Die am 6. Dezember stattgehabte Generalversammlung des Vereins
 „Voran II“ hat beschlossen, fortan vorstehenden Namen zu führen. — Wir
 richten nunmehr an alle Mitglieder des „Berliner Arbeiter-Radsfahrer-
 Vereins“ die Bitte, ihren gesamten Bedarf an Rädern, Ersatzteilen, Gummi,
 Sportkleidung usw. nur durch die Einkaufsgenossenschaft zu decken. —
 Schundware wird nicht geführt. Nur das Beste zu denkbar
 billigsten Preisen.
 Wir empfehlen: **„Voran II-Räder“** Mod. I 123 R., Mod. II 145 R.,
 Mod. III 159 R.; **Teilzahlung:** Anzahlung 58 R., monatlich 10 R.
 Gegen Bar 5 R. Ermäßigung. Sämtliche Modelle mit **Doppelgelenk-**
lager (D. R. P. 100 596) ausgestattet. Das beste Lager am Markt,
 absolut handlicher, garantiert 2 Jahre ohne Delung laufend. — Räder-
 maschinen stehen zur Ansicht. Jeder, der ein Rad zu kaufen beabsichtigt,
 nehme dieselben in unserer Geschäftsstelle, Zwinnmünderstr. 69, III, in
 Augenschein.
 Ferner am Lager: **Laternen, Karbid, Pneumatik, Zwicker**
 sowie sämtliche anderen Bedarfsartikel. — Verkauf nur gegen Bar. An
 auswärtige Bundesmitglieder Versand gegen Nachnahme oder Vereinfachung
 des Betrages.
 Jede gewünschte Auskunft erteilt bereitwillig
H. Labbe, Zwinnmünderstr. 69, III.
 Zur Verwaltung unserer Geschäftsstelle suchen wir eine beachtenswerte
 Person, am liebsten Fahrradflotter, der Reparaturen mit übernehmen
 möchte. Meldungen an vorstehende Adresse. 140/1

Schöne Herren-
 Garderobe. Wir empfehlen:
 1 Posien getragene Herren-Paletots
 1 Posien getragene Herren-Anzüge
 1 Posien getragene Hosen
 1 Posien getragene Gehstöcke u. Rockanzüge
 von den feinsten Herrschalern und Kavalieren. Nur kurze Zeit
 getragene Monatsachen **spottbillig.**
 Zugleich machen wir auf unsere Ab-
 teilung **neuer Garderobe** aufmerksam.
J. Wand, Herren u. Knaben-Garderoben
 Hauptgeschäft: Chausseestr. 80 a.
 2. Geschäft: Prinzenstr. 17, a. d. Wasserkorstr.
 3. Geschäft: Gr. Frankfurterstr. 116, a. d. Andreaskstr.

Blank's Schnitt-
muster
 einzig und allein zuverlässig, machen
 Selbstverfertigung aller Kleider-epi-
 leand leicht. Tausende Frauen loben
 sie! — Viele 100 neue Modelle zeigt
 Blank's Modemilieu, für M. 1,50 (Bret-
 marken) Franko-Zusendung durch
H. BLANK, Abth. 2, Berlin SW.,
 Kommandantenstr. 64.
!! Von 36 Mk. an!!
 Refere Herrenanzug oder Winter-
 paletot, ohne Konkurrenz,
 neueste Muster, nur reines Stoffe,
 feinste Zutaten. 2 Anproben. Für guten
 Sitz belam goldene Medaille. **Ludwig**
Kugel, Brengauerstr. 22 II
 (Alexanderplatz) Gegründet 1892.
 Großes Lager. 13212*

Orts-Krankenkasse
Weißensee
 General-Versammlung
 der Vertreter
 am Donnerstag, d. 29. Dezember,
 abends 8 Uhr, im Restaurant Prälaten,
 Behderstr. 122, zu Neu-Weißensee.
 Tages-Ordnung:
 1. Erfahrung für ein ausübendes
 Vorstandsmitglied (Arbeitnehmer).
 2. Beschlußfassung über Abänderung
 der §§ 1 Abs. 1, 2 Abs. 1, 31
 und 71 der Statuten.
 3. Verschiedenes.
Der Vorstand.
 J. A.: Büttner, Vorsitzender.
 Zum Eintritt berechtigt sind nur
 die mit Legitimationskarte versehenen
 Vertreter. 278/9*

Bekanntmachung.
Orts-Krankenkasse
 der
Schneider, Schneiderinnen
 und verwandter Gewerbe
 zu Berlin.
 Die erste Abänderung der §§ 12,
 13, 20, 29, 30, 38 und 39 zum re-
 vidierten Statut ist nach den Beschlüssen
 der Generalversammlung unter dem
 1. November 1904 vom Bezirks-Aus-
 schuss genehmigt.
 Somit kommt vom 2. Januar 1905
 die 5. Mitgliederklasse in Wegfall.
 Durch Erlass des Herrn Ober-Prä-
 sidenten vom 24. 10. 04 ist der durch-
 schnittliche Tagelohn
 für die 1. Klasse auf 3,50 R.
 „ 2. „ 2,50 „
 „ 3. „ 2,00 „
 „ 4. „ 1,50 „
 festgesetzt. 278/11
 Als zweite Abänderung zum re-
 vidierten Statut wird nachstehender
 Erlass zur Kenntnis gebracht:
 „Da die Vertretung der Orts-
 krankenkasse der Schneider, Schnei-
 derinnen und verwandter Gewerbe
 zu Berlin der in meinem Erlasse vom
 11. Oktober 1904 — O. P. 21327 —
 getroffenen Anordnung keine Folge
 gegeben hat, ändere ich hiermit gemäß
 § 33 Absatz 3 des Kranken-Versiche-
 rungs-Gesetzes den § 30 Absatz 1 dieses
 Statuts von Amts wegen mit rechts-
 verbindlicher Wirkung vom 2. Januar
 1905 dahin ab, daß derselbe lautet:
 Die möglichen Kasseneinträge
 betragen:
 für die Mitgl. der 1. Klasse 1,17 R.
 „ 2. „ 0,84 „
 „ 3. „ 0,66 „
 „ 4. „ 0,51 „
 Potsdam, den 24. November 1904.
 Der Ober-Präsident.
 In Vertretung: gez. von Winterfeld.
 Frau Emma Reimann,
 Vorsitzende.
 Frau Elisabeth Kölsch,
 Schriftführerin.“

Sie sparen
viel Geld
 durch direkten Bezug.
Ein Posten prima
Smyrna-Velvet-
Teppiche
 mit
kleinen Webfehlern
 90x175 M. 4.50
 130x200 „ 7.65
 165x240 „ 12.10
 200x300 „ 17.50
 250x350 „ 24.00
 300x400 „ 33.50
 350x450 „ 45.00
 400x500 „ 65.75
Pas-
sando Pult- und Bettvorleger
 H. 1.00 u. 2.00.
Teppich-Engros-Geschäft
Hermann Bursch,
Spandauerstr. 65-67,
I. Etage.
Kein Laden.
 Zwischen Kaiser Wilhelm- und
 Bischofsstr. 61/3
 Auswärt. Aufträge w. sofort erledigt

111 Brunnenstraße 111
 im alten Pferdebahn-Depot:
Ausstellung des größten
Walvisches der Welt.
Raub- und Tiefseefische.
 Geöffnet von morgens 10 Uhr
 bis abends 10 Uhr.
 Eintritt: I. Platz 20 Pf., II. Platz
 10 Pf., Schüler und Militär ohne
 Charge 10 Pf. 939b

Charlottenburg.
F. Kunstmann
 nur Wallstr. 1
 Uhren und
 Goldwaren.
Grosses Lager
Billige Preise. 9812*
 Reparatur schnell und billig.

Englisch. Unterricht
 (Konversation u. Anfangs-Unter-
 richt) erteilt und Hebericungen
 übernimmt [35162*]
Gertrud Swienty,
 Schöneberg, Schenckstr. 87, III

Punsch-Extrakte
 selbst zu bereiten!
 1 Originalflasche Reichels Punschextrakt-Essenz und
 1/2, oder 1 Liter Weingeist (Spiritus Vini) nach Vorschrift be-
 reitet, gibt 2 Liter kräftigen Punsch-Extrakt von höchster Reinheit,
 der sogleich zum Gebrauch fertig ist, 1/2 mit 1/2 heißem Wasser
 genossen wird und von köstlichem Wohlgeschmack und größter
 Bekömmlichkeit ist.
 Vorrätig in: **Ananas-, Kaiser-, Schlummer-,**
Schwedischem Punsch, Grog- und Glüh-
wein-Extrakt 75 Pf., Burgunder- u. Düssel-
dorfer Punsch 90 Pf., Royal-Punsch 1.00 Mark
für je 2 Liter Punsch-Extrakt.
Ein Versuch zeigt die ungeahnte Ersparnis.
 Wertvolles, reich illustriertes Rezeptbuch **völlig kostenfrei.**
 „Die Destillierung im Haushalt“
 Erhältlich in den durch Plakate kenntlichen Geschäften und bei
Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4.
 Man verlange ausdrücklich Reichel-Essenzen mit dem
 „Lichterz“, denn diese sind alt bewährt u. allein echt.
Reichel-Spiritus feinsten Weingeist 96%, doppelt
 rektifiziert, von höchster Reinheit

Aus der Frauenbewegung.

Arbeiterinnen! Parteigenossinnen!

Eine der wichtigsten hygienischen Fragen stand am letzten Donnerstag auf der Tagesordnung der Stadtverordneten-Versammlung: Die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit. Die Kommune hat die unabwendbare Pflicht, wirksame Maßnahmen zu treffen, um, soweit das im Rahmen der heutigen Gesellschaftsordnung möglich ist, die Sterblichkeit der Säuglinge einzudämmen. Die Vorschläge einer gemischten Deputation, soweit dieselben sich auf die Belehrung der Mütter und die Verabfolgung einwandfreier Nahrung beziehen, sind nun vom Magistrat genehmigt worden; dagegen wurden mit ganz unzulänglichen Gründen die Forderungen unserer Genossen, die eine eingehende Fürsorge für Schwangere, Säuglinge und stillende Mütter verlangten, abgelehnt. Euch, Ihr Mütter aus der Arbeiterklasse, braucht nicht mehr auseinandergelegt zu werden, daß die Fürsorge für die Mütter vor der Geburt deshalb so wichtig ist, weil gerade durch die schlechten sozialen und Ernährungsverhältnisse der Mütter die Kinder bereits so geschwächt zur Welt kommen, daß ein Widerstand gegen die Krankheitsursachen mannigfacher Art nicht erwartet werden kann. Es gilt ferner in den Kreisen aller Sachverständigen die Ernährung mit der Mutterbrust als die einzige Gewähr einer wirklich zweckentsprechenden Ernährung der Kinder. Dank energischer Bekämpfung unserer Genossen sprachen sich alle Redner erfreulicherweise einmütig dahin aus, daß nur durch eine ausreichende Unterstützung der Mütter das Ziel, das uns vorwirbt, einigermaßen erreicht werden kann. Die Vorlage ist nunmehr an einen Ausschuss überwiesen worden; es wird jetzt die dringliche Aufgabe der Arbeiterinnen, der ehelichen und unehelichen Mütter, sein, den Forderungen unserer Genossen den nötigen Nachdruck zu verleihen durch eifrigen Besuch der von uns einberufenen Versammlungen, welche sich mit diesem Gegenstand beschäftigen werden. Dann allein können wir die Hoffnung hegen, daß Berlin in dieser Frage musterartige Einrichtungen trifft wird. Mittwoch, den 4. Januar nächsten Jahres, werden die Stadtverordneten Dr. A. Vernstein in den Germania-Sälen, Chausseestraße, und Dr. S. Weyl bei Keller, Koppenstraße, sprechen über: Die Arbeiterinnen und die Säuglings-Fürsorge der Stadt Berlin. Um regen Besuch bitten Die Vertrauenspersonen.

Wirtschaftlicher Wochenbericht.

Berlin, 24. Dezember 1904.

Die Konzentration im Bankgewerbe.

Das deutsche Bankgewerbe um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. — Entstehung des A. Schaaffhausenschen Bankvereins und der Diskonto-Gesellschaft. — Bankgründungen in den sechziger, siebziger Jahren. — Einfluß der Eisenbahnverstaatlichung. — Der Konzentrationsvorlauf der letzten beiden Jahrzehnte. — Die Konzernbildungen. — Rückwirkung auf die Konzentrationsbewegung in der Industrie.

Der Konzentrationsprozeß des Bankgewerbes eilt mit Riesenschritten vorwärts. Wie gewaltig auch im rheinisch-westfälischen Revier der Zug zur Zusammenballung großer, die verschiedenartigsten Produktionszweige miteinander verbindender Industrieunternehmungen sein mag, im Vergleich zu der Konzentrationsbewegung des Bankgewerbes erscheint jene der rheinischen Eisenindustrie als schwerverfälig und bedächtig. Nur in der völlig im Schlepptau der großen Bankfinanz stehenden Elektrizitätsindustrie finden wir eine ähnliche ungesättigte Tendenz zur Betriebs- und Kapitalkonzentration. Die kleinen Fortzüge der Tagespresse über da und dort in der Provinz stattfindende Verschmelzungen kleinerer Bankinstitute oder über den Abschluß sogenannter Interessengemeinschafts-Verträge finden kaum noch Beachtung, und selbst Meldungen von derartigen Transaktionen, wie die Uebernahme der Berliner Bank durch die Kommerz- und Diskontobank, die noch vor einem Jahrzehnt die Börse stürmisch erregt und wochenlang den Gegenstand des Gesprächs gebildet hätten, gelten nach ein paar Tagen als erledigt und begraben.

Das deutsche Bankgewerbe hat heute eine Stufe der Konzentration erreicht, wie in keinem anderen Industriestaat Europas; in Wirklichkeit beherrscht noch kein Duzend Großbanken fast den ganzen deutschen Geldmarkt und doch ist das moderne Aktienbankwesen in Deutschland weit jüngerer Datums als z. B. in Frankreich und England. Zu einer Zeit, wo wir das englische Bankgewerbe schon als Geldgeber und Leiber der ganzen zivilisierten Welt finden, wo in seinen Händen schon fast alle Helden eines weitverzweigten internationalen Kreditverkehrs zusammenlaufen, herrscht in Deutschland noch tiefe Nacht. Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts finden wir in Deutschland keine einzige auf Aktien gegründete Kreditbank, und auch die privaten Bankhäuser hatten nur in den Metropolen der rheinischen Industriegegenden und den nördlichen Hafenplätzen einige Bedeutung erlangt; sonst bot der deutsche Geldmarkt ein ödes, unaktiviertes Terrain, entsprechend dem niedrigen Stand der Industrie Deutschlands und seinem geringen Anteil am damaligen internationalen Handelsverkehr.

Die erste eigentliche Aktienbank, die entstand, war der A. Schaaffhausensche Bankverein in Köln, der 1848 aus dem in Zahlungsstockung geratenen Bankhaus Abraham Schaaffhausen nach einem Plan des Finanzministers Hansemann hervorging — unter Geburtschilfe des preussischen Staates, der für die Verzinsung und Tilgung des dritten Teiles des Aktienkapitals, das aus dem Aktivvermögen des Hauses A. Schaaffhausen im Betrage von zirka 6 Millionen Taler bestand, auf mehrere Jahre die Garantie übernahm.

Schon im Jahre 1851 wurde jedoch eine andere der heutigen Großbanken gegründet, die, wenn sie auch gegenwärtig etwas in den Hintergrund getreten ist, doch lange Zeit an der Spitze der deutschen Kredit- und Gründerbanken gestanden hat: die Berliner Diskontogesellschaft. Gerade die Entstehungsgeschichte dieser Bank beweist aber auch, wie weit damals noch das Bankwesen Deutschlands hinter dem Englands und Frankreichs zurückstand. Als David Hansemann 1851 dieses Institut gründete, wurde es zunächst als bloße Kreditgesellschaft errichtet zum Zweck einer Vermittlung, wie es hieß, zwischen geliehenden und geldbedürftigen Mitgliedern. Speziell rechnete man auf kleinere Industrie- und Kaufleute. Der Gewinn sollte aus der Differenz des Zinsfußes bestehen. Die erste Schwierigkeit, das staatliche Verbot der Annahme von Depositengeldern, wurde zwar von David Hansemann, dem Ex-Finanzminister und früheren Leiter der Preussischen Bank gelöst, doch geschah dadurch umgangen, daß er der Bank den Charakter einer Kommanditgesellschaft gab; eine Form, die für das damalige Handelsgesetz noch nicht existierte und der staatlichen Genehmigung deshalb nicht bedurfte. Aber trotz aller Versuche, das Kreditinstitut vorwärts zu bringen, blieben die Ergebnisse gering — es fehlte an dem nötigen Kapitalzufluß. Kreditanforderungen wurden genug an die Bank gestellt, die Einlagen aber hielten sich in bescheidenen Grenzen. So schloß sich denn die Leiter des Unternehmens schon 1856 der-anlaß, die Diskontogesellschaft in eine wirkliche Bank mit einem Gesamtkapital von 30 Millionen Mark umzuwandeln. Damit änderte sich auch der geschäftliche Charakter des Unternehmens. Das bisherige Kreditgeschäft wurde zwar zunächst noch als Hauptgeschäftszweig betrachtet; aber neben diesem trat mehr und mehr das Anleihegeschäft in den Vordergrund.

Doch auch dieses bot nicht genügende Gelegenheit zu vorteilhafter Wertung und Verzinsung des neuen großen Bankkapitals. So suchte denn die Leitung alsbald andere, lohnendere Geschäftsfelder auf, und als solches bot sich die Beteiligung an großindustriellen Unternehmungen und an dem damals in umfangreichem Maße be-

triebenen Eisenbahnbau. Schon 1857 erwarb die Diskontogesellschaft für 5 1/2 Millionen Mark die „Henrichshütte“, die durch weitere Anlagen alsbald erweitert, und dann, da sie nicht rentierte, in der nach dem deutsch-französischen Krieg anbrechenden Gründerperiode mit der Stroußbergischen „Dortmunder Hütte“ und dem Hüttenwert „Neu-Schottland“ zur berückichtigten und berühmten „Dortmunder Union“ vereinigt wurde.

Die mächtige Entfaltung der deutschen Industrie hatte jedoch inzwischen schon (im Jahre 1853) in Darmstadt zur Gründung der Bank für Handel und Industrie geführt, die nach dem Vorbilde des Pariser Credit Mobilier vornehmlich das Gründungs- und industrielle Beteiligungsgeschäft betreiben sollte. Zu gleichen Zwecken bestimmt, entstand 1856 in Berlin selbst die Berliner Handelsgesellschaft, die, weil die preussische Regierung allen derartigen nach dem System des Credit Mobilier geplanten Banken die Konzession beharrlich verweigerte, ebenso wie die Diskontogesellschaft als Kommanditgesellschaft auf Aktien gegründet wurde. Zugleich entstanden im Reich verschiedene ähnliche Institute. Erinnert sei hier nur an die Mitteldeutsche Kreditbank in Weimern und den Schlesischen Bankverein in Breslau.

Die Unterlage für ihre Geschäftstätigkeit lieferte diesen Instituten die mächtig aufstrebende deutsche Industrie und der überall betriebene Eisenbahnbau, an dem sie sich meist stark beteiligten. Und der Erfolg simulierte; neben den ihre Aktienkapitalien mehr und mehr erhöhenden Großinstituten entstanden überall in den industriellen Zentren mittlere und kleinere Kreditbanken. Besonders regte sich, als nach der Beendigung des preussisch-dänischen und preussisch-österreichischen Krieges eine neue Prosperitätsperiode einsetzte und auch der deutsch-französische Krieg eine günstige Wendung nahm, der Gründungsstich: 1870 wurden, abgesehen von kleineren Instituten, in Berlin die Deutsche Bank, in Hamburg die Kommerz- und Diskontobank, 1871 in Elberfeld die Vereinig.-Märkische Bank und im nächsten Jahre in Dresden die Dresdener Bank gegründet.

Der auf die Gründungsperiode von 1870/74 folgende Nachbruch brachte auch den Banken trübe Zeiten, aber mit dem erneuten Aufschwung industrieller Tätigkeit zu Beginn der achtziger Jahre dehnte und redte sich auch wieder das Bankgewerbe. Neue Bankgründungen erfolgten, darunter in Berlin die der Rationalbank für Deutschland.

Reichliche Einnahmen brachte in den folgenden Jahren die Verstaatlichung der Eisenbahnen. Die Banken gewannen bei dem Kauf der Eisenbahnaktien und deren Weiterverkauf an den Staat riesige Summen; außerdem vertriehen sie sich dadurch ein profitables Geschäft; Geschäftsbereich, denn die Eisenbahnen waren bisher die besten Kunden der Banken gewesen und in ihren Aktien und Obligationen hatte sich an der Börse ein bedeutendes Geschäft vollzogen. Es mußte für das verlorene Terrain Ersatz gesucht werden, und dieser fand sich in weiterer Forcierung des industriellen Gründungs- und Beteiligungsgeschäfts.

Damit vollzog sich in der bisherigen Entwicklung des Bankwesens eine Wendung. Die Großbanken traten in verstärkter Konkurrenz zu den Mittel- und Kleinbanken, indem sie deren industrielles Hinterland ihrem Geschäftsbereich einzugliedern suchten. Die Folge war, daß während die Großbanken ihre Aktienkapitalien rasch erhöhten und eine Reihe von Provinzialbanken von sich abhängig machten, die Gründung neuer Institute immer spärlicher wurde.

Deutsch ergibt sich diese Tendenz aus der alljährlich im Juli vom „Deutschen Oekonomist“ veröffentlichten Uebersicht über die Entwicklung der deutschen Banken. Danach gab es Ende 1888 in Deutschland 71 Kredit-Aktienbanken mit einem Grundkapital von über eine Milliarde Mark. Ende 1893 = 93, Ende 1903 = 124. Während aber 1888 das Aktienkapital dieser Banken nur 705 Millionen Mark betrug, stellte es sich 1893 auf 1046 und 1903 auf 1900 Millionen Mark. Zugleich stieg das in der Verwaltung der Kreditbanken befindliche eigene und fremde Kapital von 1902 Millionen in 1888 auf 7571 Millionen Mark in 1903. An diesem Aktienkapital waren aber Ende 1903 die 15 Berliner Kreditbanken mit nicht weniger als 1019 Millionen Mark und am gesamten verwalteten Kapital mit 4392 Millionen Mark beteiligt, d. h. mit 57 Prozent, und ebenso kamen von dem gesamten Aktienkapital im Betrage von 1900 Millionen Mark allein 761 Millionen Mark auf die Berliner Banken. Von diesen 15 Berliner Banken kommen aber nur 10 als eigentliche Großbanken in Betracht, von denen außerdem inzwischen die Dresdener Bank sich mit dem Schaaffhausenschen Bankverein zu einer Interessengemeinschaft vereinigt hat und die Berliner Bank demnach in die Kommerz- und Diskontobank aufgeht.

Aber diese Zahlen veranschaulichen nur einen Teil des Konzentrationsvorlaufs. Eine große Anzahl der Provinzialbanken, die in der Statistik des „Oekonomist“ aufgeführt sind, sind nämlich nur nominell selbständig; tatsächlich sind sie kaum mehr als Filialbetriebe der Berliner Großbanken, die einen großen Teil ihrer Aktien besitzen und deren Direktoren in ihren Aufsichtsräten den Ausschlag geben. So gehören z. B. dem Konzern der Deutschen Bank folgende Bankinstitute an:

Table with 2 columns: Bank Name and Aktienkapital. Includes Rheinische Kreditbank, Vereinig.-Märkische Bank, Effener Kreditanstalt, etc.

Rechnet man die Leiterin des Konzerns, die Deutsche Bank, mit einem Aktienkapital von 180 Millionen Mark hinzu, so ergibt sich ein Gesamt-Aktienkapital von 441 Millionen Mark. Und ähnliche abhängige Gruppen haben die meisten anderen Berliner Nischenbanken um sich gesammelt, so daß tatsächlich drei Viertel des ganzen Geschäftsbereiches, und zwar die weitest und wichtigsten Teile, von acht Großbanken beherrscht und beaufsichtigt werden.

Die Gefahren, die diese Macht der Großbanken in sich schließt, lassen sich nicht verkennen. Die Interessen der Industrie sind andere, als die der Bankfinanz; selbstverständlich aber ordnet die letztere die industriellen Interessen ihren eigenen unter. Die Verkopplungen der verschiedenartigen industriellen Unternehmungen, die in letzter Zeit von den Banken durchgeführt worden sind, bedeuteten z. B. leinendwegs in jedem Fall einen wirtschaftlichen Fortschritt. Mehrfach sind dadurch leistungsfähige Werke zur Widdurchschleppung anderer verurteilt worden, die sie in der Entwicklung ihrer Kräfte hindern. Für die Banken liegt, wie die Geschichte der Dortmunder Union zeigt, der Versuch allzu nahe, minderwertige Betriebe, an denen sie sich finanziell beteiligt haben, anderen besser rentierenden Werken aufzusopfen, damit diese sie durchschleppen. Außerdem aber verstärkt der Rückhalt, den die Großindustrie an der Bankfinanz hat, ihre Widerstandskraft gegen die Verstaatlichung. Trotzdem haben wir durchaus keinen Anlaß, vom sozialistischen Standpunkt aus die Konzentration des Bankbetriebs zu beklagen. Er wird dadurch nicht nur selbst verstaatlichungsfähig, sondern fördert auch gewaltig die Konzentration der Kohlen- und Eisenindustrie, die Vorbedingung der späteren Verstaatlichung dieser Industriezweige ist. Und noch eine zweite Wirkung kommt in Betracht. Der kleine und mittlere Aktionär wird durch diesen Einfluß der Großbanken auf die industriellen Betriebe mehr und mehr seines Rechts beraubt, bei der Verwaltung des Unternehmens, in welchem sein Geld steckt, mitzubestimmen. Er verliert völlig die Möglichkeit, dessen Leitung zu beeinflussen und in bezug auf sein „Eigentum“ seine Interessen

zur Geltung zu bringen. Er wird zum bloßen, abhängigen Dividendenbezieher, dem es schließlich gleich ist und sein muß, was mit seinem „Eigentum“ geschieht, wenn er nur seine Rente erhält. Tat.

Soziales.

Freitag ist heut ...

Ein Lokalblatt meldet aus Braunschweig: „Vorgestern abend wurde ein vagabondierender Geselle von etwa 50 Jahren ins Ortsgefängnis gesteckt, da er gebettelt hatte. In dem Gefängnis äußerte er: Ich hänge mich auf.“ Natürlich um es solche, die es sagen, gewöhnlich nicht. Als man am Abend das Essen hereinbrachte fand man ihn erhängt vor. Aus Niemen das Essen hatte er sich den Strid gedreht. Aus den wenigen Papieren war ersichtlich, daß der Selbstmörder zuletzt in Erlite bei Diebstahl gearbeitet hatte und gewärtig aus dem Paderbornschen stammt. Die Leiche wurde ins Krankenhaus überführt. Der Selbstmörder war in Damme sehr bekannt und hatte früher bei hiesigen Geschäftsleuten gedient, denen er vor der Tat auch einen Besuch abstattete.“ Nun laßt der vagabondierende Geselle nicht mehr an die Lären klopfen und die Festtagsruhe des guten Bürgers stören. Es war ein verdienstvolles Werk, daß er sich rechtzeitig aufhängte!

Der Fluß der Kinderarbeit.

Eine Notiz der „Köln. Zeitung“ aus dem jachen-meinigen Städtchen Wajungen wirft ein grelles Schlaglicht auf den unheilvollen Einfluß dürftiger Lohnverhältnisse und besonders der großen Ausdehnung der Heimarbeit auf die geistige Entwicklung der dabei mitbeschäftigten Kinder. Nicht nur zeigt sich infolgedessen ein großer Teil der dortigen Schulkinder im allgemeinen wenig begabt, sondern von 587 Schulkindern waren 35, gleich 6 Prozent in so hohem Grade schwach begabt und verblödet, daß sie dem Unterrichts der anderen Kinder nicht folgen konnten, so daß es nötig war, für sie eine gesonderte Nachhilfsklasse einzurichten. Während sonst in den deutschen Schulen im Durchschnitt nicht über 1 Prozent der Kinder so schwach begabt sind, daß sie in einer gesonderten Nachhilfsklasse unterrichtet werden müssen, ist also hier der Prozentsatz derselben sechsmal so groß. Die Ursachen dieser Erscheinung sind in der außerordentlich ungünstigen sozialen Lage der hauptsächlich von Heimarbeit lebenden Bevölkerung zu suchen. Um bei dieser ihren Lebensunterhalt zu erwirtschaften, läßt die ganze Familie mit Einschluß der laum der Biene entwachsenen Kinder in ihrer engen Stube, die meist zugleich als Schlafstube und Küche dient, von früh bis in die Nacht, um Waschen oder andere Strapazen zu bemalen und fertig zu machen, oder in der Schuhamacherei zu helfen. Ein Wunder ist es nicht, wenn dann die übermüdeten Kinder vollständig unfähig sind, dem einfaches Schulunterricht zu folgen. Es wurde festgestellt, daß die Eltern der erwähnten 35 schwachbegabten Kinder, die gesondert von den anderen in der Nachhilfsklasse der Schule unterrichtet wurden, auf einen geradezu kümmerlichen Verdienst angewiesen sind, wie überhaupt für einen großen Teil der Bevölkerung Kartoffeln, Brot und Schnaps die Hauptnahrungs- und Genussmittel sind. Schnaps trinken neben den erwachsenen Männern und Frauen auch Schulkinder; sie trinken ihn und genießen ihn mit Zucker vermischt auf Brot gestrichen. Selbst den Säuglingen wird Schnaps mit Zucker gemischt, in die Gummiflasche gefüllt, gegeben. Beterbung und die elende Ernährung im Verein mit ungesunden Wohnungen haben den hohen Prozentsatz schwachbegabter Kinder verschuldet, die meist auch körperlich degeneriert sind. Die Kinder der Hülfschule stehen an Größe und Gewicht um 3 bis 4 Jahre hinter ihren Altersgenossen zurück und zeigen schwere Formen der englischen Krankheit und Strophulose. Was nach diesen Ermittlungen seitens der Behörden zur Beseitigung dieser ungesunden Verhältnisse geschehen ist, ob Aerzte, Hebammen, Krankenpfleger, Armenpfleger angewiesen wurden, dem unheilvollen Schnapsgenuss der Kinder energisch entgegen zu treten, ob die Gemeindefiskusbeamten zu einer Verbesserung der ungenügenden Löhne zu bewegen gesucht haben und zum Schutze der ausgebeuteten Kinder eingeschritten sind, ob Kommune und Staat pflichtgemäß den Bedürftigsten die nötige Unterstützung gewährt haben, von dem allen schreibt leider die „Köln. Zeitung“ nichts.

Terrorismus.

Wie das Halle'sche „Vollblatt“ erfährt, sind in Weissenfels die Bahnarbeiter aufgefordert worden, aus dem Konsumverein auszutreten. Man hat ihnen ausgegeben, die Austrittsbescheinigung vorzulegen.

Die Sonntagswahl für das Kaufmannsgericht war auf sozialdemokratischen Antrag vom Stadtverordneten-Kollegium in Mainz mit knapper Mehrheit beschlossen worden. Das heftige Ministerium hat jedoch dieser Bestimmung die Genehmigung verweigert und nun hat sich die liberale Mehrheit des Kollegiums dem Ministerium ohne weiteres gefügt und die Sonntagswahl wieder gestrichen.

Der Stadtmagistrat Nürnberg wird endlich dazu gedrängt, die vorfindlichen Arbeitsverhältnisse in manchen häßlichen Betrieben einigermaßen zu bessern. Bei der demnächst erfolgenden Neuregulierung der Straßenbahn-Fahrpläne soll darauf Bedacht genommen werden, daß auf allen Linien die zehnstündige Arbeitszeit für das Fahrpersonal durchgeföhrt werden kann. Es hat aber erst vieler Vorstellungen des Personals bedurft, bis man sich endlich zu diesem Schritte entschlossen hat. Außerdem erhalten die Straßenkehrer und Arbeiter der Müllabfuhr, deren Stundenlohn gegenwärtig 32 Pf. im Durchschnitt beträgt, auf wiederholtes Ansuchen eine Lohnaufbesserung von je 20 Pf. täglich, die jedoch nur solchen Arbeitern gewährt wird, die sich „ordentlich verhalten“. Was „ordentliches Verhalten“ ist, darüber hat der Branddirektor, dem die Müllabfuhr unterstellt ist, zu entscheiden; er hat auch das Recht, Leuten, die später Anlaß zu Klagen geben, den Lohnzuschlag wieder zu entziehen. Der Stadtmagistrat Nürnberg scheint Liebedienerei und mechtische Gefinnung, die durch diese Prämie auf das „Wohlerhalten“ großzügigogen werden, an seinen Arbeitern sehr zu lieben. Das ist freisinnige Sozialpolitik.

Richtverantwortlicher Mitarbeiter oder verantwortlicher Meister.

Gegen den Großbuchbindereibesitzer Erdreichowicz klagte der ehemalige Schloffer W. auf Auszahlung vorerhaltenen rückständigen Lohnes. Kläger will nur als gewöhnlicher Arbeiter an den Falzmaschinen des Beklagten beschäftigt gewesen sein, während dieser ihn einen Falzmaschinenmeister nennt und ihn haftbar macht für einen größeren Schaden, der bei Bedienung einer der Maschinen durch eine Arbeiterin entstanden ist. Beklagter betonte, er habe gerade, um ein gewisses Risiko loszumerden, über die Falzmaschinen und die beteiligten Arbeiterinnen einen „Meister“ gesetzt. Kläger hätte dafür zu sorgen gehabt, daß die Maschinen richtig gestellt seien und nicht durch falsche Stellung einer Falzmaschine, wie hier, Schaden entstehe. — Der Kläger blieb dabei, daß es nicht so sei.

Der Beklagte wurde in einem Termine darauf aufmerksam gemacht, daß eine Aufrechnung des Schadens gegen den verdienten Lohn nach dem bürgerlichen Gesetzbuch unstatthaft sei, worauf bei Unternehmung wegen des Schadens Widerlage erhob. In dem letzten der erforderlichen Termine stand nun sowohl die Klage als auch die Widerlage zur Entscheidung.

Der Gerichtshof erachtete auf Grund der Verhandlung für dargetan, daß Kläger eine Stellung im Sinne der Angaben des Beklagten gehabt habe. Aus diesem Grunde nahm die Kammer auch an, daß W. für jenen Schaden hafte. Auf Zureden einigen sich die Parteien auf Zurüdnahme von Klage und Widerlage. — Der Vorliegende bemerkt noch, bei einer Entscheidung wäre Beklagter auf die Klage zur Herauszahlung des Lohnes und Kläger auf die Widerlage zur Erfahleistung für den Schaden verurteilt worden. Nach der Berechnung des Beklagten betrug der Schaden mehr, als der einbehaltene Lohn ausmacht.

